Durch besonders günstigen Einkauf

offeriere billigst einen großen Posten

Konfirmanden-Anzüge

in Prima Cheviot, Kammgarn u. Bukskin v. 8, 10, 12—20 M.

Einen großen Posten elegante prima

Herren-Anzüge

hunderterlei moderne Dessins in Cheviot, Kammgarn und Velour zu M. 12, M. 14, M. 16, M. 18 bis M. 25.

Schwarze Hochzeits-Anzüge

in Tuch, Satin und Kammgarn zu M. 24, M. 27, M. 30.

Alle andere Artikel, wie **Hosen, Joppen, Arbeitsachen spottbillig.**

9 Hirschstraße 9 **S. Ebstein** 9 Hirschstraße 9

Stuttgart. **Stuttgart.**

Bei Einkauf von M. 20 erstatte das einfache Bahnbillet.

Gaildorf.

Bauholz-Offert.

Auf unserem Sägewerk in **Bröckingen** wird jederzeit sauberes, trockenes und kantiges

Sägholz

zu Staats- und Privatbauten nach Liste geschnitten, bei schneller Bedienung und billigst gestellten Preisen franko betr. Bahnstation.

Gaildorf, am 15. März 1897.

Gräfl. v. Pückler'sches Oberrentamt:
H. **Strenger.**

Patentirt und Name geschützt

Nutrose

Ein neues Nährmittel.

Dargestellt von den Höchster Farbwerken in Höchst am Main.

Dieses von Aerzten warm empfohlene, aus frischer Kuhmilch gewonnene vorzügliche Eiweisspräparat, das in Bezug auf leichte Verdaulichkeit, Nährkraft und Billigkeit das Fleisch weit übertrifft, ist **Kindern zur Kräftigung**, ebenso auch **Reconvalescenten** und **Bleichsüchtigen** ganz besonders zu empfehlen. In Probeschachteln (à 100 Gr.) zum Preise von Mk. 2.— durch alle Apotheken, sowie Droguen- und Colonialwaaren-Handlungen zu beziehen.

Gaildorf.

Das hiesige im November v. Js. neuerrichtete

bayr. Bier-Depot

der **Gräflich Pückler'schen Brauerei Burgfarrnbach** (Bayern) erfreut sich fortwährend eines starken Absatzes in Stadt und Land, eine Thatsache, welche der Gräflichen Brauerei-Verwaltung weitere Empfehlungen hinsichtlich der Qualität und des Preises erspart.

Wirte und Private wenden sich am einfachsten an unsern beim hiesigen herrschaftlichen Eiskeller wohnenden Küfermeister Grau oder an die unterzeichnete Stelle.

Gaildorf, 16. März 1897.

Gräfl. v. Pückler Limpurg'sches Ober-Rentamt:
Strenger.

Bodenöl.

Das **beste** und **billigste** aller Bodenöle ist das **einzig absolut geruchlose**

Résinoline Trocknet sofort und können die damit bestrichenen Böden nach 10 Minuten wieder begangen werden, **harzt nicht, daher an den Schuhsohlen nicht übertragbar, verhindert jede Staubbildung** und ist **doppelt so ausgiebig** im Gebrauch wie **Leinöl** und jedes andere Bodenöl. (H.-1844 J.)

Gesetzlich geschützt. — Preis per Liter M. 1,25.

Das General-Depôt: Koch & Schenk in Ludwigsburg.

Zu haben in **Backnang** bei **C. Weismann.**

Grossaspach bei **R. Hölderlin.**

Umschläge zu Geldrollen

vorrätig in der Buchdruckerei von **Fr. Stroh.**

Charakterzüge vom alten Kaiser Wilhelm.

Vom Fedor von Köppen.

(Nachdruck verboten).

Je weiter wir uns von der Lebenszeit unseres großen deutschen Kaisers Wilhelm des Ersten entfernen, desto heller strahlen in dem Bilde des großen Kriegshelden, des Neubegründers und Mehrers des Deutschen Reichs an Gütern und Gaben des Friedens, auch solche Züge, welche ihn, den edlen Menschen und Menschenfreund, auch unserem Herzen menschlich näher führen. Dahin gehören die liebenswürdigen Eigenschaften des Herzens und Gemüts, seine kernige deutsche Biederkeit, seine Güte, Milde und Bescheidenheit, der kindlichfromme Sinn, den auch Solche, die ihn nicht teilen können, tief verehren müssen.

Kaiser Wilhelm hat es im Glanze der Fürstenmacht, auf den höchsten Stufen menschlicher Ehren nie vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist. Er hat in dem geringsten seiner Untergebenen, auch in seinem Feinde, zunächst immer nur den Menschen gesehen und geehrt, der als solcher sein Nächster, sein Bruder war.

Uns ist ein Zug von ihm bekannt aus der Zeit, wie er — damals noch Prinz von Preußen — von vielen Seiten angegriffen und verkannt, als das Haupt einer finsteren Reaktion und mit dem Beinamen „der Kartätschenprinz" geschmäht, unbeirrt durch Haß und Erbitterung seiner Gegner, jene reine menschenfreundliche Milde bewährte, die ihn vor unserem Herzen hoch erhebt.

Es war in einem Gefecht während des Aufstandes in Baden (1849), wo der Prinz bekanntlich den Oberbefehl über die preußischen Truppen gegen die Insurrektionsarmee führte. Der Kampf nahte seinem Ende. Die Aufständischen flüchteten in größeren und kleineren Haufen dem Gebirge zu. Der Prinz von Preußen hielt nahe dem Ausgange eines Dorfes, das die preußischen Truppen soeben genommen hatten. Hier gewahrte er einige hundert Schritte vor sich im Feld einen versprengten Freischärler, welcher, von preußischen Soldaten unmittelbar auf den Fersen verfolgt, das Dorf zu erreichen suchte, wo er vielleicht in einer Hütte eine schützende Zuflucht zu finden hoffte. Da schallten ihm plötzlich Schüsse von der Umzäunung des Dorfes entgegen. Erschöpft brach der Freischärler, welcher bereits die Bajonnette seiner Verfolger in der Seite zu fühlen glaubte in die Kniee, warf die Flinte von sich und machte in seiner Verzweiflung ein gewisses Notzeichen. Sofort sprengte der Prinz mit einigen Galoppsprüngen auf den Verfolgten zu und übergab ihn dem Schutze seiner Leibwache. Er ließ Erkundigungen über den jungen Menschen einziehen, und als diese ergaben, daß es nur Verführung und Verirrung gewesen, durch die er auf den falschen Weg geraten sei, was er jetzt aber tief beklage und bereue, und daß er sich sonst ehrlich und brav geführt habe, versah der Prinz ihn aus seiner Tasche mit den nötigen Mitteln, um schon am folgenden Tage die Reise über Holland nach Amerika antreten und so jeder weiteren Verfolgung entgehen zu können.

Es ist oft hervorgehoben worden, in welcher rührenden Weise Kaiser Wilhelm die Verdienste seiner Untergebenen anzuerkennen wußte. Dies zeigte er in der Kriegszeit 1870/71 bei jeder wackeren That eines einzelnen Kriegers die ihm berichtet wurde.

Nach dem Gefecht bei Champigny vor Paris (2. Dez. 1870), wo Deutsche und Franzosen in einem und demselben Dorfe hart an einander gerieten, erfuhr König Wilhelm von dem braven Verhalten eines Grenadiers vom pommerschen Armeekorps, der das wiederholte Signal zum Zurückgehen durchaus nicht hören wollte, sondern hartnäckig dabei blieb, erst seine letzte Patrone verschießen zu müssen, bevor er zurückgehen dürfe. Erst als seine Patronentasche leer war und er fast allein den Franzosen gegenüber lag, sprang er auf und eilte durch den dichtesten Kugelhagel, noch im Zurücklaufen die Faust gegen die Franzosen ballend, zu seinem Regiment zurück, wo er auf die verwunderte Frage seines Regimentskommandeurs: „Kerl, sind denn wirklich Deine Knochen noch heil?" die Antwort geben konnte: „Zu befehlen, Herr Oberst!"

Am anderen Tage ward der Pommer nach Versailles zum Könige befohlen. Derselbe redete ihn freundlich an mit den Worten:

„Mein Sohn, nun erzähle mir einmal genau: wie war die Geschichte mit Deinen Patronen?"

„Ew. Majestät," erzählte der Pommer nach seinem eigenen Bericht, „zum Komplimentenmachen war da nämlich keine Zeit und man konnte auch vor dem Geknalle sein eigen Wort nicht hören. Als da nun von unsern Hörnern das Signal „Langsam zurück" erschallte, da hab' ich mich blos umgedreht und gerufen: „Ach was, ich verschieße erst meine Patronen." Das ist das Ganze gewesen, Ew. Majestät, weiter hab' ich nichts verbrochen."

„Das hast du recht gemacht, mein Sohn!" sagte der König. „Hast du schon zu Mittag gegessen?"

„Nein, Majestät, ich bin noch mundnüchtern."

„Und hast wohl tüchtigen Hunger?"

„Zu befehlen, Ew. Majestät, der Durst ist auch nicht schlecht."

„Nun, dann iß bei mir zu Mittag," sagte der König lachend und winkte dem Pommern, sich an dem gedeckten Tisch niederzulassen.

Was es da alles zu essen gab, das hat der Pommer nicht berichtet. Er erzählt nur, als letztes Gericht zum Sattessen sei ein großer Kalbsbraten und eine Schale mit Kartoffeln auf den Tisch gekommen. Dieses Gericht habe er dann auch ganz allein aufgegessen, darauf sich den Mund gewischt und den König angesehen.

Darauf der König:

„Möchtest wohl noch ein Stückchen haben mein Sohn?"

„Zu befehlen, Ew. Majestät! wenn noch ein bischen da ist„ — — antwortete der Pommer.

„Da lachte die ganze Gesellschaft," erzählt der Pommer, und unser lieber König lacht auch, daß er sich die Seiten hielt und sagte:

„Nein, nein, laß nur gut sein, jetzt kommt ein anderes Gericht."

Dabei winkte er einem Adjutanten, der kam auf mich zu und hängte mir das Kreuz auf die Brust. — „So hab ich mir," schließt der Pommer, „das eiserne Kreuz durch ehrliches Einhauen verdient." —

(Schluß folgt.)

* **Aus der Instruktionsstunde.** Unteroffizier: „Aus welchem Hause stammt unser Landesherr?" — Rekrut: „Aus'm königlichen Schloß!"

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Backnang.

Nr. 45. Samstag den 20. März 1897. **66. Jahrg.**

Ausgabetage: **Montag, Mittwoch, Freitag** und **Samstag** nachmittag. Preis vierteljährlich mit **„Unterhaltungsblatt, Jugendfreund** und den **Blättern des Murrgauer Altertumsvereins"** in der Stadt Backnang **1 M. 20 Pf.**, im Oberamtsbezirk Backnang durch Postbezug **1 M. 45 Pf.**, außerhalb desselben **1 M. 70 Pf.** — Die **Einrückungsgebühr** beträgt die einspaltige Zeile oder deren Raum für Anzeigen vom Oberamtsbezirk Backnang und im Zehnkilometerverkehr 7 Pf. für Anzeigen außerhalb des Bezirks und für Anfrageanzeigen 10 Pf.

Unsere verehrlichen Leser bitten wir das

Abonnement für das II. Quartal

auf den

Murrthalboten

mit den wöchentlichen Beilagen „Unterhaltungsblatt und Jugendfreund"

zur Vermeidung jeder Unterbrechung im Bezug, alsbald bei den K. Postanstalten und Postboten zu erneuern.

Die Redaktion.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oberamtsstadt Backnang.

Verkauf eines Wohn- & Geschäftshauses.

Friedrich Belz, Metzgermeister in Waldenburg, bringt sein auf hiesiger Markung gelegenes zweistockiges Wohn- und Geschäftshaus am

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.

In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Unterweißach.

Liegenschafts-Verkauf.

Friedrich Scharpf, Bauers Wwe. hier, sowie der Pfleger deren Kinder Heinrich Fiechtner hier bringen auf hiesigem Rathause nachbeschriebene Liegenschaft am

Donnerstag den 25. d. M., nachmittags 1 Uhr,

im ersten öffentlichen Aufstreich zum Verkauf und zwar

Gebäude:

1 a 2 qm Wohnhaus
1 qm Abtritt
79 qm Scheuer unter einem Dach mit dem Haus
89 qm Hofraum
2 a 71 qm Gebäude Nr. 19.

Ein zweistockiges Wohnhaus und Scheuer unter einem Dach an der Straße nach Unterbrüden, neben Wilhelm Wahl und dem Garten.

Gärten:

40 a 60 qm PNr. 163 Gras- und Baumgarten in hohen Gärten, neben Friederike Degele und Wilh. Föll.

27 a 59 qm PNr. 1924 Baumwiese im Hochholz, neben Louis Moser und Johann Georg Fiechtner von Viehhaus.

Aecker:

45 a 8 qm PNr. 206 in der Pfaffenklinge, neben Bäcker Brey und Gemeinderat Schlichenmaier.

Wiese:

22 a 74 qm PNr. 1881 im untern Brückenhau, neben dem Weg und Wilhelm Zwinks Witwe. Liebhaber hiezu sind freundlich eingeladen.

Den 19. März 1897. J. A.: Schultheiß Kübler.

Heutensbach.

Holz-Verkauf.

Die hiesige Gemeinde verkauft am

Mittwoch den 31. März, vormitt. 10 Uhr,

in ihrem Walde bei Heutensbach gegen gleich bare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich:

1) Stammholz:

Eichen	I.	Classe	1	Stück	mit	1,51 Fm.
dto.	II.	„	1	„	„	1,06 „
dto.	III.	„	1	„	„	0,32 „
Buchen	I.	„	2	„	„	1,41 „
dto.	II.	„	3	„	„	2,41 „
Eichen	II.	„	1	„	„	0,25 „
Birken	II.	„	3	„	„	0,38 „
Erlen	II.	„	4	„	„	1,51 „

2) Derbholz:

19 Rm. buchene Scheiter, 26 Rm. buchene Prügel,
4 Rm. sonstiges Laubholz.

3) 800 buchene Wellen, sowie 10 Lose gem. Reis.

Zusammenkunft im Gemeindewald Straßenschläge auf Allm.-Ruder b. Straße.

Den 19. März 1897. Schultheißenamt. Wörner.

Mundelsheim.

Holzmarkt

am Donnerstag den 25. März 1897

wozu mit dem Anfügen einladet, daß Weinbergpfähle voraussichtlich einen guten Absatz finden

Gemeinderat.

Landwirtschaftl. Bezirksverein Backnang.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß

Thomasphosphatmehl

angekommen ist und solches in der **Niederlagestelle** bei **G. Jung** abgeholt werden kann.

Oberamt Backnang.

Bau-Akkord.

Die bei Erbauung eines **neuen Schulhauses** in **Oppenweiler** vorkommenden Bauarbeiten sollen in Akkord gegeben werden, es beträgt der Kostenvoranschlag:

1)	Der Grabarbeit	450 M.
2)	„ Maurerarbeit	17400 M.
3)	„ Zimmerarbeit	5300 M.
4)	„ Gypserarbeit	1400 M.
5)	„ Schreinerarbeit	3130 M.
6)	„ Glaserarbeit	1330 M.
7)	„ Schlosserarbeit	740 M.
8)	„ Blitzableitung	500 M.
9)	„ Flaschnerarbeit	440 M.
10)	„ Anstricharbeit	840 M.
11)	„ Eisenlieferung	400 M.

Die Pläne, der Kostenvoranschlag und die Akkordsbedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden und sind schriftliche Offerte bis

Freitag den 26. d. Mts., nachmittags 4 Uhr,

auf dem Rathaus in **Oppenweiler** abzugeben, zu welcher Zeit die Oeffnung der Offerte stattfindet, wobei die Liebhaber anwesend sein können.

Backnang, den 19. März 1897. A. A.: Oberamtsbaumeister: Hämmerle.

Backnang.

Haus-Verkauf.

Aus der Konkursmasse des Paul Seibt, Korbmachers dahier, kommt am

Mittwoch, den 24. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathause zum **erstenmale** im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf:

6/11tel an Gebäude Nro. 34 der Schillerstraße, mit dem ganzen Geb. Nr. 38 daselbst. Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. März 1897.

Ratsschreiberei: Leins.

Für

Konfirmanden

passende

Bücher

belehrenden, erbaulichen und unterhaltenden Inhalts empfiehlt in großer Auswahl

J. Rath,
Buchhandlung beim Engel.

Auch jedes von auswärts angebotene Buch wird zu demselben Preis gerne besorgt.

Mauba ch.

Anwesen-Verkauf.

Luise Ade Wwe. ist gesonnen, ihr Anwesen, bestehend in einem Wohnhaus, Scheune, Keller mit Remise, Gemüse- und Grasgarten am Haus mit mehreren Morgen Aeckern und Wiesen am

Donnerstag den 25. März
(Feiertag), nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathause zu verkaufen.

Das Anwesen, welches sich besonders für einen Wagner oder Schuhmacher eignen würde, da diese Geschäfte im Ort nicht vorhanden sind, kann jeden Tag eingesehen werden.

1 bis 2 Viertel

Acker

im obern Feld sucht zu pachten, wer? sagt die Exped. d. Bl.

Sulzbach a. M.

Ein Paar schöne

Stiere,

Gelbschecken, 2 Jahre alt, verkauft

G. Dunz, Seiler.

Mineralbad Rietenau.

Eine **hochträchtige, sehr gute**

Milchkuh,

sowie ein starkes, 12 Wochen trächtiges

Schwein

(Erstling) setzt dem Verkauf aus

H. Wagner.

Zur Saat

empfehle ich

dreiblättrigen

Kleesamen

(garantiert reinen Landsamen)

Luzerner Kleesamen
Seeländer Leinsamen
Hanfsamen
Esparsette, 2schurig
Grassamen
Königsberger Wicken
Erbsen und Linsen

in bester keimfähiger Ware zu den billigsten Preisen.

Albert Bauer.

Zur Saat

empfehle

Haber, frühen & späten
Sommerweizen
Ackerbohnen

in schöner, reiner, keimfähiger Ware billigst

Wilh. Wolf, Kunstmühle.

Gegen Hühnerangen und Warzen

empfiehlt ein bewährtes Mittel

A. Roser, obere Apotheke.

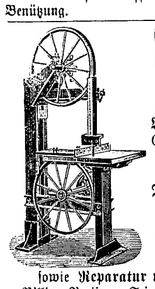
Gottlob Götz,

Sattler und Tapezier

empfiehlt seine reichhaltigsten

Tapeten-Musterkarten

in den neuesten Dessins zur gefälligen Benützung.



C. Kaelble

Maschinenfabrik

Backnang.

Spezialität:
Bandsägen jeder Größe, Achsen u. Lager für Cirkularsägen, Transmissionen, schmiedeiserner Riemscheiben.
Uebernahme von **Neueinrichtungen** sowie Reparatur u jeder Art.
Billige Preise. Feinste Referenzen.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei
Gegründet 1826.

Kessler Sect.

G. C. Kessler & Co. Esslingen.
K. W. Hoflieferanten. M.

---

1 Mark das Los.

Stuttgarter

Pferdemarkt-Lose,

Ziehung unwiderruflich am 29. April.

1162 Gewinne

bestehend

nur aus bar Geld und Pferden.

Lose à M. 1.— Porto und Liste 25 Pf. — empfiehlt die

General-Agentur Eberhard Fetzer, Stuttgart.

Wiederverkäufern Rabatt.

Dr. Lindenmeyer's

Salus-Bonbons

sind das wirksamste Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimungen, Störungen der Verdauung etc.** Zu haben in Beuteln à 25 und 50 Pf., sowie in Schachteln à 1 M. in **Backnang** bei Apoth. **Conradt,** Apoth. **Roser,** in **Murrhardt** bei Apoth. **E. Zügel.** H.

Sie wollen doch Ihr Geld,

gut anwenden, als lassen Sie sich vor Ankauf irgend eines **Musikinstrumentes** illustr. Katalog von dem Musikhause

Paul Pretzschner

Markneukirchen i. S. Nr. 125 gratis und franko senden.

Ein ordentliches, kräftiges

Mädchen

von 15—16 Jahren wird sofort oder auf 1. April nach auswärts gesucht. Näheres bei Frau Zugmeister **Hammel,** obere Vorstadt.

Der Bienenzüchterverein

hält seine Frühjahrsversammlung am
Feiertag Donnerstag, 25. d. M., mittags 2 Uhr,
im Saale des Gasthofs z. Schwanen in Backnang
ab. Alle Mitglieder und sonstige Freunde der Bienenzucht werden hiemit freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Tagesordnung:
1) Die Auswinterung der Bienen.
2) Bericht des Kassiers.
3) Beratung über ein Faulbrutgesetz.
Die Mitglieder werden gebeten, Bienenpflege Nr. 10 u. 11 1896 mitzubringen.

J. Bix, Backnang empfiehlt sich im Einsetzen künstlicher Zähne & Gebisse,

Zahnoperationen, Plombieren

in bester Ausführung zu mäßigem Preis.

Sommersaison 1897.

Neuheiten

in Cape, Umhängen, Kragen, Jaquets und Jacken

empfiehlt in neuer schöner Ausführung zu den billigsten Preisen

Gottlieb Lehnemann.

Backnang. Selbstangefertigte

Konfirmanden-Stiefel

für Söhne & Töchter

empfiehlt billigst

Robert Eisenmann,
Schuhmacher
beim Kronprinzen.

MAGGI'S Suppenwürze schafft jederzeit den Genuß einer vorzüglichen Suppe und wird bestens empfohlen von

E. Reutter.

Fahrnis-Verkauf.

Frau Werkmeister **Strähle** Wwe. verkauft in ihrer Behausung obere Walke
Donnerstag den 25. d. M., von mittags ½2 Uhr an,
gegen gleich bare Bezahlung folgende Gegenstände:

1 Schlafrock, 1 Mantel, Pelzhandschuhe, 1 schwarzer Anzug, 1 Ovaltisch, 1 großer Tisch mit 5 verschlossenen Schubladen, 2 Bettladen, 1 guterhaltene Nähmaschine, große Zeichnungsmappe, 1 Nivellierinstrument, 2 Meßstangen, 3 Stecker, 1 großer eiserner Winkel, 1 schweres Hebeisen, 1 Hobelbank, eichene Züber, 1 Bohnen- und 1 Krautständle, Blechhonigbüchsen je 50 Pfd. haltend, 1 Honigschleuder, Wachsauslaßapparat, 1 Bienenkasten samt zur Bienenwirthschaft nötigen Artikel, 1 Baumscheere, 1 Pistol, 1 Revolver, 1 eiserner Schirmständer, Feld- und Handgeschirr und allgemeiner Hausrat.

Liebhaber sind freundlich eingeladen.

Göppinger Knochenmehl,

billigstes, phosphorsäurereichstes Düngmittel, daher von vorzüglichster Wirksamkeit und von hervorragenden praktischen Landwirten für Halmfrucht, sowie Futter- u. Knollengewächse als ganz ausgezeichnet bewährt gefunden, Gehaltsgarantie 28—29% Phosphorsäure, 1—1½% Stickstoff, hält zur Frühjahrssaat bestens empfohlen

Göppinger Gelatine- & Leimfabrik.

Bezirksniederlage: C. Weismann, Backnang. Hans Prinz, Murrhardt.

Nähere Auskunft erteilt: **Louis Höchel in Backnang**

Nähere Auskunft erteilen: **August Seeger in Murrhardt Julius Finck in Winnenden.**

Ein schön erhaltener

Kinderwagen

ist billig zu verkaufen

Oelberg Nr. 12.

Zwei Schlafgänger

werden gesucht

Kaltes Wasser Nr. 11.

Backnang.

Traueranzeige.

Freunden u. Bekannten teilen wir tiefbetrübt mit, daß unsere liebe Schwester und Cousine

Stefanie Köstlin

gestern mittag 12 Uhr nach kurzer Krankheit im Diakonissenhause sanft entschlafen ist.

Beerdigung Sonntag nachm. 2 Uhr vom Leichenhause des Pragfriedhofes aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Elise Unkel, geb. Köstlin.

Den 20. März 1897.

Reichenbach.

Traueranzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten mache ich die schmerzliche Mitteilung, daß unser l. Vater, Schwager und Bruder

Jakob Kübler

heute nacht im Alter von 86 Jahren sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Montag mittag 1 Uhr statt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen der Schwiegersohn Johs. Kübler.

Den 20. März 1897.

Lose Lose

Straßburger, Rottweiler u. Pferdemarkt-Lose

empfiehlt und versendet

Otto Ackermann, Friseur.

B. Becker in **Seesen** a. Harz liefert allein seit 1880 den anerkannt unübertroff. **Holländ. Tabak.** Ein 10 Pfd.-Beutel fco. **acht M.**

Einen größeren

Trockenschuppen,

zum Aufbewahren von Heu u. s. w. geeignet, verkauft

Wilh. Breuninger.

Ein Krautland

in der untern Au verpachtet

Wilh. Breuninger.

Schönen

Sommerweizen & Gerste

zur Saat empfiehlt

Louis Bacher,

Backnang.

Ein tüchtiger

Gerbergeselle

gesucht von **Wilhelm Tränkle.**

Ca. 30 Zentner gut eingebrachtes

Heu & Oehmd

verkauft Der Obige.

Ein Gerbergeselle

sowie ein **Lohknecht** kann eintreten bei

Jakob Oehler.

Heiningen. 2—3 tüchtige

Arbeiter

sucht zum sofortigen Eintritt

Friedrich Kübler,
Steinbruchbesitzer.

Mineralbad Rietenau.
Gesucht auf Georgii ein

Bursche

im Alter von 15—17 Jahren, welcher sich allen Arbeiten willig unterzieht.

H. Wagner.

Einen ordentlichen

Jungen

nimmt unter günstigen Bedingungen in die Lehre

Maler **Leis,** Albertstraße.

Backnang.

Kaiser-Bankett

am Montag den 22. d. Mts., abends 7½ Uhr, im Engelsaale.

Eintrittsgeld nicht unter 20 Pfg. zu Gunsten der Hinterbliebenen von Veteranen. Mitglieder der Vereine frei!

Backnang.

Militär- Verein.

Zur Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. laden wir unsere Mitglieder auf **Montag,** 22. März, abends 7½ Uhr in den „Engelsaal" ergebenst ein.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Ausschuß.

Maubach.
Sonntag den 21. März, nachm. 3 Uhr

Rekrutenversammlung

in der Wirtschaft z. Krone.

Mehrere Rekruten.

Hamburger Militärdienst-, Aussteuer- & Alters-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg.

Wir suchen für das **Oberamt Backnang** bei Gewährung von Diäten und guter Provision einen

Amts-Inspektor,

welcher in Gemeinschaft mit den Herren Agenten und allein Abschlüsse herbeizuführen hat.

Hiezu eignen sich besonders Herren, die in ihrem Berufe nicht vollständig beschäftigt sind und über einen Teil der Zeit verfügen können. Gefl. schriftliche Offerte sind erbeten von der

Bezirksdirektion von Württemberg:

D. W. Hofmann, Stuttgart, Hauptstätterstraße 37.

Eine kleinere

Wohnung

(2 Zimmer samt Zugehör) hat sogleich oder bis 1. April zu vermieten

Eugen Sammet, Karlsstraße 23.

Mädchen-Gesuch.

Ein kräftiges, fleißiges Mädchen, nicht unter 18 Jahren, wird bis Georgii gesucht. Zu erfragen bei der

Expedition d. Bl.

Weggeschwemmt

wurde wir am letzten Samstag eine Partie **Wildhäute,** haarig, ohne Zeichen. Dem Finder kommt eine gute Belohnung zu.

Chr. Eder.

---

1 Mk. 80 Pf. für **April, Mai und Juni** durch die Post frei ins Haus kostet der von allen Blättern am weitesten und dichtesten in **ganz Württemberg, Baden und Hohenzollern** verbreitete

Schwarzwälder Bote in Oberndorf a. Neckar.

Erscheint 7mal wöchentlich mit täglichem Unterhaltungs-Blatt.

Auflage 25,500.

Insertionspreis 20 Pf. die Zeile. 1mal monatlich Gemeinnützige Blätter.

Erfolgreichstes und billigstes Publikations-Organ. — Probeblätter gratis.

Beilage: Festnummer 1797—1897

zum hundertjährigen Jubiläum Kaiser Wilhelms des Großen.

Vom Landtag.

Am Schlusse der 105. Sitzung erhob sich bei der Beratung des Kap. Landjägerkorps eine längere Debatte. Die Kommission beantragt, die Landjäger sollen in den Aufgaben der Rechtspflege u. s. w. nicht mehr von militärischen Vorgesetzten unterwiesen werden. Außerdem beantragt die Mehrheit, daß, sobald eine der drei Bezirkskommandeurstellen frei werde, eine Wiederbesetzung nicht stattfinde. Die Minderheit will diesen Antrag in die Form einer Bitte gekleidet wissen. Der Antrag der Komm.-Mehrheit wird angenommen. Kloß (Soz.) tritt für bessere Bezahlung der Landjäger ein und tritt der Vermehrung um 8 Mann entgegen. Der Minister äußert hierauf, daß die Bezüge der Landjäger keineswegs zu gering seien. Vogler (Ztr.) bringt noch den Antrag ein, Art. 18 der Feuerlöschordnung dahin abzuändern, daß statt alle Jahre nur alle 3 Jahre der Bezirksfeuerlöschinspektor den Feuerlöschdienst in den Gemeinden zu inspizieren hat.

Tagesübersicht.

Deutschland.

Württembergische Chronik.

* **Backnang,** 20. März. Das Festkomite zur Centenarfeier Kaiser Wilhelms hat u. a., wie bekannt, ein Bankett auf den 22. März abends im Engelsaale anberaumt. Das Programm zu demselben umfaßt 18 Nummern. Neben Prolog, Festrede, Toasten, gemeinschaftlichen Gesängen und Musikvorträgen durch die Stadtkapelle wird der Militärverein „Lebende Bilder" zur Aufführung bringen und von Gesangvereinen: der Liederkranz wie der Singchor des Männer- u. Jünglingsvereins durch Liedervorträge sich beteiligen. So wird auch diese Veranstaltung wohl kaum einer der patriotischen Feiern des letzten Jahrzehnts nachstehen. — Beflaggung der Gebäude findet am 21. und 22. März statt.

* **Stuttgart.** Bezüglich des am 22. März im Hofe des K. Residenzschlosses zu Stuttgart stattfindenden Feldgottesdienstes mit daran anschließend. Parade ist folgendes bestimmt worden. Der Feldgottesdienst beginnt um 10.30 Vorm.; demselben wird J. M. die Königin nebst Gefolge und sonstige höchste Herrschaften beiwohnen. An dem Feldgottesdienst beteiligen sich die Truppen der Garnisonen Stuttgart und Cannstatt, sowie die inaktiven und die Offiziere des Beurlaubtenstandes. Die Aufstellung der Truppen erfolgt im offenen Viereck. Fahnen und Standarten werden vormittags ohne Spiel in die Halle beim Hauptportal des Residenzschlosses übergeführt und vor Beginn des Gottesdienstes, während die Truppen präsentieren, auf ihre Plätze gebracht. Beim Erscheinen der Königin präsentieren die Truppen und beginnt der Gottesdienst, der durch ein Locken zum Gebet (Musik Gren.-Reg. 119) eingeleitet wird. Darauf folgt allgemeiner Gesang „Lobe den Herren, den mächtigen König", wovon Vers 1 und 2 mit Musikbegleitung gesungen werden. Hierauf Rede des evangel. und Gebet des kathol. Geistlichen, sodann Spielen des Chorals „Herr Gott dich loben wir" durch die Musik des Inf.-Rgts. 125. Nachdem der Segen gesprochen, formieren sich die Truppen unter dem Salut von 101 Kanonenschüssen, welche von 1 Batt. Feldart.Reg. 13 auf dem Kanonenweg gelöst werden, zum Parademarsch auf dem Platz nach der Seite des alten Schlosses. Der Vorbeimarsch vor der Königin erfolgt in der Richtung altes Schloß-Theater. Nach demselben werden sämtliche Fahnen und Standarten durch die 1. Kompagnie des Grenadier-Regiments 119 mit klingendem Spiel nach dem Wilhelmspalast verbracht. Die Truppen, welche sämtlich zu Fuß ausrücken, kommandiert Generalmajor v. Hiller, Kommandeur der 52. Inf.-Brig. Auf dem Hofe der großen Inf.Kas. wurden seitens des Gren.-Regts. 119 und des Inf.-Reg. 125 heute früh Vorübungen zur Paradeaufstellung und Parademarsch anläßlich der Parade vom 22. d. Mts. gehalten. — Der Kommandeur der 51. Inf.Brig., Generalmajor v. Hiller, besichtigte heute vormittag den II. Reitkurs der hies. Infanterieoffiziere im Marstallreithaus.

* Die Generaldirektion der Posten und Telegrafen hat für den 22. März eine Einschränkung des **Postbetriebs** verfügt.

Strafkammer Stuttgart, 19. März. Fall Kuhnle. Im Prozeß Schlör gegen Lutz und Binder wegen Beleidigung beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Stern, am Schluß seines heutigen Plaidoyers, den Angeklagten Lutz wegen der ersten Broschüre zu 200, wegen der „Entlarvungsbroschüre" zu 300 M., insgesamt zu 500 M. Geldstrafe, ev. 50 Tagen Gefängnis, zur Tragung aller Kosten des Verfahrens und zu den Kosten des Nebenklägers zu verurteilen, aus der ersten Broschüre die beleidigenden Blätter, die Entlarvungsbroschüre aber ganz zu konfiszieren. Gegen den Angekl. Binder beantragt der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 200 M., Publikationsbefugnis des beleidigten Reg.-Rats Baum im Beobachter und Einziehung der bezügl. Nummern des Beobachter.

s **Reutlingen,** 18. März. Ueber Desinfektionsmittel und Desinfektionsmethoden hielt in einer gestern abend in der Wais'schen Restauration stattgehabten Versammlung der Gewerbevereine Herr Dr. Neudeck von hier unter Hinzuziehung einer Anzahl zum Teil sehr wertvoller Apparate, deren Anwendung in der Praxis er den Anwesenden demonstrierte, einen allgemein verständlichen und trotz des großen Umfangs des Gegenstands, überschtlich und knapp gehaltenen Vortrag. Die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten mußte ziemlich erfolglos bleiben, so lange das Wesen derselben noch nicht erkannt war. Erst dem Prof. Koch blieb es vorbehalten als Finder derselben, kleine Lebewesen, die Bakterien festzustellen. Herr Dr. Neudeck besprach eingehend die Lebensbedingungen derselben und erörterte, unter welchen Temperaturgraden diese erst unter mikroskopischer Vergrößerung zu erkennenden kleinsten Lebewesen vernichtet werden können. Für die meisten derselben genügt schon eine Temperatur von + 5° bis 45° C.; durch Kälte, selbst bis zu — 80° C ist ihre Unschädlichmachung nicht zu erreichen. Ungemein widerstandsfähiger sind die sogenannten Sporen, deren Zerstörung die Hauptaufgabe der Desinfektion bildet. Die Tötung der Keime kann nun auf zweierlei Weise erfolgen, entweder durch hohe Temperaturen, sog. Desinfektionsmethoden, oder unter Anwendung von chemischen Substanzen, den sog. Desinfektionsmitteln. Was weitere anbetrifft, so hat man im Altertum schon das Ausglühen angewendet, das alles Leben zerstört, doch ist dasselbe als Radikalmittel nicht überall anwendbar. Man hat es daher durch das Erhitzen mit heißer Luft,

die Heißluft-Sterilisierung, ersetzt, aber als ein viel zuverlässigeres Desinfektionsmittel, das absolut vernichtend auf die Keime wirkt, hat man die Anwendung von heißem Wasserdampf von 100° C. erkannt. Bezüglich der chemischen Desinfektionsmittel, von denen der Herr Vortragende eine ganze Reihe anführte und deren Anwendung besprach, empfahl er als das am energischsten wirkende die allerdings überaus giftige Sublimatlösung. Jede Woche bringt man derartige Desinfektionsstoffe auf den Markt; im allgemeinen sind sie sämtlich giftig und ist bei deren Anwendung die größte Vorsicht geboten. Der beste Desinfektor ist und bleibt jedoch, wie Herr Dr. Neudeck noch hinzufügt, das Licht, und vor allem das Sonnenlicht. Ist die Desinfektion erst in alle Schichten unserer Bevölkerung eingedrungen, wird sie erst ihre wirklich segensreiche Wirksamkeit entfalten können. Im Anschluß an den dankenswerten, aufklärenden Vortrag wurden an den Mikroskopen Reinkulturen der asiatischen Cholera, sowie Präparate von Tuberkelbacillen und Milzbrand den Anwesenden gezeigt.

* In **Grantschen** (Weinsberg) schlug am Donnerstag abend der Blitz in die Scheune der Witwe Zipf, glücklicherweise ohne zu zünden. Außer 4 Reihen Dachziegeln und einem Balken wurde nichts beschädigt. Ein 8jähr. Mädchen wurde von der Bank geschleudert, ohne Schaden zu nehmen.

---

* **Deutscher Reichstag**, 18. März. Fortsetzung der Etatsberatung für die Kaiserl. Marine Staatssekr. Frhr. v. Marschall fährt fort. Seit 1895 haben sich unsere überseeischen Interessen entwickelt. Das Schutzbedürfnis ist gestiegen. Ich erinnere an Samoa, wo uns nur eine geringe Machtentfaltung möglich war. Dazu kommt die ungeheure Entwicklung unserer Handelsflotte und die Zunahme der Auswanderung. Wir haben heute alles in allem nur 15 fertige Kreuzer für den auswärtigen Dienst, eingerechnet die drei Panzerschiffe. Wenn der Kommiss.-Beschluß angenommen wird, wird eine neue Lücke gerissen. Die Frage des steigenden Exports ist nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine soziale Frage bei einem Lande von so schnell steigender Bevölkerung. In China haben diplomatische Noten und schöne Worte nur geringen Wert. Wir haben auch ideale Interessen, den Schutz der Missionen, der eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes ist. (Beifall im Ztr.) Als neulich ein deutsches Schiff nach Kreta gesandt wurde, haben wir lebhaften Tadel gefunden wegen geringer Beteiligung (Unruhe links.) Aber wir haben an der Aktion teilgenommen zur Erhaltung des europ. Friedens. Eine Frage ist aber, ob die Zustände sich dort bald beruhigen werden, wo wir täglich hören müssen, daß die Christen wehrlose Muselmanen überfallen. Wo sind dann die Kreuzer, die wir dorthin senden könnten? (Beif.) Es ist in der Hitze des Streites mancher vergiftete Pfeil abgegeben worden, der besser im Köcher geblieben wärr. Ich halte die Beschlüsse der Kommiss. zum Teil für schädlich, aber ich lege der Kommiss. nur ehrenhafte Motive unter. (Beif.) Möge über allen Beratungen der Reichsgedanke schweben! Ich bitte Sie, bewilligen Sie besonders die neuen Kreuzer. (Beif.) Staatssekr. Hollmann legt den Standpunkt der Marineverwaltung noch einmal dar, ebenso die Notwendigkeit einer starken Flotte zur Besitzerhaltung unserer heimischen Meere. v. Kardorff (R.-P.) tritt für die sofortige Bewilligung der Forderungen ein und weist auf die Lasten hin, welche Frankreich durch seine Armee und Flotte zu tragen habe. Müller-Fulda (Ztr.) äußert: Die Haltung des Zentrums in der Kommission entspreche genau der Etatsrede des Abg. Fritzen. Was die Partei für notwendig halte, habe sie bewilligt. Bezüglich der Neubauten müsse im Hinblick auf die Bewilligungen der beiden letzten Jahre ein Halt gemacht werden. Was die Kommiss. bewilligt habe, genüge zum Ersatz der untergegangenen und veralteten Schiffe. Trotz der Abstriche bleibe noch ein Anleihebedarf von 48 Millionen. Dazu werde in den nächsten Tagen ein Nachtragsetat kommen. Werner: Die Antisemiten wollen einen weiteren Kreuzer bewilligen. Darauf wird die Debatte vertagt.

— 19. März. Marineetat. Staatssekretär des Reichsschatzamts v. Posadowsky: Dadurch, daß die Regierungen die Marineforderungen in den Etat aufgenommen haben, haben sie dieselben als notwendig anerkannt. Gestern wurde auch auf Frankreich hingewiesen. Frankreich ist ein reicherer Staat und hat die Möglichkeit größerer Einnahmen durch indirekte Steuern. Bei dem Marineetat handelt es sich aber nicht um Steuern. Der Staatssekretär giebt hierauf nochmals ein Bild der finanziellen Lage, entsprechend den Ausführungen in der Kommission. Der Etat balanciere ohne Erhöhung der Matrikularbeiträge. v. Vollmar (Soz.): Durch schöne Ministerreden werden heutzutage die Parteien nicht mehr bewogen, Millionen ohne weiteres mit Hurrah zu bewilligen. Die dankenswerte Offenheit des Staatssekr. Hollmann in der Kommission hat uns ein Stück der wahren Absichten der Marineverwaltung sehen lassen. Unsere Marine besteht darnach nur aus schwimmenden Kästen, oder, wie die Kreuzztg. sagt, aus schwimmenden Särgen. In der franz. Kammer sind über die franz. Flotte gleiche Redensarten gefallen. Weit größere Forderungen stehen noch in Aussicht. Die Kommission besteht aus finanziell hartgesottenen Menschen, aber sie war sprachlos gegenüber dieser „Denkschrift“, die allen bisher bestimmt abgegebenen Erklärungen der Regierung vollkommen widerspricht. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts scheint selbst gefühlt zu haben, an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. Er war das Werkzeug, dessen man sich bediente, um allerlei Wünsche laut werden zu lassen. Das ist thatsächlich unerhört in einem konstitutionellen Staate. Der Reichskanzler weiß nichts davon, was sein Werkzeug thut, der Bundesrat weiß auch nichts davon, kurz und gut, der Staatssekretär handelt auf eigene Faust oder vielmehr doch nicht. Wir sollen keine genügenden Schiffe haben? Zu Repräsentationszwecken und Vergnügungszwecken waren immer genug vorhanden. Das Zentrum hat mit seinen vorjährigen Bewilligungen der Regierung nur Mut gemacht; es hat jetzt noch lange nicht genug gestrichen. Man droht mit einem Konflikt und mit einem Ministerkladderadatsch. Dieser Appell an die Furcht sollte endlich einmal aufhören. Der Reichstag ist vor eine Entscheidung gestellt. Die bevorstehende Abstimmung ist für eine Reihe von Jahren vorbedeutend. — Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Der verantwortliche Reichskanzler soll von dem Vorgehen des Staatssekretärs des Reichsmarineamts nichts gewußt haben? Diesen Vorwurf muß ich zurückweisen. Der Herr Staatssekretär hat mir von seiner Absicht Mitteilung gemacht, und ich habe meine Zustimmung gegeben, weil ich sein Vorgehen für loyal hielt. v. Bennigsen (n.l.): Die Bewilligungen des diesjährigen Etats würden den Reichstag in keiner Weise binden. Freilich würde meine Partei die schwersten Bedenken tragen, wenn etwa für Deutschland eine Marine ersten Ranges oder auch eine solche wie die französische geschaffen werden sollte. Wir müssen ein Landheer allerersten Ranges haben, das jedem einzelnen anderen Heer überlegen ist; wir brauchen aber eine Marine 2. Ranges. Dies ist für uns nicht nur eine Notwendigkeit, sondern auch eine Wohlthat.

* In **Berlin** wurde von dem Landgericht I die Gründer des Kaiserhofes, unter der Anklage, wissentlich falsche Eintragungen in das Handelsregister bewirkt bezw. daran teil genommen zu haben, Döller, Saul, Döhn, Breistedt nach Zubilligung mildernder Umstände zu je 3000 M. Geldstrafe, Richter zu 4monatlichem Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe, Westerhagen zu 6monatlichem Gefängnis und 6000 M. Geldstrafe verurteilt.

* **Lohnbewegung.** Das Beharren der Hamburger Importeure englischer Steinkohlen betr. Unterschreibung des verlangten Reverses von Seiten der Schauerleute, droht einen neuen allgemeinen Hafenstreik herbeizuführen. Der Vorsitzende des Verbands, Schauermann, stellte dem Senator Oßwald, dem Vorsitzenden der bekannten Senatskommission, vor, den Importeurverein zu veranlassen, den betreffenden Beschluß aufzuheben, weil die Hafenarbeiter aller Sektionen sich solidarisch erklären und entschlossen seien, nötigenfalls abermals einen Generalstreik zu beginnen.

* Die Eisenbahndirektion in **Kattowitz** hat verschärfte Bestimmungen über den Gebrauch der deutschen Sprache im dienstlichen Verkehr für den Umfang ihres Aufsichtsbezirkes erlassen. Es wird angeordnet, daß alle Beamten und Hilfsbediensteten nicht nur im dienstlichen Verkehr unter sich, sondern auch bei jedem dienstlichen Verkehr mit dem Publikum sich stets der deutschen Sprache zu bedienen haben. Die Inspektionsvorstände werden angewiesen, alle Arbeiter, die dieser Forderung nicht ausreichend genügen, aus ihrer bisherigen Beschäftigung zu entfernen und diese als Streckenarbeiter, also für einen Zweck zu verwenden, der sie amtlich mit dem Publikum in keine Berührung bringt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. März. Sämtliche Fachorganisationen der Eisenbahnbediensteten Oestreichs, sowie der Verband der Beamten und Hilfsbeamten sind wegen ihrer mit den Interessen des Staates unvereinbaren Tendenzen und wegen der Ueberschreitungen ihrer Wirkungskreise behördlich aufgelöst worden.

Frankreich.

Paris, 18. März. Der Kolonialminister Lebon hat sich in Folge der zahlreichen Konflikte, die zwischen den protestantischen und kath. Missionaren auf Madagaskar entstanden waren, veranlaßt gesehen, an den General Gallieni ein Schreiben zu richten, worin er erklärt, daß auf Madagaskar die vollständigste Religionsfreiheit herrschen müsse. Die Beamten und Offiziere der Kolonie müßten in religiösen Fragen völlige Neutralität bewahren und sie dürften nicht zögern, die Urheber von Religionsstreitigkeiten, welcher Konfession sie auch angehören mögen, mit aller Energie in ihre Schranken zu weisen.

Die Unruhen auf Kreta.

* Aus **Sitia** meldet die „Köln. Ztg.“ vom 17. d. Mts.: Heute wurde von den Aufständischen auf fremde Offiziere geschossen. In Anbetracht dieses Verhaltens haben die Befehlshaber der französischen, englischen und italienischen Schiffe beschlossen, am Donnerstag vormittag das Dorf Piskopi zu bombardieren. Dies wurde den Aufständischen angezeigt. Die Stadt wurde durch fremde Truppen besetzt und ist ruhig.

Larissa, 19. März. Die in Thessalien residierenden türkischen Konsuln sind in letzter Zeit vielfach Beleidigungen durch das griechische Volk ausgesetzt gewesen. Sie haben diese der Pforte mit der Erklärung angezeigt, daß sie ein ferneres Verweilen an ihren Amtssitzen für bedenklich halten müßten. Die Pforte hat es darauf dem Ermessen der Konsuln anheimgestellt, Thessalien zu verlassen und sich nach Konstantinopel zu begeben.

Konstantinopel, 18. März. Das armenische Komite in London hat den armenischen Patriarchen aufgefordert, die Pforte zu veranlassen, ihre Versprechungen betr. Durchführung der Reformen zu erfüllen, da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde.

Verschiedenes.

* In **Pforzheim** fiel das 6 Jahre alte Knäbchen eines Goldarbeiters in die Enz und wäre sicher ertrunken, aber die ledige Anna Gerwig, wohnhaft in dem sog. Brückenhäuschen, sprang, trotzdem das Wasser 1,50 Meter tief ist und ihr bis an den Hals reichte, in die Enz und rettete den Knaben.

* **Hundeschlachthaus.** Der Lokolbaukommission in München liegt ein Gesuch um Errichtung eines Hundeschlachthauses in einer Vorstadt vor. Die Entscheidung wurde vorerst vertagt. Daß in gewissen Vorstädten Münchens, in denen die Lebensunterhaltung eine sehr einfache, ja dürftige ist, von jeher viel Hundefleisch gegessen wird, ist bekannt. Liebhaber behaupten sogar, das Fleisch sei besonders schmackhaft.

* **Ein Wunder.** Folgendes Volkszählungskuriosum wird aus Petersburg berichtet: In der Wohnung eines Handwerkers lebten, wie der Zähler feststellte, alle drei Schwiegermütter des Hausherrn. Der Mann hatte seine drei Frauen durch den Tod verloren. Die Schwiegermütter sollen in größter Eintracht miteinander leben!

* **Ein neuer Beruf für Frauen** ist — so schreibt man aus London, — den „Musical Times“ zufolge in den Vereinigten Staaten in's Dasein gerufen worden. Alle die verschiedenen Konservatorien und Musikschulen bilden einen Teil ihrer Schülerinnen dazu aus, Kinder in den Schlaf zu singen. Die Vertreter des neuen Berufs nennen sich „Lullabysten“, vom „Lullaby“ Wiegenlied.

Handel, Gewerbe & Landwirtschaft.

o Von den Geld- und Warenbörsen.

Wochenrückblick. Stuttgart, 18. März.

Da es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß die europäischen Großmächte bezüglich der Behandlung der griechisch-kretischen Frage einmütig bleiben, und nachdem auch die Blockade aller kretischen Häfen thatsächlich begonnen hat, ist bei den Geldbörsen eine Beruhigung über die künftige Entwickelung der politischen Dinge eingetreten. Wenn gleichwohl die Kursbewegung von dieser Beruhigung noch nicht profitieren konnte, so liegt dies daran, daß das Privatkapital sich von allen Börsenaktionen noch immer ängstlich fernhält. 3%ige Reichsanleihe verlor über 1/4%, ital. Rente konnte um einen Bruchteil anziehen, ebenso ungar. Goldrente, während österreich. Silberrente und 1880er Russen je ca 1/4% verloren. Russ. Banknoten haben nur eine Kleinigkeit nachgegeben, der Geldstand hat sich weiter versteift. Der Privatdiskont ist in Berlin von 2 7/8 auf 3 1/8% gestiegen.

Die Getreidemärkte verkehrten bei matter Stimmung in Brotfrüchten, weshalb die Preise derselben weiter zurückgegangen sind, während die Haferpreise sich behaupten konnten. Roggen per Mai fiel in Berlin von 122.70 auf 121.50, Weizen per Mai von 167.20 auf 164.50, Hafer per Mai blieb unverändert auf 128,50, Roggenmehl fiel von 16.25 auf 16 M. In Wien fiel Weizen per Frühj. von 8 fl. 29 auf 8 fl. 08, Hafer blieb unverändert auf 6 fl. 17. In New-York fiel Weizen per März von 81 7/8 auf 80 7/8 und per Mai von 80 3/8 auf 80.

Fruchtpreise.

Winnenden, den 18. März 1897.

	höchst.	mittel.	niederst.
Dinkel	6 M. — Pf.	5 M. 90 Pf.	5 M. 70 Pf.
Haber	7 M. — Pf.	6 M. 50 Pf.	6 M. — Pf.

Mittelpreis pro Simri: Gerste 2 M. 30 Pf. Roggen 2 M. 50 Pf., Ackerbohnen 2 M. 50 Pf. Erbsen 0 M. — Pf., Linsen 0 M. — Pf. Welschkorn 0 M. — Pf., Kartoffel 1 M. 30 Pf., per Ztr. 3 M. 60 Pf.

Gestorben:

In Stuttgart: Theodor Lipp, Kaufmann. G. Ottinger, Kaufmann. Louise Lehrer. Jakob Kurz. Marie Eckstein. — Friedr. Rieger, Brauereibesitzer z. Sonne, Obersontheim. Rosine Hämmerle, Tübingen. Pauline Roth, Göppingen. Jakob Fetzer, Ulm.

Mutmaßliches Wetter am Sonntag, 21. März.

Bei vorherrschend westlichen Winden ist für Sonntag und Montag noch immer größtenteils bewölktes und auch zu mehrfachen Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. März. Der „Lokalanz.“ meldet aus Hamburg: Sämtlichen Staatsarbeitern und Hilfsbeamten, welche trotz des Direktionsverbots an der Versammlung des Verbandes der Eisenbahner teilgenommen haben, ist auf ersten April gekündigt worden.

Paris, 20. März. Als charakteristisch für die hochgradige Erbitterung, die in Athen gegen Rußland herrscht, wird vom „Eclair“ berichtet, daß von mehreren griechischen Blättern allen Ernstes der Vorschlag gemacht wurde, den Zaren zu exkommunizieren.

Athen, 19. März. Agence Havas. In Berichten aus Kanea wird die Autonomie morgen verkündigt. Gestern fand in Rethymo ein ernsthaftes Gefecht mit Verlusten auf beiden Seiten statt. Der Kommandant des „Sebenico“ rechtfertigt das in den Grundbohren eines griechischen Segelschiffes dadurch, daß die Aufständischen auf ein mit Oesterreichern besetztes Boot schossen, welches entsendet war, um die Landung von Lebensmitteln zu verhindern. Niemand ist ertrunken.

Kanea, 20. März. Agence-Havasmeldung. Die griechische Flotte verließ gestern vormittag ihre Ankerplätze in Kanea, um sich nach Cerigo zu begeben. Der Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Montag, 22. März 1897

und Ha…
Chefredakteur: A. …
Knorr & Hirth, …
Unter den Linden …
einer …

Zum hundert…
Kaiser …

Märzstürme, Herrlicher, haben dereinst
Den Wi…engruß Dir gesungen,
Märzstürme haben mit grimmem Schmer…
In den …rabgesang Dir geklungen —
In …rzesschauern und Märzeswehn
Sollst Kaiser, Du heut uns noch ei…
ersteh…

Kaiser Wilhelm I.

* 1797—1897 —, zwei Zahlen der Weltgeschichte, scheinbar gleich allen anderen, Anfang und Ende jener Spanne Zeit, die wir ein Jahrhundert nennen, kennzeichnenden Jahreszahlen, umfassen in Wahrheit ein Jahrhundert so reich an Umwälzungen und grundlegenden Veränderungen, wie kaum ein anderes Jahrhundert. Gilt dies für alle anderen Länder der Erde, zumal für die Sitze der modernen Kultur, die Welttheile Europa und Amerika, so doch in besonders hervorragendem Maße für jene beiden Mächte, die seit dem Ausgange des Mittelalters in beständiger Fehde mit einander lagen — Deutschland und Frankreich. Aber nicht für beide im gleichen Sinne. Im Jahre 1797 stand die französische Republik in siegreicher Machtfülle da, Deutschland zerrissen, machtlos, durch unglückliche Kriege und den kurz vorher abgeschlossenen Frieden von Basel gedemüthigt, außer Stande, die in ihm schlummernden gewaltigen Volkskräfte zur Geltung zu bringen. 1897 ist Deutschland zu einer in seiner ganzen Geschichte einzigartig dastehenden Machtstellung gelangt, ist Frankreich nach einem tapfer aber beispiellos unglücklichen Kriege, nach dem Frieden von Frankfurt, dazu verurtheilt, seine letzte Hoffnung auf Wiedervergeltung nur in der unrühmlichen Gefolgschaft einer fremden Macht zu suchen.

Zwischen beiden Endpunkten aber, welche Fülle von auf und ab wogenden Ereignissen, von hin und her schwankenden Völkergeschicken, von Schlachtenglück und Unglück, von Umwälzungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens!

Mit allem Wechsel und mit jeder Phase der Entwickelung, deren Endpunkt wir Deutschen voll Stolz und Selbstbewußtsein in diesem Jahre erblicken, ist wohl keine andere Persönlichkeit so verbunden, wie der erste Kaiser des neuerstandenen Deutschen Reiches, Wilhelm I.

Geboren als zweiter Sohn Friedrich Wilhelms III. und der unvergeßlichen Königin Luise am 22. März desselben Jahres, in dem seinem Vater wenige Monate später die seit Friedrich des Großen Tode nicht mehr in hellem Glanze erstrahlende preußische Königskrone zufiel, zehnjährig, als der aus tausend Wunden blutende Staat sich nach einer furchtbaren Katastrophe zu der ernstesten und zähesten Reformarbeit anschickte, welche die Geschichte kennt, war Prinz Wilhelm schon als siebenzehnjähriger Jüngling berufen, in den blutigen Schlachten, die Napoleons Träume von einem französischen Weltreich vernichteten, die ersten kriegerischen Lorberen zu ernten. Dann durchlebte er jene langen und traurigen Friedensjahre, in denen eine starre, stumpfsinnige Reaktion jede freiheitliche Regung unterdrückte und wie ein eisiger Reif alle Freude an der neu errungenen staatlichen Unabhängigkeit ertödtete. Unerträgliche Zustände im Innern, eine lächerliche Schwäche nach Außen entkleideten den deutschen Namen des Glanzes, den er kaum gewonnen hatte. Dennoch lagen unter der Alles erwürgenden Eisdecke der Reaktion und politischen Machtlosigkeit, die wie eine irdische Götterdämmerung Deutschland vernichtet zu haben schien, die Keime zu dem herrlichen Blüthenschmuck, in dem die aus langer Winternacht zu neuem Völkerfrühling erwachende Nation prangen sollte.

Das Jahr 1848 kam und die lange unterdrückte und zu trostlosester Verkümmerung verurtheilte Volksseele erhob sich mit leidenschaftlichem Ueberschwang zu Wünschen, Forderungen und Thaten, die von dem ernsten und unbestechlichen Genius der Geschichte nachträglich fast mehr des Tadels als des Lobes erfahren haben. Aber wer sich der für unser verständig gewordenes Geschlecht schier unbegreiflichen tiefen jubelnden Bewegung erinnert, die in den über Europa hinweg brausenden Frühlingsstürmen die edelsten und besten Geister der Nation ergriff, daß Jung und Alt, Arm und Reich sich zum Kampfe der Rede und des Schwertes gürtete, der wird jene tollen und doch so schönen Jahre nimmermehr in der deutschen Geschichte missen wollen. Es war die überschäumende Thorheit der Jugend —, aber welcher Greis, dem nach Goethes tiefgründigem Worte im Alter die Fülle dessen geworden ist, was er sich in seiner Jugend wünschte, möchte aus seinen Erinnerungen die Jahre verwischen, die von so viel Thorheit und Uebermuth und doch auch wieder von so viel idealem Wollen und himmelstürmendem Streben zu erzählen wissen?

Wie es kam, daß auch damals alle Hoffnungen in der Blüthe geknickt zu sein schienen, wie der schmähliche Ausgang des Krieges gegen Dänemark und wie die hohnvolle Behandlung, die sich der Uebermuth auswärtiger Mächte gegen Deutschland erlaubte, überall den Eindruck erweckte, als habe dieses nun erst die tiefste und demüthigendste Stellung unter den Nationen der Erde erreicht, das steht mit unauslöschlichen Buchstaben auf den Tafeln der Geschichte verzeichnet. Aber doch war das Morgenroth … Nacht heraufgestiegen und es sollte nicht wie… dem Horizont versinken. Das Deutschla… 1848/49 war doch ein anderes als das vor… Orkan hatte ausgebraust, aber die aufgewü… wässer wogten weiter. Die Grabesstille der… lichen Zeit war für immer vorbei.

Prinz Wilhelm von Preußen hatte alle Bi… die das Jahr 1848 für die Regierenden brach… kosten müssen; eben hatte er die Wende d… Jahrhunderts überschritten, als er vor dem … Grolle der Berliner Bevölkerung entweichen … seinem Vaterlande flüchten mußte. Er hatte … wenigen Stunden gelernt, und es ist vielleicht … zeichnender für die edle Größe des Mannes, … nicht nur viel gelernt, sondern auch viel verg…

Eine neue Zeit war angebrochen. Dem … Volke war in harter Lehrzeit eingeprägt wo… thöricht es sei, sich über den inneren Au… Hauses zu streiten, so lange seine Thore in den … der Feinde seien. Es ging daran, das Versäu… zuholen und sich zunächst zum Herrn im eigen… zu machen. Und siehe da! Als es in drei K… traurigen Erinnerungen an die letzten J… nationaler Schwäche und erbärmlicher aus… Politik ausgelöscht hatte, da gewahrte es … frohen Ueberraschung, daß es mit der äußer… nicht nur die Einheit, sondern auch die Fr… kämpft hatte.

Die fünfziger Jahre ließen die Saat, d… Folgezeit aufgehen sollte, reifen. Es war … der Sammlung und Vorbereitung, und d… zeugung, daß sie dies seien, daß die inn… äußeren Zustände zu einer Entscheidung d… wuchs in allen Gemüthern so mächtig, … Stunde der Entscheidung, als die hei… endlich schlug, ein mannhaftes und sta… schlecht fand: einen Monarchen voll ern… energischen Pflichtsgefühls, einen Staatsm… unübertroffener Genialität, Feldherren v… gezeichneter kriegerischer Tüchtigkeit, ein … jedem Feinde gewachsenes Heer, ein von … ung und Opfermuth erfülltes Volk.

Im Jahre 1852 kam in Frankreich der N… den Thron, der sich zum Vollstrecker der Napol… Ideen und zur Wiederherstellung des alten … schen Waffenruhms berufen wähnte. Der K… und der italienische Krieg brachten ihm di… thuung, zwei der Besieger Frankreichs aus de… 1812 bis 1815 zu demüthigen. Es blieb ihm … dritte, und seit dem Jahre 1859 mußte Jed… für den die Geschichte mehr als eine todt… war, wissen, daß der unabwendbare Tag de… nung zwischen Deutschland und dem ruhmli… ländergierigen Nachbar, der es seit Jahrhund… unterbrochen angefallen, bekriegt und berau… nahe bevorstehe.

Der italienische Krieg brachte Oesterreich … Früchte der Siege, die in den für sein tapfe… so strahlenden Ruhmestagen des Jahre… Radetzki in Italien, Haynau in Ungarn … hatte. So sehr man in Deutschland das M… des alten Waffenbruders und Bundesgen… klagte, so wenig verhehlte man sich, daß der e… Zusammenbruch des Metternich'schen Syste… auf die Beziehungen des Kaiserstaates zu Ita… Ungarn beschränkt bleiben könnte.

Die klägliche Tragikomödie des Bundestag… in jenen Jahren von Tage zu Tage würde… diesen bleiernen Hemmschuh konnte De… nicht länger mit sich fortschleppen. Es muß… ein Ende gemacht werden, — wenn es mög… würde, im friedlichen Einvernehmen mit Oe… sonst aber mit den Waffen in der Hand. … erträgliche Zustände ist jedes Heilmittel will…

Die Dänen waren mit jener Verblendu… der die Geschichte der letzten Jahrzehnte … würdige Beispiele im Lager aller Feinde Deut… aufweist, beflissen, in den ihnen überant… deutschen Grenzmarken die kleinlich verf… tyrannischen Herren zu spielen. Der schm… Ausgang der letzten schleswig-holsteinischen … ung blieb eine schmerzlich blutende, nie verhe… Wunde an Germanias stolzem Leibe. Der v… Bruderstamm aber, der die Folgen der … Ohnmacht am bittersten empfand, sollte de… zur Neuordnung der Dinge geben, die v… leuchtenden Dreigestirn Wilhelm I., Bism… Moltke angebahnt wurde.

In dieser Zeit der drückenden Schwüle, … ängstigenden Stille vor dem in schweren … wolken brauenden Sturme war es der pre… Königsfamilie beschieden, einige Tage froher … erleben, wie wenn die köstlichen Güter des … Heims, an denen das deutsche Gemüth so i… allen Fasern hängt, vor dem Einbruch des U… geborgen werden sollten. Am 11. Juni 185…

… es als Prinz und Soldat auszusprechen gehabt, wäre ich außer mir vor Freude gewesen. Aber als König war ich mir meiner ganzen Verantwortlichkeit bewußt und zögerte so lange, als es nur irgend mit der Ehre Preußens verträglich war.

König Wilhelm nach dem Kriege 1866 zu Rittmeister v. Arnstedt.

Der Krieg von 1870/71 und die Kaiserkrone.

… des Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Erobe… sondern an den Gütern und Gaben des Fried… dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freih… Gesittung.

Proklamation an das Deutsche Volk am 18. J…

Der greise Friedenskaiser.

Wollte man unter allen Deutschen, die lebe… Mann aufsuchen, der sich am meisten eignete …

… Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu … jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

… n werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.

Anwaltenamt: Trefz.

— dafür zeitlebens danken? Der
aus r der schlichtesten, anspruchs-
der ur ne wahrhaft heimatliche Er-
nd n „heimelig" zu Mute war.
1848, ihn auch auf dem Gipfel des
hlten und Edelmut vergessen. Jenes
vorm Napoleon am 2. Sept. 1870
e neuestens erst veröffentlichten
tterkei darüber schreibt: „Die ganze
te, du hun und ich darf glauben, daß
s halrt habe, und wir schieden beide
zorni ein wahrhaftes Königsdenkmal
und aträger? Seine Frömmigkeit ist
Vieleone Prunken und Kopfhängen,
nichts mkeit" (Sybel), frei von aller
ls da politischen Zwecken dienenden
essen rührender Unmittelbarkeit tritt
deutsc ilungen aus des Kaisers Tage-
den, r Oeffentlichkeit zugänglich ge-
sbau der Kaiserproklamation schreibt:
Hän igem Gebet mich an Gott ge-
nte n nd Kraft gewonnen. Er wolle
en Ho und Erwartungen durch mich
iegen gewünscht würden. Immer
hrzei Gott preisen und ihm danken
wärti und würdig fand, seine Werk-
zu sei zu sein"; oder wenn er am
n M tigen Siegesfreude, dem weh-
eiheit erlichen Gerechtigkeit gegen den

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem tiefsten Innern getroffen? Es ging nichts von ihm aus, was nicht diesen schönen Hauch des schlichten tiefen deutschen Gemüts auf sich und in sich hatte; dieses ruhige Behagen einer wunderbar harmonischen, tief in sich gefestigten, stillen, wahrhaftigen Natur gibt der streng soldatischen Erscheinung des alten Kaisers zugleich jenen unnachahmlichen Zug von trauter Gemütlichkeit. Darum hat Jedermann ihn lieb gehabt.

Des alten Kaisers, sagten wir eben, denn dieser seinerzeit so gewohnte, trauliche Name steht ihm besser an als das stolze Beiwort „der Große". Sein schlichter Sinn hätte solche Ehrung bescheiden abgelehnt. Gibt die gemütvolle, anspruchslose Güte ihm die schlichte, menschliche Größe, so war es politisch seine größte That, daß er einen Bismarck gefunden und festgehalten, ihm sein treues und festes Niemals zugerufen hat. Und wie es vor 100 Jahren unserem Volk bei seiner geistigen Arbeit nach innen beschieden war, eine Reihe der erlesensten Geister und Kräfte zugleich, jeden in seiner Eigenart thätig und doch alle zu einem harmonischen Ganzen zusammenwirkend, sein eigen zu nennen, so gewährt die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts uns dasselbe unermeßliche Glück für die Vollendung der politischen Arbeit: auch da sehen wir alle unsere Helden in Einer Richtung thätig, auf den verschiedensten Wegen zu Einem Ziele, dem Einen Reiche und des Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwaldbenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um die gewaltigen Errungenschaften seiner Regierungszeit zuzuweisen.

Hocherfreulich ist es, daß in den Herzen des weitaus größten Teils unseres Volkes noch so viel gesunder Sinn und reinste Bewunderung für schlichte, gemütvolle Größe, für stille Kraft und Treue, für lautere Wahrhaftigkeit, wie sie in Wilhelms I. Gestalt verkörpert waren und bleiben, lebendig ist! Das sei das reiche, unerschöpfliche Erbe, das Gegenwart und Zukunft bis in ferne Jahrhunderte vom ersten Kaiser des deutschen Reiches davontragen! So wie Bismarck bei jener Todesmeldung am 9. März 1888 im Reichstag gesagt: „Die heldenmütige Tapferkeit, das nationale Ehrgefühl, vor allen Dingen die treue, arbeitsame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes, die in dem dahingeschiedenen Herrn verkörpert waren, mögen ein unzerstörbares Erbteil der Nation sein, welches der aus unserer Mitte geschiedene geliebte Kaiser uns hinterlassen hat. Ich hoffe zu Gott, daß dieses Erbteil bei uns allen, die wir an den Geschäften des Vaterlandes mitzuwirken haben, in Krieg und Frieden, in Heldenmut, in Arbeitsamkeit, in Pflichttreue treu bewahrt wird." Das sei die Losung für die Hundertjahrfeier und bleibe sie immerdar für Kind und Kindeskind!

ze in Stoff für ℳ 2.40 ₰, Loden, doppelt breit, besonders haltbar, à 65 ₰ per Meter, Alpaka, doppelt breit, modernst und solid à 75 ₰ per Meter, en Jaoblé, Natté, Pointillé, Covert Coats, schwarze und weisse Gesellschafts- und Waschstoffe ꝛc. ꝛc. in größter Aus-
ze Uerſenden in einzelnen Metern franco in's Haus. Muster umgehend franco. Modebilder gratis. Versandthaus: Oettinger & Cie., Frank-
ren f Buxkin von ℳ 1.35 ₰ per Meter an.

räng ohne nachteiligen Einfluß für Körper und Geist. Gegen die Verarmung des Blutes (Bleichsucht) mit all' ihren lästigen und bedenklichen Folgeerscheinungen gilt daß rrin, bestehend aus phosphorfleischsaurem Eisen, unter allen ähnlich empfohlenen Mitteln in Bezug auf eminent hohe Wirksamkeit, Unschädlichkeit, Billigkeit, als enform in Packungen à Mk. 2.50 und Mk. 5.—. Probeschachteln Mk. 1.— durch H. H. Reihlen & Scholl in Stuttgart oder Engelapotheke Frank- (½)

en-
fern an Private
k u. Crefeld.
ung,
es Gewünschten.
astr. 22,
zwecke ein-
nstalt
CHER,
Militär- und
ciplin, Tisch,
fohlen von
bestanden
Seekadetten,
Secundaner,
(1.)
ich :—
ule.
rfoderne Sprachen
Einrichtungen.
d. Verlanget
ktor
du Rosey,
eiz).
Gubler,
es wne.
terricht in den
on 16—18 Jah-
Rechnen, Buch-
te daige Lage am
te Referenzen.
e Direktion.
aberg
m.
ranke und
Prosp. d.
. Teufel.
TE
Karkenschutz
sorgfältig
Stuttgart
r u. Patent-
(1)
(1)
wasser,
Augen, zum
einen Aromas
igen Flacons
60 u. 100 ₰.
d. Herren J.
uptstätterstr.,
Schloßstr. 12.
, Heilbronn.
22. März
1897.

Haushaltungs- und Familien-Pensionat Bensheim a. d. Bergstrasse.
Ausbildung i. Haushalt, Küche u. Handarbeit, a. Wunsch Unterricht, Musik, Malen und f. Sprachen. Vorz. Ref. von Eltern seith. Pensionärin. (2.)
Näheres und Prospect durch die Vorsteherin J. Hörtrich.

Höhere Handelsschule Calw i. W.
Gesammtfrequenz 1471 Schüler. — 1896 Jahresfrequenz 384 Schüler.
Beginn des Sommersemesters 6. April (43. Semester).
I. Abteilung: 4 Jahreskurse, bestehend in 2 Realklassen und 2 Handelsklassen. Zweckmäßige Vorbildung für das praktische Geschäftsleben, insbesondere für den kaufm. Beruf; Aufnahme schon mit dem 11. Jahre.
II. Abteilung: 6monatlicher Separatkurs A. für junge Leute, die schon praktisch thätig waren, od. die Einj. Berechtigung besitzen. (2)
III. Abteilung: 6monatl. Separatkurs B. für junge Leute aus dem Gewerbestand, zwecks kaufm. Ausbildung. Stenographiekurse in allen Abteilungen.
Die Schüler werden in der Anstalt verpflegt und sind unter ständiger Beaufsichtigung in liebevoller Strenge zu ernster Arbeit angehalten. Für schul- und christenlehrpflichtige Knaben beider Konfessionen Religionsunterricht in der Anstalt selbst durch die Herren Ortsgeistlichen.
Prospekte mit vielen Referenzen durch den Direktor Spöhrer.

Für Söhne von Kaufleuten, Hoteliers und guten Familien
bietet das Institut Bitterlin, Villa Mercuria, Lucens, franz. Schweiz, beste Gelegenheit zur Erlernung des Französischen, Englischen, Italienischen, Spanischen und der Handelskorrespondenz. — Hauptzweck: Heranbildung von Sekretären und Korrespondenten. Billigste Preise. Referenzen in ganz Europa. Prospekte zu Diensten.
Man wende sich an den Direktor (2) J. Bitterlin.

Aibling (bayer. Voralpen).
Ludwigs-Bad.
Erstes salinisches Moorbad Bayerns. Gegründet 1846.
Grösstes und besuchtestes Bad Aiblings.
Eröffnung 1. April.
Die unübertroffene Heilkraft meiner zur Berühmtheit gewordenen salinischen Moorbäder bei Gicht, Podagra, Gelenkrheumatismus, Unterleibsleiden ꝛc. ꝛc. hat nebst anerkannt vorzüglicher Restauration meinem Badehôtel den besten Ruf erworben.
Das vor 6 Jahren durch großartige Neubauten erweiterte Hôtel bietet elegante Wohnräume, worunter viele Parterrezimmer und Salons, sowie große Speise- und Concertsäle. Gleich billige Preise wie früher. Großer schattiger Park. Fischereigelegenheit in meinen Forellenwassern. — Moorversandt aus meinen eigenen vorzüglichen Hochmooren: Krankenhäusern und Heilanstalten Rabatt.
Prospekt durch den Besitzer Joseph von Berüff.
N.B! Ich bitte genau auf meine Firma zu achten! (2)

Stuttgart-London in 20 Stunden
über **Ostende-Dover.**
Beste und kürzeste Route. Drei Abfahrten täglich. (2)
Ueberfahrt nur 3 Stunden.
Neue, große, prachtvoll eingerichtete Raddampfer des belgischen Staates. Direkte Fahrkarten nach London und Dover auf allen Hauptstationen. Combinirbare Rundreisebillete bis Dover. Nachzahlungsgebühr für Benützung der I. Classe auf den Dampfern anstatt der II. nur ℳ 2.— ₰.

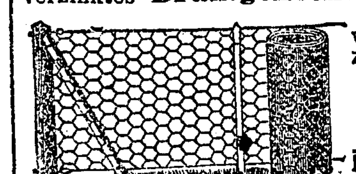
Ueber Strassburg-Ostende:		Ueber Köln-Ostende:	
Von Stuttgart ab 6³⁰ Nachm.	9⁵ Nachm. (*)	Von Frankfurt a. M. ab 5⁵⁰ Nachm.	12¹⁵ Nachm.
In London an 4⁴⁸ Vorm.	4⁴⁸ "	" Mainz " 6¹² "	(rechtsrhein.)
(*) Orientexpreß bis Straßburg.		In London an 11²² Vorm.	5¹⁰ Vorm.

Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Kaiser-Blume,
feinster Sect von
Gebrüder Hoehl,
Schaumweinkellerei,
Geisenheim a. Rhein
empfiehlt
Alfred Böhm
Ecke Breite- u. Schmalestraße und Schloßstraße 12, am Bahnhof.

Maschinenfabrik
Wilh. Heidelmann,
Stuttgart, Hauffstr. 3,
liefert als Spezialität:
Elektr. Antriebe für jede Art von Maschinen — Einzel- und Gruppen-Antrieb — mittelst Räder, Schnecken oder Riemen.
Transmissionsanlagen.
Kostenvoranschläge, sowie Referenzen über ausgeführte Anlagen stehen zu Diensten.

Nur 9½ Mark!
kosten 50 Meter — 1 Meter breites — bestes verzinktes Drahtgeflecht zur Anfertigung von Gartenzäunen, Hühnerhöfe, Wildgatter u. s. w. frachtfrei jeder deutschen Bahnstation.

Man verlange Preisl. Nr. 12 über alle Sorten Geflecht, Stachel- & Spalierdraht nebst Gebrauchsanleitung gratis u. franco von J. Rustein, Drahtwaarenfabr. (2.) Ruhrort a. Rhein.

Siebzehn Medaillen.
ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Hoflieferanten Karlsruhe.
Filiale Wien Köllnerhofgasse 6.
Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- und Drogen-Geschäften.

Hercule
Fahrräd

des Reich... an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. | ...en, da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde. | Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.

Wilhelm der Große,

geb. 22. März 1797, gest. 9. März 1888.

„Gott allein die Ehre! Wir aber sind Gottes Werkzeuge gewesen."
Kaiser Wilhelm.

Zum hundertjährigen Geburtstage!

ihrg.
tern
esselben
r 7 Pf.
ang.
terung
haben:
gen der
derung,
ne här-
nilitär-
ichstfol-
werden.
rsatz-
gen, die
nd, in
n Eh-
alle der
ichtigen
ichtig
weiß-
nzelnen
ittelbar
bringen
hildern
Vergl.
ationen
s neue
hwer-
legen
ringen.
l- und
e, von
n, zu-
urers
r an,
Wein-
wägele,
Dung,
gd.
ung.

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum letztenmale im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

... dafür zeitlebens danken? Der ... der schlichtesten, anspruchs- ... wahrhaft heimatliche Er- ... „heimelig“ zu Mute war. ... ihn auch auf dem Gipfel des ... und Edelmut vergessen. Jenes ... Napoleon am 2. Sept. 1870 ... neuestens erst veröffentlichten ... darüber schreibt: „Die ganze ... thun und ich darf glauben, daß ... halt habe, und wir schieden beide ... ein wahrhaftes Königsdenkmal ... träger? Seine Frömmigkeit ist ... Prunken und Kopfhängen, ... keit“ (Sybel), frei von aller ... politischen ...

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen“ — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem tiefsten Innern getroffen? Es ging nichts von ihm aus, was nicht diesen schönen Hauch des schlichten tiefen deutschen Gemüts auf sich und in sich hatte; dieses ruhige Behagen einer wunderbar harmonischen, tief in sich gefestigten, stillen, wahrhaftigen Natur gibt der streng soldatischen Erscheinung des alten Kaisers zugleich jenen unnachahmlichen Zug von trauter Gemütlichkeit. Darum hat Jedermann ihn lieb gehabt.

Des alten Kaisers, sagten wir eben, denn dieser seinerzeit so gewohnte, trauliche Name steht ihm besser an als das stolze Beiwort „der Große“. Sein schlichter Sinn hätte solche ...

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden“ hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um die gewaltigen Errungenschaften seiner Regierungszeit zuzuweisen.

Hocherfreulich ist es, daß in den Herzen des weitaus größten Teils unseres Volkes noch so viel gesunder Sinn und reinste Bewunderung für schlichte, gemütvolle Größe, für stille Kraft und Treue, für lautere Wahrhaftigkeit, wie sie in Wilhelms I. Gestalt verkörpert waren und bleiben, lebendig ist! Das sei das reiche, unerschöpfliche Erbe, das Gegenwart und Zukunft bis in ferne Jahrhunderte vom ersten Kaiser des deutschen Reiches davontragen! So wie Bismarck bei jener Todesmeldung am 9. März 1888 im Reichstag ...

181

Der Murrthal-Bote.

Wilhelm der Große,

geb. 22. März 1797, gest. 9. März 1888.

Zum 100jährigen Geburtstage ein Bild seines Lebens,

dargestellt mit seinen eigenen Worten.

Jugend.

Nach Gottes unerforschlicher Fügung haben Leid und Freude in stetem Wechsel mich begleitet. Die schweren Verhängnisse, die ich in meiner Kindheit über das Vaterland einbrechen sah, der so frühe Verlust der unvergeßlichen, theuren, geliebten Mutter erfüllten von früh an mein Herz mit Ernst. Die Theilnahme an der Erhebung des Vaterlandes war der erste Lichtpunkt für mein Leben.

Wie kann ich es meinem heißgeliebten König und Vater genugsam danken, daß er mich theilnehmen ließ an der Ehre und dem Ruhme des Heeres! Seiner Führung, Liebe, seiner Gnade danke ich ja alles, was er mir bis zu seinem Tode vertrauensvoll erwies. Die treueste Pflichterfüllung war meine Aufgabe in liebender Dankbarkeit, sie war mein Glück!

Das Bild meiner Mutter hat und wird sich von Generation zu Generation vererben, wie ihre Tugenden, ihr festes Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit, ihre Liebe zum preußischen und deutschen Volk stets unter allen Wechselfällen gleich leuchtend da stand — wenn sie auch die Erfüllung des Gehofften nicht erleben sollte. In meiner Kindheit und Jugend verstand ich noch nicht, was sie ahnte, und dennoch hat Gott in seiner Gnade mich ausersehen, die Ahnungen zu erfüllen, als ich kaum noch eine Ahnung hatte, was sich ereignen sollte. Klar ist es, wie Gott sich seine Werkzeuge erwählt, um seinen Willen zu erfüllen. Und das flößt die tiefste Demuth mit dem tiefsten Danke ein!

Am Tage seiner Konfirmation, 8. Juni 1815, legte Prinz Wilhelm ein Gelöbniß ab und hatte vorher schon seine Lebensgrundsätze niedergeschrieben, aus beiden folgen hier einige Sätze:

Es ist die Religion Jesu Christi, der ich so, wie ich sie in unsern heiligen Schriften finde, meine Zustimmung gebe und in der ich allzeit Licht für meinen Verstand, Kraft zur Erfüllung aller meiner Pflichten und zum Wachsthum im Guten, Trost für mein Herz in allen Unfällen des Lebens suchen will.

Der lebendige Glaube an Jesum ist die Grundlage des wahren Christenthums. Diesen Glauben besitze ich; ich freue mich seiner als des köstlichsten Gutes meines Lebens. Ihm verdanke ich mein Glück in Zeit und Ewigkeit. Gott wird mir helfen, als Christ zu leben und zu sterben.

Ich will nie vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist.

Ich freue mich meines Standes, nicht um der Auszeichnung willen, sondern um deswillen, daß ich in demselben mehr wirken und leisten kann.

Mir soll alles heilig sein, was dem Menschen heilig sein muß.

Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm alles anheimstellen und mir im Glauben an seine Vorsehung einen getrosten Muth zu erhalten suchen.

Meines Gottes will ich überall gedenken, es soll mir eine süße Pflicht sein, im Gebet mit ihm meine Seele zu vereinigen. Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag.

Meine Kräfte gehören der Welt und dem Vaterlande. Ich achte es höher, geliebt zu sein, als gefürchtet zu werden.

Den Gesetzen und der Verfassung des Staates unterwerfe ich mich in allen Stücken.

Als Prinz Wilhelm seiner Jugendliebe im Interesse des Vaterlandes entsagen muß, tritt uns bei dem 25jährigen die Seelengröße des ausgereiften Mannes entgegen:

Ich vertraue dem Himmel und baue auf ihn; er hat mich nicht verlassen und mir Kraft und Stärke verliehen, seinen unerforschlichen Willen zu tragen und in selbiger Art hat er auch seine Segnungen über den mir entrissenen theueren Gegenstand ergossen.

Und als ihm hierbei auch durch menschliche Verwicklungen arg mitgespielt worden ist, schreibt er:

Deswegen kommt kein Groll gegen dieselben in mein Herz. Gott bedient sich der Menschen auf Erden als seiner Werkzeuge, durch die er unsere Schicksale leiten läßt nach seinem Willen. Da ist also auch nur frommes und geduldiges Unterwerfen unter höhere Beschlüsse angebracht; der, der so prüft, giebt uns auch die Wege des Trostes und der Stärke an, die wir in solchen Zeiten einzuschlagen haben! Fest werde ich daran halten, aber das Herz ist tief erschüttert und der Menschen Trost und Theilnahme thut ihm zwar unendlich wohl, aber diese vermögen es **nicht** zu heilen.

Mannesalter.

Nachdem Prinz Wilhelm sich am 11. Juni 1824 mit Augusta, Prinzessin von Sachsen-Weimar vermählt hat und nun auch sein eignes Heim, im Winter in Berlin, im Sommer in Babelsberg bei Potsdam besitzt, giebt er uns ein schönes Zeugniß seiner wohlwollenden Gesinnung für heimische Arbeit und Arbeiter:

Wenn Sie von meinem Palais Lobendes hören, so wird die Versicherung, daß zu demselben alles im Inlande gefertigt

ist, demselben einen doppelten Werth in jedes Preußen Auge geben.

Mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. wurde Prinz Wilhelm Thronfolger und erhielt den Titel Prinz von Preußen. Sein klarer Verstand erkannte das Wehen eines neuen Geistes und in seiner ruhigen Art nahm er Stellung dazu:

Ein neues Preußen wird sich bilden. Möge das neue so erhaben und groß werden, wie es das alte mit Ehre und Ruhm geworden ist.

Nach den Verkennungen des Revolutionsjahres, in dem König Friedrich Wilhelm IV. zur constitutionellen Regierungsform überging, spricht der Prinz von Preußen bei seiner Rückkehr aus England:

Es ist schmerzlich, verkannt zu werden, und nur mein reines Gewissen hat mich über diese Zeit hinweggeführt, und mit reinem Gewissen kehre ich in mein Vaterland zurück. Ich habe immer gehofft, der Tag der Wahrheit werde anbrechen, und er ist angebrochen. Es hat sich seitdem vieles in unserm Vaterlande geändert. Der König hat es gewollt; des Königs Wille ist mir heilig. Ich bin sein erster Unterthan und schließe mich mit vollem Herzen den neuen Verhältnissen an. Aber Recht, Ordnung und Gesetz müssen herrschen, keine Anarchie! Dagegen werde ich mit meiner ganzen Kraft streben, das ist mein Beruf! Wer mich gekannt hat, weiß wie ich immer für das Vaterland geglüht habe.

Der Armee gehörten des Prinzen Kräfte von Jugend an, ihr widmete er sein Wissen und Können, in ihr fand er den befriedigenden Wirkungskreis, ohne den kein Mensch zur vollen Entwicklung kommen kann. Ihre Nothwendigkeit für Preußens Großmachtstellung war ihm Gewißheit. Schon als Jüngling schreibt er:

Man sehe unsern politischen Standpunkt an: unsere Schwäche ist erschreckend, wenn man die Nachbarstaaten dagegen betrachtet. Wir müssen dieser Schwäche also durch intellectuelle Kräfte zu Hilfe kommen und diese müssen vornehmlich in dem Heere geweckt und erhalten werden. — — Wenn man nichts sein will, warum noch etwas scheinen wollen und deshalb mit ungeheuren Kosten eine Armee halten?

Nach dem für die Armee so schweren Jahre 1848:

Verhöhnt, verspottet, von allen Kunstgriffen der Verführung umstrickt, hat die Armee felsenfest und unerschütterlich in ihrer Gesinnung, in Disciplin dagestanden, hat ihre Schuldigkeit gegen jeglichen Feind mit einer Treue und Hingebung gethan, welche dieser stets hochgestellt gewesenen Truppe aufs Neue die Bewunderung der Welt erworben.

Nicht Abrichtung, sondern Erziehung sind ihm die Hauptsache beim preußischen Soldaten:

Allein durch die wahrhaft militärische Erziehung, die dem preußischen Soldaten zu Theil wird, in der Gewöhnung desselben an den Dienst, in der Art und Weise, wie ihm die Pflichten und Obliegenheiten dieses Dienstes zu eigen gemacht werden, und in dem Verständniß, warum diese überhaupt von ihm verlangt werden müssen, sind so glänzende Resultate möglich.

Und ein anderes Mal:

Sorge das preußische Volk dafür, daß der ruhmwürdige, glänzend bewährte Geist in unserm Heere aufrecht erhalten werde, und daß allen verderblichen Einflüssen, welche zur Entsittlichung desselben etwa versucht werden sollten, gleich, ohne Verzug, mit sicherem Erfolg begegnet werde. Das ist nothwendig nicht nur für Preußen und Deutschland, sondern auch für Europa.

Um in deutschen Staaten Zucht und Ordnung wieder herzustellen, übernahm der Prinz von Preußen auf Befehl seines königlichen Bruders zum ersten Mal das Kommando einer Feldarmee. In dem letzten Armeebefehl nach einem siegreichen Feldzuge (1849) lesen wir:

Mit Stolz sehe ich auf eine Armee, der es unter Gottes Beistand beschieden war, den alten, wohlbegründeten Kriegsruhm Preußens zu erneuern, die gezeigt hat, daß die Zeit des 33jährigen Friedens, dank sei es unserer Heeresverfassung, wohl angewandt worden sein muß, da sich die Truppen überall bewährt haben. Nachmals, Kameraden, rufe ich euch meinen Dank für Eure ehrenvollen Leistungen zu.

Nicht immer stimmte der Prinz mit den politischen Bahnen seines Bruders, König Friedrich Wilhelm IV. überein:

Da ich kein Beamter bin, der seine Entlassung nimmt, wenn die Anordnungen seines Königs ihm nicht gefallen, sondern unter Leid und Freud mit dem König ausharren muß, so werde ich als sein erster Unterthan auch sein erster Gehorsamender sein.

Aber immer blieb das gegenseitige Verhältniß ein sehr gutes:

Dem König, meinem Bruder, der mir zugleich vertrauensvoller Freund ist, kann ich nie hinreichend für diese Stellung zu ihm dankbar sein. Wir haben schöne, aber auch schwere Zeiten zusammen durchlebt, die uns aber immer enger verbunden haben, vor allem die jüngsten Jahre, wo Verrath und Irrungen das theure Vaterland dem Abgrunde nahe brachten. Seiner Gnade und seinem Vertrauen danke ich es, daß ich in Deutschland Ordnung und Zucht herstellen konnte, nachdem er im eigenen Lande dies Beispiel gegeben hatte.

Und lange danach, als Wilhelm I. auf der Höhe weltgeschichtlichen Ruhmes stand, gedachte er oft des wenig erfolgreichen Lebens seines Vorgängers und fühlte in pietätvoller Gesinnung sich stets dem Heimgegangenen verpflichtet und schrieb in diesem Sinne:

Großes, kaum Geträumtes ist errungen, was dem Bruder nicht beschieden war zu erreichen, was er als Lebensaufgabe betrachtete und was ich in Demuth hinnehme.

Im Oktober 1857 übertrug Friedrich Wilhelm IV. seinem Bruder, dem Prinzen von Preußen, die Stellvertretung in den Regierungsgeschäften. Ein Jahr später verlangte die fortschreitende Krankheit des Königs, daß aus der Stellvertretung eine Regentschaft werde. Zu den beiden Häusern des Landtages sprach der Prinz-Regent 1858:

In tiefer, schmerzlicher Bewegung, aber mit fester Zuversicht trete ich in ihre Mitte. Das schwere Leid, welches seit Jahresfrist unsern König und Herrn getroffen hat, ist ungeachtet der inbrünstigen Gebete seines treuen Volkes nach dem unerforschlichen Willen des allmächtigen Lenkers unserer Geschicke noch nicht von ihm gewichen.

Den Eid auf die Verfassung leistete er mit den Worten:

Ich, Wilhelm, Prinz von Preußen, schwöre hiermit als Regent vor Gott, dem Allwissenden, daß ich die Verfassung des Königreichs fest und unverbrüchlich halten und in Ueberein-

In London an 4[48] Vorm. | 4[48] „ | „ Mainz „ 6[12] „ (rechtsrhein.
(*) Orientexpreß bis Straßburg. | In London an 11[22] Vorm. | 5[40] Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Hercule Fahrräd

... Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

... an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. | ... da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.

In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am **Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,** ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.

Anwaltenamt: Trefz.

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem tiefsten Innern getroffen? Es ging nichts von ihm aus, was nicht diesen schönen Hauch des schlichten tiefen deutschen Gemüts auf sich und in sich hatte; dieses ruhige Behagen einer wunderbar harmonischen, tief in sich gefestigten, stillen, wahrhaftigen Natur gibt der streng soldatischen Erscheinung des alten Kaisers zugleich jenen unnachahmlichen Zug von trauter Gemütlichkeit. Darum hat Jedermann ihn lieb gehabt.

Des alten Kaisers, sagten wir eben, denn dieser seinerzeit so gewohnte, trauliche Name steht ihm besser an als das stolze Beiwort „der Große". Sein schlichter Sinn hätte solche

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um die gewaltigen Errungenschaften seiner Regierungszeit zuzuweisen.

Hocherfreulich ist es, daß in den Herzen des weitaus größten Teils unseres Volkes noch so viel gesunder Sinn und reinste Bewunderung für schlichte, gemütvolle Größe, für stille Kraft und Treue, für lautere Wahrhaftigkeit, wie sie in Wilhelms I. Gestalt verkörpert waren und bleiben, lebendig ist! Das sei das reiche, unerschöpfliche Erbe, das Gegenwart und Zukunft bis in ferne Jahrhunderte vom ersten Kaiser des deutschen Reiches davontragen! So wie Bismarck bei jener Todesmeldung am 9. März 1888 im Reichstag

181

Der Murrthal-Bote.

stimmung mit derselben und den Gesetzen regieren will. So wahr mir Gott helfe!

Zu den von ihm neuberufenen Ministern sprach der Prinz-Regent:

Die Pietät gegen meinen schwer heimgesuchten König und Herrn ließ mich lange schwanken, wie manche Erlebnisse, die ich unter seiner Regierung wahrnahm, in eine bessere Bahn wieder einzuleiten seien, ohne meinen brüderlichen Gefühlen und der Liebe, Sorgfalt und Treue, mit welcher unser allergnädigster König seine Regierung führte, zu nahe zu treten. —

Von einem Bruch mit der Vergangenheit soll nun und nimmermehr die Rede sein. Es soll nur die sorgliche und bessernde Hand angelegt werden, wo sich Willkürliches oder gegen die Bedürfnisse der Zeit Laufendes zeigte. Versprochenes muß man treulich halten, ohne sich der bessernden Hand dabei zu entschlagen — nicht Versprochenes muß man muthig hindern.

Wenn in allen Regierungshandlungen sich Wahrheit, Gesetzlichkeit und Consequenz ausspricht, so ist eine Regierung stark, weil sie ein reines Gewissen hat, und mit diesem hat man ein Recht, allem Bösen kräftig zu wiederstehen.

In dieser Ansprache kamen auch die historischen Aussprüche vor:

Preußens Heer muß mächtig und angesehen sein, um, wenn es gilt, ein schwerwiegendes politisches Gewicht in die Wagschale legen zu können.

In Deutschland muß Preußen moralische Eroberungen machen.

Und im Januar 1860 legt der Prinz-Regent der Landesvertretung die Nothwendigkeit einer Reorganisation des Heeres mit folgenden Worten ans Herz:

Im Drange einer schweren Zeit wurde unsere Heeresverfassung geschaffen. Der damaligen Volkszahl und Finanzkraft des Staates entsprechend ist sie, im Gefühl ruhmreicher Erfolge, festgehalten worden. Die Erfahrungen der letzten 10 Jahre haben jedoch verschiedenartige, tiefempfundene Uebelstände immer klarer herausgestellt. Die Beseitigung derselben ist meine Pflicht und mein Recht, und ich nehme Ihre verfassungsmäßige Mitwirkung für Maßregeln in Anspruch, welche die Wehrkraft steigern, der Zunahme der Bevölkerung entsprechen und der Entwickelung unserer industriellen und wirthschaftlichen Verhältnisse gerecht werden. Zu diesem Zweck wird Ihnen der Entwurf eines Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht mit den nöthigen finanziellen Vorlagen zugehen.

Es ist nicht die Absicht, mit dem Vermächtniß einer großen Zeit zu brechen. Die preußische Armee wird auch in Zukunft das preußische Volk in Waffen sein. Es ist die Aufgabe, die überkommene Heeresverfassung durch die Verjüngung ihrer Formen mit neuer Lebenskraft zu erfüllen. Gewähren sie einer reiflichst erwogenen, die bürgerlichen, wie die militärischen Gesammtinteressen gleichmäßig umfassenden Vorlage Ihre vorurtheilsfreie Prüfung und Beistimmung. Sie wird nach allen Seiten hin Zeugniß geben von dem Vertrauen des Landes in meine redlichen Absichten.

Königtum.

Am 2. Januar 1862 entschlief der König, und Wilhelm I. bestieg den preußischen Thron. In seinem ersten Erlaß sprach er unter anderem zu seinem Volke:

König Friedrich Wilhelm IV. ruht in Gott. Er ist erlöst von den schweren Leiden, die er mit frommer Ergebung trug. Niemals hat eines Königs Herz treuer für seines Volkes Wohl geschlagen.

Meine Hand soll das Wohl und das Recht Aller, in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll schützend und fördernd über diesem reichen Leben walten. Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten.

Meine Pflichten für Preußen fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutscher Fürst liegt mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile aller einnehmen muß.

Möge Gottes Segen auf den Aufgaben ruhen, welche sein Rathschluß mir übergeben hat.

König Wilhelm beschließt anstatt der Erbhuldigung die feierliche Krönung:

Die Herrscher Preußens empfangen ihre Krone von Gott Ich werde deshalb die Krone vom Tische des Herrn nehmen und sie mir auf mein Haupt setzen. Dies ist die Bedeutung des Königthums von Gottes Gnaden, und darin liegt die Heiligkeit der Krone, welche unantastbar ist.

Ueber die Reorganisation des Heeres kam es zum schärfsten Gegensatze zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause. Der König trat wiederholt für sein eigenstes Werk, die Reorganisation ein:

Die Entwicklung unserer Institutionen muß im Dienste der Kraft und Größe unseres Vaterlandes stehen. Niemals kann ich zulassen, daß die fortschreitende Entfaltung unseres Staatslebens das Recht der Krone, die Macht und Sicherheit Preußens in Frage stelle oder gefährde.

Es ist meine Pflicht und mein ernster Wille, der von mir beschworenen Verfassung und den Rechten der Landesvertretung ihre volle Geltung zu sichern, in gleichem Maße aber auch die Rechte der Krone zu wahren und sie in ungeschmälerter Kraft zu erhalten, welche für Preußen zur Erfüllung seines Berufes nothwendig ist und deren Schwächung dem Vaterlande zum Verderben gereichen würde.

Die Reorganisation ist mein eigenstes Werk und ich habe daran gearbeitet nach meinen Erfahrungen und gleichmäßiger Ueberzeugung. Ich werde daran festhalten und sie mit aller Energie durchführen, denn ich weiß, daß sie zeitgemäß ist.

Aber tief schmerzlich empfand des Königs Herz den Zwiespalt und fragte in allen Drangsalen dann wohl, wie in einem Briefe an Roon (1861):

Wo will der Himmel mit mir hin!

Während dieses Streites mit der Volksvertretung stellte der König Herrn von Bismarck an die Spitze des Ministeriums, Oktober 1862, den gewaltigen Mann, der seitdem sein erster Rathgeber blieb und nur durch das immer gleiche und volle Vertrauen seines königlichen und kaiserlichen Herrn so Großes leisten und die Absichten desselben wohl gelungen zur Ausführung bringen konnte. Vor Bismarck war schon von Roon Kriegsminister und von Moltke Leiter des Generalstabes geworden.

Während des inneren Haders kam der Feldzug gegen Dänemark (1864) und offenbarte die Zweckmäßigkeit der eingeführten Armeereorganisation, ohne aber den Konflikt mit der Volksvertretung zu beenden; die Trauer über diesen Zwiespalt klingt aus des Königs Worten, die er nach dem Siege von Düppel sprach:

Dieser Tag entschädigt mein Herz für viele traurige Erfahrungen.

Und im Armeebefehl hieß es:

Die Organisation, die ich der Armee gegeben habe, hat sich glänzend bewährt. In stolzer Freude blicke ich auf meine ruhmreiche Kriegsmacht.

Die deutschen Zustände entwickelten sich weiter und drängten der Entscheidung entgegen. Die Spannung zwischen Preußen und Oesterreich steigerte sich bis zur Kriegsbereitschaft, ja bis zum Kriege:

Mit schwerem Herzen, aber mit ruhigem Gewissen und in festem Vertrauen auf Gott habe ich, von den Umständen gedrängt, Befehl zur Kriegsbereitschaft ertheilt. Ich und meine Regierung wünschen den Krieg nicht und haben alles gethan, um die Gefahren und Uebel eines solchen von dem Volke abzuwenden und den Frieden zu erhalten, soweit es sich mit meinem gutem Recht und mit der Ehre des Landes verträgt.

Und in einem Briefe jener Zeit schreibt König Wilhelm:

Ich weiß, daß in weiten Kreisen der wahrscheinlich bevorstehende Krieg in seinen Ursachen nicht begriffen wird; theils weil diese nicht handgreiflich einem Jeden vor Augen liegen, theils weil nach 50 Friedensjahren, der größten und höchsten Wohlfahrt der Bevölkerung, man sich des Gedankens entwöhnt hatte, daß alle die gewonnenen Güter zeitweise einem höheren Zweck geopfert werden müssen.

Ich habe mit meinem Gott im Gebet gerungen, um seinen Willen zu erkennen, und nur so habe ich, Schritt vor Schritt Preußens Ehre im Auge haltend, nach meinem Gewissen gehandelt. Nach diesem Exposé werden Sie sich überzeugen, daß wir einem Kampf um Preußens Existenz entgegengehen, und es wird nur dann ein Bruderkrieg werden, wenn Deutschland sich mit Oesterreich gegen mich verbündet. Daß ich freiwillig keinen deutschen Boden aufgebe, weiß die Welt, und Ströme Blutes müßten geflossen sein, ehe dies geschähe. Beten Sie für mich und für Preußen! Dann begegnen sich unsere Herzen am Throne Gottes, dessen Wille geschieht, wie im Himmel, so auf Erden!

Im Hinblick auf seine Armee sprach der König:

Gottlob, das Heer ist in sehr gutem Stande, aber ob wir siegen, das liegt in des Herren Hand. Wenn der Herr nicht hilft, so ist es doch vergeblich. Wir aber wollen auch nicht übermüthig sein, wenn uns der Herr den Sieg giebt!

In dem Erlaß „an mein Volk" lesen wir:

Mit seinem König an der Spitze wird sich Preußen als ein wahres Volk in Waffen fühlen! Unsere Gegner täuschen sich, wenn sie wähnen, Preußen sei durch innere Streitigkeiten gelähmt. Dem Feind gegenüber ist es einig und stark; dem Feind gegenüber gleicht sich aus, was sich entgegenstand, um demnächst in Glück und Unglück vereint zu bleiben.

Ich habe Alles gethan, um Preußen die Lasten und Opfer eines Krieges zu ersparen, das weiß mein Volk, das weiß Gott, der die Herzen prüft.

Verleiht uns Gott den Sieg, dann werden wir auch stark genug sein, das lose Band, welches die deutschen Lande mehr dem Namen als der That nach zusammenhielt, und welches jetzt durch diejenigen zerrissen ist, die das Recht und die Macht des nationalen Geistes fürchten, in anderer Gestalt fester und heilvoller zu erneuen.

Gott mit uns!

Wie der König sich ins Feld begab, waren schon verschiedene Siege erfochten, er konnte bereits zu den Soldaten sagen:

In wenigen Tagen sind durch Eure Tapferkeit und Hingebung Resultate erfochten worden, welche sich würdig anreihen an die Großthaten unserer Väter.

Bald kam die Entscheidung des Feldzuges, die Schlacht bei Königgrätz, 3. Juli 1866:

Ich preise Gott für seine Gnade.

Es ist Gottes Werk, was wir heute vor uns sehen! — Gott allein die Ehre! Wir aber sind Gottes Werkzeug gewesen.

Bei der letzten Heerschau in Feindesland sprach der König:

Der Feldzug war kurz, aber glorreich, glücklicher, als es jemand von uns zu hoffen gewagt. Aber das war nicht unser Verdienst, sondern Gottes gnädiger Beistand. Auf den Knieen haben wir Gott zu danken dafür. Darum auch keine Ueberhebung jetzt, nicht Uebermuth, sondern Demuth!

Nach 36tägiger Abwesenheit kehrte der sieggekrönte Monarch nach Berlin zurück. Zum Landtage sprach er:

Mit mir fühlt das ganze Vaterland die Wichtigkeit des Augenblickes, der mich in die Heimath zurückführt. Möge die Vorsehung ebenso gnadenreich Preußens Zukunft segnen, wie sie sichtlich die jüngste Vergangenheit segnete. Das walte Gott!

Und an anderer Stelle:

Solche Momente verbinden, was verbunden war, noch fester, denn sie stellen das Ziel in immer helleres Licht, das wir einmüthig, beharrlich und zu jedem Opfer bereit verfolgen: Das Wohl des Vaterlandes!

Und am Ende dieses großen Jahres, Mitternacht 1866—67 schrieb Wilhelm I. in seinen Aufzeichnungen:

In dem Jahr, welches heute schließt, hat sich Gottes Gnade in einer Art über Preußen ergossen, die für viel Erduldetes reichlich entschädigt. In Demuth erkenne ich diese göttliche Gnade, die mich ausersehen hat, in meinem vorgerückten Alter eine Wendung der Verhältnisse herbeizuführen, die zum Heil des engeren und weiteren Vaterlandes bestimmt zu sein

an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat.

...en, da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde.

Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

In London an 4⁴⁸ Vorm. | In London an 11²² Vorm.
(*) Orientexpreß bis Straßburg.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Hercule Fahrräd

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

dafür zeitlebens danken? Der
aus r der schlichtesten, anspruchs-
der u ne wahrhaft heimatliche Er-
nd n „heimelig" zu Mute war.
1848, ihm auch auf dem Gipfel des
hlten und Edelmut vergessen. Jenes
vorm Napoleon am 2. Sept. 1870
e neuestens erst veröffentlichten
tterkel darüber schreibt: „Die ganze
te, durhum und ich darf glauben, daß
s halkt habe, und wir schieden beide
zorni ein wahrhaftes Königsdenkmal
und atträger? Seine Frömmigkeit ist
Vielcome Prunken und Kopfhängen,
nichts nkeit" (Sybel), frei von aller
ls da politischen Zwecken dienenden

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem tiefsten Innern getroffen? Es ging nichts von ihm aus, was nicht diesen schönen Hauch des schlichten tiefen deutschen Gemüts auf sich und in sich hatte; dieses ruhige Behagen einer wunderbar harmonischen, tief in sich gefestigten, stillen, wahrhaftigen Natur gibt der streng soldatischen Erscheinung des alten Kaisers zugleich jenen unnachahmlichen Zug von trauter Gemütlichkeit. Darum hat Jedermann ihn lieb gehabt.

Des alten Kaisers, sagten wir eben, denn dieser seinerzeit so gewohnte, trauliche Name steht ihm besser an als das stolze Beiwort „der Große". Sein schlichter Sinn hätte solche

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwaldbenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um die gewaltigen Errungenschaften seiner Regierungszeit zuzuweisen.

Hocherfreulich ist es, daß in den Herzen des weitaus größten Teils unseres Volkes noch so viel gesunder Sinn und reinste Bewunderung für schlichte, gemütvolle Größe, für stille Kraft und Treue, für lautere Wahrhaftigkeit, wie sie in Wilhelms I. Gestalt verkörpert waren und bleiben, lebendig ist! Das sei das reiche, unerschöpfliche Erbe, das Gegenwart und Zukunft bis in ferne Jahrhunderte vom ersten Kaiser des deutschen Reiches davontragen! So wie Bismarck bei jener Todesmeldung am 9. März 1888 im Reichstag

6

scheint. Das Werkzeug, so Großes zu erreichen, die Armee, steht unübertroffen in diesem Augenblick vor der Welt. Der Geist, der sie beseelt, ist der Ausdruck der Gesittung, die eine sorgliche Hand meiner erhabenen Vorfahren der Nation anerzogen hat. Die Armee finde in allen ihren Theilen in dieser ernsten Scheidestunde des Jahres meinen Herzensdank für die Hingebung und Aufopferung, mit der sie meinem Rufe folgte und vor meinen Augen siegte — ein Erlebniß, für das ich Gott meinen demüthigen Dank stammle!

Aber ganz Preußen finde hier meinen königlichen Dank für die Gesinnung, die es in diesem denkwürdigen Jahre an den Tag legte!

Wo solche Vaterlandsliebe sich zeigt, da ist der gesunde Sinn vorhanden, der Nationen groß macht, und darum segnet sie Gott sichtlich! Meinen heißesten Dank finden alle hier, die mir halfen, durch schwere Zeiten zu dem Lichtpunkt dieses Jahres zu gelangen!

Möge Gottes Segen immer auf Preußen ruhen und Preußens sich dieses Segens würdig zeigen! Möge mein Sohn und seine Nachkommen solches Volk und solche Armee um sich sehen, und durch besonnenes, zeitgemäßes Fortschreiten das Wohl und Gedeihen beider sorglich fördern und Preußen die Stellung sichern, die ihm von der Vorsehung sichtlich angewiesen ist! Das walte Gott in seiner Gnade!!

In den nun folgenden kurzen Friedensjahren einte der Norddeutsche Bund einen großen Theil der deutschen Stämme unter Preußens Führung und bereitete eine Verbindung mit Süddeutschland vor, die sich bei der Kriegserklärung Frankreichs 1870 in der Einigkeit Alldeutschlands der Welt offenbarte. Wilhelm I. begann muthvoll die Abwehr des deutschen Erbfeindes:

Wir werden nach dem Beispiel unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war. —

Von Jugend auf habe ich vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hülfe alles gelegen ist. Auf ihn hoffe ich und fordere ich mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich beuge mich vor Gott in Erkenntniß seiner Barmherzigkeit und bin gewiß, daß meine Unterthanen und meine Landsleute es mit mir thun.

Der Krieg begann, und König Wilhelm meldete den ersten blutigen Sieg bei Weißenburg seiner Gemahlin:

Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat. Er helfe weiter.

Und nach den großen Kämpfen und Siegen bei Metz 18. Aug. 1870:

Das war ein Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind.

Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh.

Dann kam Sedan:

Welch eine Wendung durch Gottes Führung.

Der König schrieb darauf an die Königin:

Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist mir ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen! Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte, und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen und uns zu Werkzeugen seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, und in Demuth Gottes Führung und seine Gnade zu preisen.

Und am Tage nach Sedan ehrte der König seine großen Gehülfen und Räthe beim Werke durch einen Trinkspruch, wie er überhaupt nie müde wurde, seinen Dank zu beweisen:

Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister von Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf von Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jeden einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.

Kaisertum.

Die Frucht der Siege war die Einigung Deutschlands und die deutsche Kaiserkrone.

Mit tiefer Bewegung hat mich die durch Se. Majestät den König von Bayern an mich gelangte Aufforderung zur Herstellung der Kaiserwürde des alten deutschen Reiches erfüllt. Aber in dieser so hohe Interessen und so große Erinnerungen der deutschen Nation berührenden Frage kann nicht mein eigenes Gefühl, auch nicht mein eigenes Urtheil meinen Entschluß bestimmen; nur in der einmüthigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und in dem damit übereinstimmenden Wunsche der deutschen Nation und ihrer Vertreter werde ich den Ruf der Vorsehung erkennen, dem ich mit Vertrauen auf Gottes Segen folgen darf.

Als dem Sieg der Friede und die Heimkehr gefolgt waren, lauteten die Aufzeichnungen, die Kaiser Wilhelm I. am 31. Dezember 1871 niederschrieb:

Gott war mit uns! Ihm sei Lob, Preis, Ehre, Dank!

Als ich am Schluß des Jahres 1866 mit dankerfülltem Herzen Gottes Gnade dankend preisen durfte für so unerwartet glorreiche Ereignisse, die sich zum Heile Preußens gestalteten und den Anfang zu einer Neueinigung Deutschlands nach sich zogen, da mußte ich glauben, daß das von Gott mir aufgetragene Tagewerk vollbracht sei, und ich dasselbe nun in Ruhe und Frieden fortbildend dereinst meinem Sohne glückbringend hinterlassen würde, voraussehend, daß es ihm beschieden sein würde, die südliche Hälfte Deutschlands mit der nördlichen zu einem Ganzen zu einen.

Aber nach Gottes unerforschlichem Rathschluß sollte ich berufen werden, selbst noch diese Einigung herbeizuführen, wie sie sich nach dem von Frankreich auf das frivolste herbeigeführten, ebenso glorreichen als blutigen siebenmonatlichen Kriege nunmehr darstellt! Wenn je in der Geschichte Gottes Finger sich sicht-

181

Der Murrthal-Bote.

7

lich gezeigt hat, so ist dies in den Jahren 1866, 1870 und 71 geschehen.

Der deutsch-französische Krieg, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel herabfiel, einte ganz Deutschland in wenigen Tagen, und sein Heer schritt von Sieg zu Sieg und erkämpfte mit schmerzlichen Opfern Ereignisse, die nur durch Gottes Willen möglich waren. Dieser Wille stählte die Gesinnung der Kämpfenden in Hingebung und Ausdauer und nie gekannter Tapferkeit, so daß an Preußens Fahne und an die seiner Verbündeten sich unvergängliche Ehre knüpfte. Dieser Wille begeisterte das Volk zu nie gekannter Opferwilligkeit, zur Linderung der Leiden, die der Krieg unvermeidlich schlägt.

Mit demüthig dankerfülltem Herzen preise ich Gottes Gnade, die uns würdig befunden hat, so Großes nach seinem Willen vollbringen zu sollen! Möge diese Gnade ferner uns zur Seite stehen beim Auf- und Ausbau des neu geeinten Deutschlands, zu dem erst der Grund gelegt ist, und Frieden uns beschieden sein, „die Güter in Demuth zu genießen," die in blutigen, heißen Kämpfen errungen wurden!

Herr Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! Amen!

Nach einer Begrüßung durch Geistliche und Lehrer sprach der Monarch:

Wir haben einen und denselben Bau, ich und Sie, nur mit dem Unterschiede, daß Sie die Fundamente legen müssen, auf denen ich weiter das Volkswohl bauen kann, und diese Fundamente sind Glaube und Gottesfurcht nach Gottes Wort. Wo diese Fundamente gelegt sind, da allein können die Obrigkeiten weiter am Volkswohl bauen. Wo diese Fundamente fehlen, bauen die Obrigkeiten auf Sumpf. Legen Sie diese Fundamente, und Sie können auf mich rechnen und nicht bloß auf mich, sondern auch auf meine Nachkommen.

Im Jahre 1878, wo Kaiser Wilhelm in sein 82. Lebensjahr getreten war, geschahen zwei Mordanfälle auf dieses so reichgesegnete Leben. Die Aufzeichnung am Schluß dieses Jahres lautete:

Es geht ein Jahr zu Ende, welches für mich ein verhängnißvolles sein sollte! Ereignisse von erschütternder Art trafen mich am 11. Mai und 2. Juni!

Die körperlichen Leiden traten zurück gegen den Schmerz, daß preußische Landeskinder eine That vollbrachten, die am Schluß meiner Lebenstage doppelt schwer zu überwinden war und mein Herz und Gemüth für den Rest meiner Tage finster erscheinen lassen! Doch muß ich mich ergeben in den Willen Gottes, der das Alles zuließ, aber zugleich seine Gnade und Barmherzigkeit walten ließ, da er mir nicht nur das Leben erhielt, sondern mich in einer Weise gesunden ließ, die mich zu meinen Berufsgeschäften wieder fähig machte. So preise ich Gott für diese seine Führung, in der ich zugleich eine Mahnung erkenne, mich zu prüfen, ehe ich vor dem Richterstuhl des Allmächtigen erscheinen soll! Daher erkenne ich in den so sichtbar gewordenen Ereignissen eine gnadenvolle Führung Gottes, die zum Guten führen soll, wie Alles, was von ihm in Leid und Freude uns trifft. Darum preise ich die Vorsehung für die schmerzensvollen Ereignisse des ablaufenden Jahres. Sie haben mir aber auch Erhebendes gebracht, durch die Theilnahme, welche mir von allen Seiten zu Theil wurde.

Zunächst findet hier meine Gemahlin meinen heißen Dank für ihre Liebe und Theilnahme, die sie mir, selbst leidend, schenkte, demnächst meine Tochter, die mit kindlicher Liebe mich pflegte und mir so wohl that. Alle Familienglieder nah und fern finden hier meinen liebevollen Dank für Alles, was sie mir Theilnehmendes in der Schmerzenszeit bewiesen. Allen denen, die in so überraschender Weise meiner gedachten, gebührt hier mein inniger Dank. Und woher kam diese Theilnahme? Von wo anders als vom Allmächtigen, dessen Führung es wollte, daß ich in der Welt so gestellt ward, daß seine Gnade sich Jedermann einprägte, die über mir waltete. Und in dieser Waltung erkenne ich wiederum seine Liebe und Barmherzigkeit, daß er mich ausrüstete, seinen Willen hier auf Erden zu vollführen und er mich und mein Volk würdig fand, das übertragene Pfund zu verwalten. Also wiederum nur Gottes Gnade preise ich in Allem, was mir von Menschen in der Leidenszeit Gutes zu Theil ward. Aber nicht blos in dieser Leidenszeit zeigte sich diese Theilnahme, sondern jederzeit habe ich dieselbe in einem Maße empfangen, die weit über das Verdienst ging, mit dem ich jenes Pfund verwalten konnte. Die Menschen haben meine Schwächen und Fehler übersehen wollen; aber Der, welcher sie kennt, wolle mir der einst ein barmherziger Richter sein, wo ich die Lehren und Weisungen des eingeborenen Sohnes des himmlischen Vaters nicht achtete!

Herr, Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Im Glauben ist die Hoffnung und die himmlische Liebe der Weg dahin! Amen!

Wilhelm.

Die Zustände zu bessern, die solche schmerzlichen Ereignisse möglich gemacht hatten, betrachtete der greise Kaiser nun als seine Hauptaufgabe.

Die Hauptsache ist die Erziehung der Jugend. Hier gilt es, die Augen offen zu halten. Die religiöse Erziehung muß noch viel tiefer und ernster gefaßt werden.

Die wissenschaftliche Bildung des Verstandes allein kann nicht die sittliche Läuterung des Menschen zur Folge haben. Dazu gehört vor allen Dingen Religion, wahre Gottesfurcht.

Bekannt sind die Staatserlasse vom 17. November 1881 und 14. April 1883, in denen es als eine kaiserliche Pflicht und Ehre von Wilhelm dem Großen gepriesen wurde:

Wenn es uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hülfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen.

Unsere kaiserliche Pflichten gebieten uns aber, kein in unserer Macht stehendes Mittel zu versäumen, um die Besserung der Lage der Arbeiter und den Frieden der Berufsklassen unter einander zu fördern, so lange Gott uns Frist gibt zu wirken.

(*) Orientexpreß bis Straßburg. In London an 11²² Vorm. | 5⁰⁰ Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)
Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Hercule Fahrräd
Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.
Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J.,
mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

dafür zeitlebens danken? Der
aus r der schlichtesten, anspruchs-
der ur ne wahrhaft heimatliche Er-
nd n „heimelig" zu Mute war.
1848, ihn auch auf dem Gipfel des
hlten und Edelmut vergessen. Jenes
vorm Napoleon am 2. Sept. 1870
e neuestens erst veröffentlichten
tterkeit darüber schreibt: „Die ganze
te, du hym und ich darf glauben, daß
s halxt habe, und wir schieden beide
zorni ein wahrhaftes Königsdenkmal
und atrüger? Seine Frömmigkeit ist
Vielcone Prunken und Kopfhängen,
nichts nkeit" (Syb
als da politisch
essen l rühren
deutscilungen
den, r Oeffe
bau der Kai
Hänigem G
nte nd Kraf
en He und C
iegens gewi
hrzeit Gott
wärti und w
zu sei zu sei
n Me tigen
eiheit erlichen

Am 22. März 1887 vollendete Wilhelm I. sein neunzigstes Lebensjahr. Der letzte Geburtstag. Ein Tag voll strahlenden Glanzes. Und wie des Kaisers Gedanken waren, bringt sein Dankerlaß zum Ausdruck:

Es ist eine wunderbare Fügung des Himmels, daß mir nach so vielen unvergeßlichen Erinnerungstagen auch noch vergönnt gewesen ist, am 22. März mein neunzigstes Lebensjahr zu vollenden. In demüthigem Ernst erkenne ich die Gnade Gottes, welche mich diesen Tag hat erleben lassen, welche mir in so hohem Alter die Kraft zur Erfüllung meiner fürstlichen Pflichten erhalten hat, welche mir das Glück gewährt, noch den Lebensabend mit meiner geliebten Gemahlin zu theilen und auf eine kräftig emporwachsende Nachfolge von Kindern, Enkeln und Urenkeln zu schauen.

Neunzig Jahre eines menschlichen Lebens, welch' eine lange Spanne Zeit! Wenn ich sie im Geiste an mir vorübergehen lasse, so will es mir oft kaum faßlich erscheinen, was ich Alles erlebt, erfahren und errungen habe. Die göttliche Vorsehung hat meine Wege, wenn auch nicht ohne schwere Prüfungen, sicher geleitet und zu glücklichen Zielen geführt. Gottes reichster Segen hat auf meiner Arbeit geruht. — In frühester Jugend habe ich die Monarchie meines tiefgebeugten Vaters in ihrer verhängnißvollen Heimsuchung gesehen. Ich habe aber auch die hingebendste Treue und Opferfreudigkeit, die ungebrochene Kraft und den unverzagten Muth des Volkes in den Tagen seiner Erhebung und Befreiung kennen gelernt. Jetzt in meinem Alter blicke ich, nach so manchen Wechselfällen meines Lebens, mit Stolz und Befriedigung auf die großen Wandlungen, welche die ruhmvolle Vergangenheit der jüngsten Zeit, ein unvergängliches Zeugniß deutscher Einigkeit und aufrichtiger Vaterlandsliebe, in Deutschland geschaffen hat. Möge unserem theuren Vaterlande die lang ersehnte Errungenschaft, wie ich es zuversichtlich hoffe, in ungestörter, segensreicher Friedensarbeit zu stets wachsender Wohlfahrt aller Klassen der Nation gereichen!

Und zum Schluß lautet der Dankerlaß:

Nicht vermag ich Allen zu danken. Tief ergriffen von solcher durch alle Schichten der Bevölkerung gehenden Bewegung, kann ich nur der Gesammtheit zu erkennen geben, welche ungemeine Freude mir Jeder an seinem Theil bereitet hat und wie tief mein Herz von innigster Dankbarkeit für alle diese patriotischen Kundgebungen erfüllt ist. — Es giebt wahrlich für mich kein größeres Glück, kein erhebendes Bewußtsein, als zu wissen, daß in solcher Weise die Herzen meines Volkes mir entgegenschlagen. — Möge mir diese Treue und Anhänglichkeit als ein theures Gut, welches die letzten Jahre meines Lebens hell erleuchtet, erhalten bleiben! Mein Sinnen und Denken aber soll, wie bisher, so auch ferner für die Zeit, welche mir zu wirken noch beschieden sein wird, darauf gerichtet sein, die Wohlfahrt und Sicherheit meines Volkes zu heben und zu fördern.

So neigte das gesegnete Leben und Wirken Kaiser Wilhelms des Großen sich seinem Ende zu. Die tödtliche Erkrankung des geliebten Sohnes warf darauf die letzten Erdenschatten.

Wie viel habe ich von meinem Sohne erhofft, und nun? — aber das weiß ich, im Himmel wird mir das Räthsel gelöst werden, das diese Führung mir gebracht.

Am 9. März 1888, 8 Uhr 30 Minuten, ging der seit dem 5. März erkrankte Kaiser Wilhelm I. sanft und ohne Kampf zum ewigen Frieden ein. Er hatte sein großes, gesegnetes Tagewerk beendet, wie er einst so schön und wahr sagte:

Alle Kränze und Ehren, die ich empfangen habe, lege ich demüthig nieder vor dem Herrn.

2. Auflage.

Telegramm-Adresse: Secretär Goerke, Münchengladbach.

Probe-Exemplare der vom Verein für christliche Volksbildung herausgegebenen Flugblätter stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

Die vom Verein herausgegebenen Flugblätter stehen unter der Redaktion des Pastors Weber in M.Gladbach.

Dieses Flugblatt Nr. 171 kann durch Sekretär Carl Goerke in M.Gladbach bezogen werden. 100 Stück kosten Mk. 3,00, Porto Mk. 0,50; 50 Stück Mk. 1,75, Porto Mk. 0,30; 20 Stück Mk. 0,80, Porto Mk. 0,20; 1 Stück incl. Porto 10 Pfg.

Druck von Emil Winz, Köln, Schnurgasse 9.

Von Stuttgart ab [illegible] Mainz [illegible] (rechtsrhein.
In London an 4^48 Vorm. | 4^48 " | In London an 6^12 " | 5^30 Vorm.
(*) Orientexpreß bis Straßburg. | In London an 11^22 Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. [illegible] ...menier kommen würde.

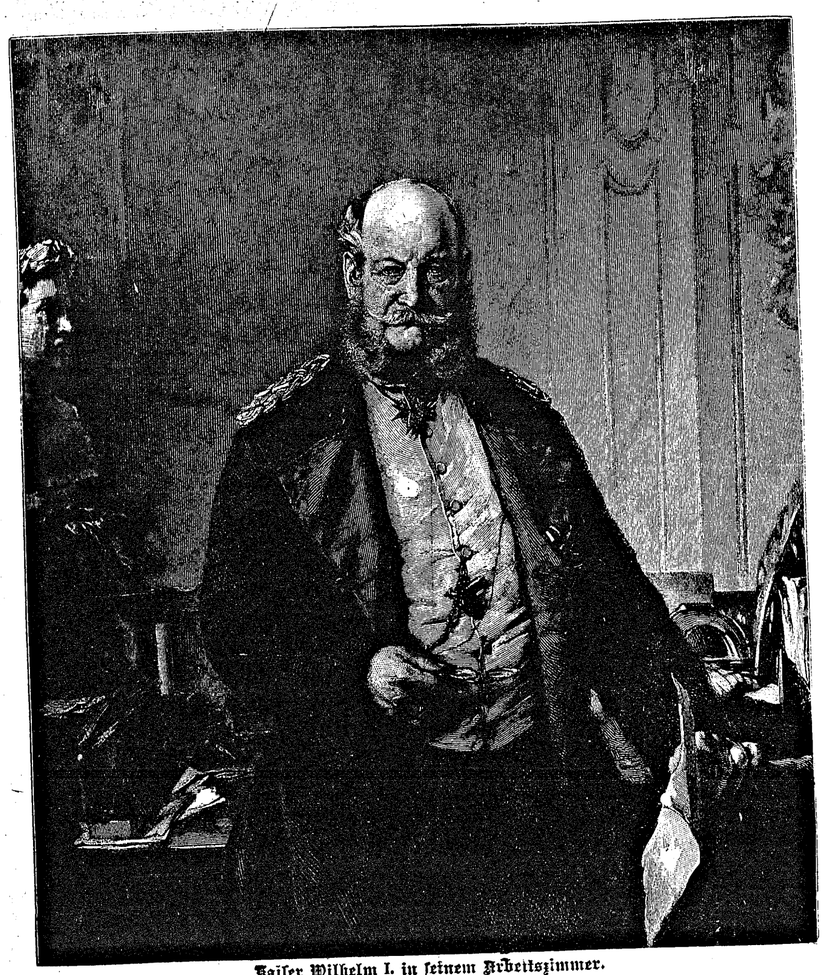
Hercule Fahrräd.

...aden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.



Kaiser Wilhelm I. in seinem Arbeitszimmer.

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.

In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J.,
mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.

Anwaltenamt: Trefz.

... dafür zeitlebens danken? Der ... der schlichtesten, anspruchs... wahrhaft heimatliche Er... „heimelig" zu Mute war. ... ihn auch auf dem Gipfel des ... und Edelmut vergessen. Jenes

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

181

Der Murrthal-Bote.

Zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelms I.

„Es ist ein prächtiger kleiner Prinz," trug die allbeliebte Gräfin von Voß kurze Zeit nach der Geburt des zweiten Sohnes König Friedrich Wilhelm III. in ihr Tagebuch ein, „überall war große, große Freude! Der König (Friedrich Wilhelm II.) war bereits nach Potsdam abgereist. Der General von Köckeritz fuhr sogleich hin, es ihm zu melden."

Den 30. März: „Die Kronprinzessin befindet sich — Gottlob! — ganz wohl und stand zum erstenmal auf, da es der neunte Tag war. Der Kronprinz (der spätere König Friedrich Wilhelm III.) war voller Freude, machte aber unerlaubt viel Lärm und öffnete ein Fenster; aber man darf ja nichts sagen."

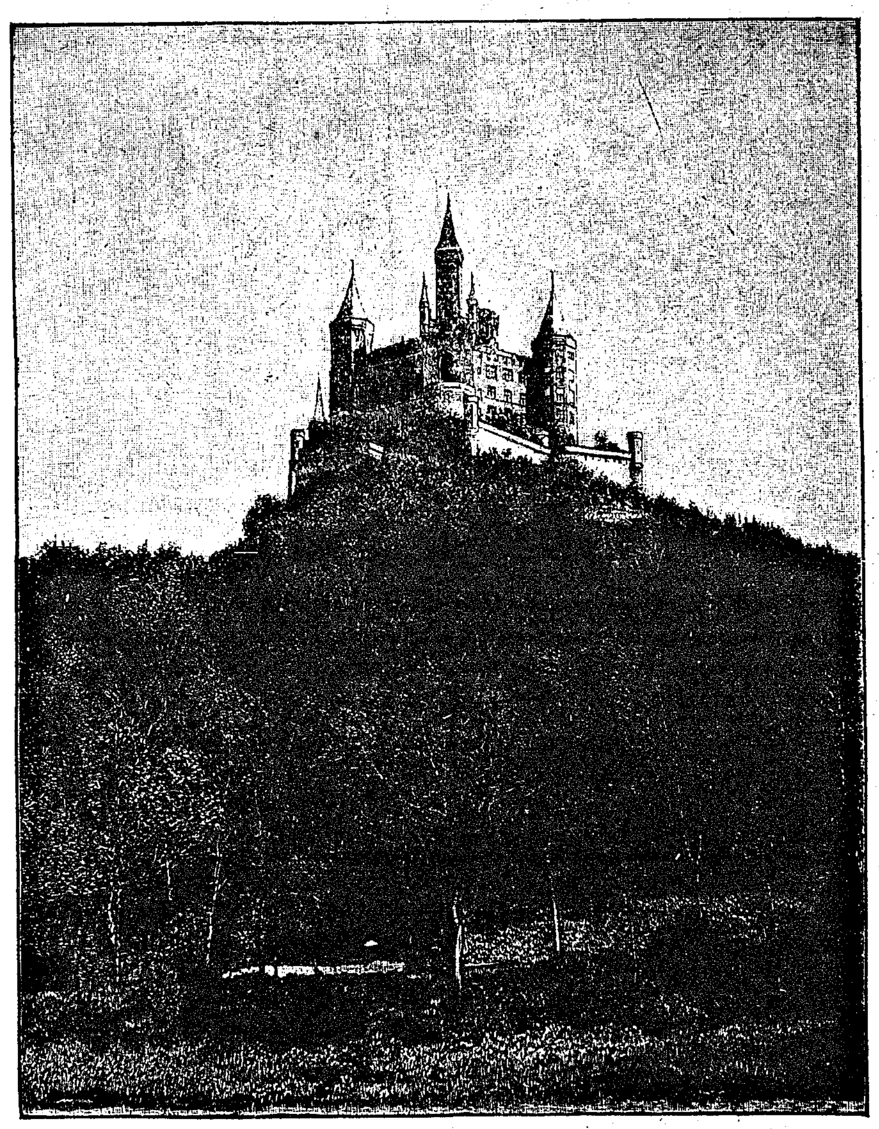
Am 3. April fand die Taufe statt. Ueber diese berichtet Frau von Voß:

„Tag der Taufe. Der Kronprinz kam um 12 Uhr von Potsdam; die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen aßen alle hier, ebenso alle Minister und Generale. Der König kam ebenfalls, aber nicht zum Diner. Gleich nach Tisch ging alles zu der hohen Wöchnerin und von da zu dem Audienzsaal, und als alle versammelt waren, kam ich mit den Hofdamen. Ich trug das königliche Kind und brachte es dem König. Sack (der Ober-Hofprediger) vollzog die Taufe. Die Namen waren Friedrich Wilhelm Ludwig, aber Wilhelm wird er genannt werden. Nach der heiligen Handlung gab der König mir den kleinen Prinzen wieder und war überaus gnädig zu mir. Wir gingen zur Kronprinzessin zurück, und der König fuhr fort. Die Uebrigen blieben bei der Großmama. (Die Großmutter der Königin Luise war die Landgräfin von Hessen-Darmstadt.) Abends ging alles zur Königin; wir blieben unter uns und der Kronprinz allein bei der Kronprinzessin."

Soweit die einfache, wahrheitsgetreue Schilderung der Geburt und der schlichten, stillen, aber wahrhaft frohen Taufe des Prinzen Wilhelm, dem es beschieden war, einst der mächtigste Herrscher Europas zu werden. Es war eine herzliche, nahezu bürgerliche Tauffeier, ohne Lärm und Prunken, ohne Pauken und Trompeten, ohne Kanonendonner, ohne Feuerwerk, üppige Schmausereien und Gelage.

Ein Historiker jener Tage schildert diese geschichtlich richtige Taufe mit folgenden Worten:

„Im Audienzsaal des Kronprinzlichen Palais war unter rotsammetnem Baldachin ein Altar mit brennenden Kerzen errichtet. Vor demselben erwartete der Ober-Konsistorialrat Sack den Täufling. Im Halbkreise standen der glückstrahlende Taufvater und die Taufzeugen; König Friedrich Wilhelm II., schon zum Tode erschöpft, und die Königin, deren schöne, junge Schwiegertochter, die Prinzessin Ludwig, Schwester der Kronprinzessin Luise, die Prinzen Heinrich und Ferdinand von Preußen, Brüder Friedrichs des Großen, und deren Gemahlinnen; die Prinzen Heinrich und Wilhelm und die Kurprinzessin von Hessen-Kassel; Geschwister des Kronprinzen; die Prinzessin Georg von Hessen-Darmstadt, Base der Kronprinzessin, und die Großmama; der



Die Burg Hohenzollern.

Unweit Hechingen in Württemberg liegt auf einem 855 Meter hohen Berg die Burg Hohenzollern, der Stammsitz des hohenzollerschen Fürstenhauses, welcher auf besondere Anregung König Friedrich Wilhelms IV. und später König Wilhelms I. von Preußen von 1850—67 vollständig wieder erneuert wurde. Vor seiner Wiederherstellung nur von einigen Invaliden und einem Forstbedienten bewohnt, bietet er jetzt einen prächtigen Aufenthalt mit herrlicher Fernsicht.

Erbprinz Friedrich Wilhelm von Oranien, des Königs Schwiegersohn. Die übrigen abwesenden Paten waren: Kaiser Paul von Rußland, vertreten durch seinen Gesandten; die Kaiserin Maria von Rußland; Fürst Wilhelm von Nassau-Oranien; Landgraf von Hessen-Darmstadt und Landgraf von Hessen-Kassel."

Prinz Wilhelm war noch nicht acht Monate alt, als sein Vater die preußische Krone auf sein Haupt drücken durfte. Seine Mutter, die unvergeßliche Königin Luise, liebte den Zweitgebornen neben seinem Bruder Fritz von ganzem Herzen, zumal er ein schwächlicher Knabe war, nur langsam wuchs und erst durch soldatische Uebungen gekräftigt werden sollte. Er, Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Friedrich Louis erhielten in Potsdam von dem Unteroffizier Bennstein, in Berlin von dem Feldwebel Clery den ersten Exerzierunterricht.

Prinz Wilhelm schlug am 2. April 1802 mit seinem Bruder einen Nagel in die Fahne, welche die Königin den Bürgern der köllnischen Vorstadt in Berlin überreichen ließ. Er sowohl als sein Bruder nahmen dann inmitten der Bürger an dem Festmahl teil.

Weihnachten 1803, als der Knabe nahezu sieben Jahre zählte, wurde er zum erstenmal eingekleidet und durfte seiner Mama sich in der Uniform der Rudorffschen Husaren vorstellen.

Seine erhabene Mutter liebte er mit jeder Faser seines Herzens und ihre Liebe beglückte auch ihn über alle Maßen. In einer Zuschrift an den Professor Heidenreich in Leipzig äußerte sie: „Es ist mein heißester Wunsch, meine Kinder zu wohlwollenden Menschenfreunden zu bilden; auch nähre ich die frohe Hoffnung, diesen Zweck nicht zu verfehlen." Wie vollkommen der edlen Frau dies gelungen, hat das spätere Leben ihres Sohnes im reichsten Maß bewiesen.

Inzwischen wälzten sich gewitterschwere Wolken von Westen nach Osten. Napoleons blutiger Siegesstern leuchtete glanzvoll nach dem Tag von Marengo über Oesterreich und das westliche Deutschland. Kaiser Franz mußte das linke Rheinufer den Franzosen überlassen, fast sämtlichen geistlichen Fürsten wurde die Herrschaft entrissen, insbesondere denen von Köln und Trier.

Schon im Juli 1806 zerriß das Band, welches die deutschen Fürsten bis dahin vereinigt hatte, und unter Napoleons Schutzherrschaft bildete sich der verhängnisvolle Rheinbund, während Kaiser Franz II. von Oesterreich am 6. August das reichsoberhauptliche Amt für erloschen erklärte und aus dem Reich ausschied.

Der friedliebende König Friedrich Wilhelm III. mußte es geschehen lassen, daß Napoleon seinem Feldherrn, welcher den General Mack in Ulm abschneiden sollte, befahl, durch das preußische Gebiet Ansbach zu marschieren. Diese unerhörte Thatsache erschütterte die Geduld des preußischen Königs und am Sarg Friedrichs des Großen in Potsdam schloß er in Gegenwart der Königin Luise mit Zar Alexander I. von Rußland, welcher auf seiner Reise zum Heer Berlin berührte (1805), ewige Freundschaft.

Schwere Tage kamen von diesem Zeitpunkt an über Preußen. Nach der Kriegserklärung wurde Prinz Louis Ferdinand bei Saalfeld geschlagen und fiel selbst unter den feindlichen Streichen. Vier Tage später zerstoben die beiden preußischen Heere unter dem Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen und dem Herzog von Braunschweig in alle Winde. Auch Berlin war nicht zu halten und am 18. Oktober 1806 erhielt Königin Luise den Befehl, die Hauptstadt zu verlassen. Auf Schloß Schwedt traf sie mit ihren Kindern zusammen. „Ihr seht mich in Thränen," sprach sie zu ihren Lieben, „ich beweine den Untergang der Armee, sie hat den Erwartungen des Königs nicht entsprochen."

Die Königin selbst verzagte aber nicht und sagte zu ihren Söhnen: „Vielleicht läßt Preußens Schutzgeist sich auf Euch nieder. Befreit dann Euer Volk von der Schande, dem Vorwurf und der Erniedrigung, worin es schmachtet. Suchet den jetzt verdunkelten Ruhm Eurer Vorfahren von Frankreich zurückzuerobern, wie Euer Urgroßvater, der große Kurfürst einst bei Fehrbellin die Niederlage und Schmach seines Vaters an den Schweden rächte."

Am 1. Januar 1807, vor seinem Eintritt ins elfte Lebensjahr, wurde Prinz Wilhelm als Offizier eingekleidet. Leider konnten zu dieser Zeit die russischen Hilfstruppen nicht so schnell herankommen. Der Abfall der Polen vergrößerte dagegen noch die Unsicherheit und machte sogar den Aufenthalt in Königsberg unmöglich, weshalb der König den Befehl erteilte, daß seine Familie nach Memel gebracht werde, dieser äußersten Grenzstadt Preußens im Nordosten.

Auf dieser Reise war es, wo die Königin die schwersten Entbehrungen ertragen mußte; ihr und den Kindern fehlte es sogar an den nötigsten Nahrungsmitteln.

Am 9. Juli 1807 mußte Friedrich Wilhelm III. den schmachvollen Frieden von Tilsit unterzeichnen. Alle Lande westlich der Elbe nebst den 1793 und 1795 gewonnenen polnischen Landen wurde er abzutreten gezwungen, so daß die Einwohnerschaft dieses beschnittenen Reiches von neun auf fünf Millionen herabsank.

König Wilhelms und Louis Napoleons Zusammentreffen nach der Schlacht bei Sedan.

Trotz der Anstrengungen des unvergeßlichen Reichsfreiherrn Heinrich Friedrich Karl v. Stein gab erst der schreckensvolle Untergang der „großen Armee" in den Eisgefilden Rußlands das Zeichen zur Erhebung des deutschen Volks.

Leider war es der Königin Luise nicht vergönnt gewesen, auch nur das Morgenrot einer für Deutschland ruhmvolleren Zeit zu begrüßen. Am Schluß des Junimonats 1810 besuchte sie ihren Vater in Strelitz und auf Schloß Hohenzieritz schloß sie am 19. Juli in Gegenwart des schnell herbeigeeilten Gatten und der beiden ältesten Söhne Friedrich Wilhelm und Wilhelm ihre Augen für ewig. Die Trauer, welche dieses Ereignis über Deutschland, insbesondere über Preußen breitete, spottet jeder Beschreibung und noch heut feuchtet das Auge eines jeden Patrioten sich, wenn im Tiergarten zu Berlin das köstliche Standbild der unvergeßlichen Dulderin ihm sichtbar wird und ihn erinnert an die denkwürdige Begegnung mit dem Kaiser Napoleon I. am 6. Juli 1807, wo die Fürstin aus Liebe zu ihrem Lande sich überwand, vor dem korsischen Gewaltherrscher trotz der ihr persönlich zugefügten Kränkungen, mildere Bedingungen des Friedens zu erflehen — in jenen Augenblicken tiefster Erregung, als die edle Frau, wie glaubwürdige Ueberlieferung berichtet, derart ihre eigene Hand mit dem Fächer schlug, daß das Blut unter dem Handschuh hervordrang, da wurden die sittlichen Mächte frei, welche still und langsam fortwirkend, ihrem erhabenen Sohne die Reichskrone auf das Haupt setzten.

Die Königin Luise war und bleibt der Schutzgeist Preußens und Deutschlands, sie hat volles Recht, dessen Patronin zu heißen. Deutschlands Heil wird genau so lange dauern, wie der Geist Luises mit fortlebt.

Aus dem Leben Kaiser Wilhelms.

Bekanntlich war die Kornblume die Lieblingsblume des Kaisers. Den Anlaß dazu erzählte der hohe Herr selbst folgendermaßen: „Als meine Mutter mit mir und meinem heimgegangenen Bruder in jener schweren Zeit zu Anfang unsres Jahrhunderts nach Memel floh, tra...

... In London an 4^48 Vorm. | 4^48 „ | „ Mainz „ 6^... „ | In London an 11^22 Vorm. | 5^30 Vorm.
(*) Orientexpreß bis Straßburg.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Hercule Fahrräd...

... Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

... an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. | ... da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum letztenmale im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J.,
mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

… dafür zeitlebens danken? Der … der schlichtesten, anspruchs… wahrhaft heimatliche Er… „heimelig“ zu Mute war. … ihn auch auf dem Gipfel des … und Edelmut vergessen. Jenes

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen“ — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden“ hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

uns das Mißgeschick, daß ein Rad des Wagens in freiem Felde zerbrach. Ein Ort war nicht zu erreichen. Wir setzten uns an einen Grabenrand, während der Schaden, so gut es eben gehen wollte, ausgebessert wurde. Mein Bruder und ich wurden durch die Verzögerung müde und hungrig, und besonders ich, der ich ein kleiner, schwächlicher, zarter Bursche war, machte meiner teuren Mutter viel Not mit meinen Klagen. Um unsern Gedanken eine andre Richtung zu geben, stand die Mutter auf, zeigte uns die vielen schönen Blumen in den Feldern, forderte uns auf, davon zu sammeln und ihr dieselben zu bringen. Dann wand sie Kränze davon und wir schauten mit Freuden ihren geschickten Händen zu. Dabei mochte der Mutter wohl die traurige Lage des Landes, ihre Bedrängnis und die Sorge um der Söhne Zukunft wieder einmal schwer aufs Herz fallen, denn langsam rann aus ihren schönen Augen Thräne um Thräne und fiel auf den Kornblumenkranz. Mir ging diese Bewegung meiner teuren Mutter tief zu Herzen. Meinen eigenen kindlichen Kummer vergessend, versuchte ich sie durch Liebkosungen zu trösten, wobei sie den von ihren Thränen glänzenden blauen Kranz mir aufs Haupt

Das Niederwalddenkmal.

Alle Bestrebungen, welche darauf gerichtet waren, die ehrenvollen Thaten der deutschen Heere für die fernsten Zeiten zu fesseln und sie unvergeßlich zu machen, fanden in Kaiser Wilhelm den wärmsten Förderer. Auch für das im Niederwald, einem Teil des Taunus, über Rüdesheim erbaute Nationaldenkmal zeigte der Kaiser eine große Vorliebe und unterstützte die Vollendung in jeder Weise. Unser Bild vergegenwärtigt das Zusammentreffen des Kaisers mit dem Erbauer des Denkmals, dem Dresdener Professor Johannes Schilling, bei der Enthüllung 1883. Dem Künstler seine vollste Zufriedenheit für das Werk ausdrückend, weihte der Kaiser dasselbe: „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung.“

In London an 4^40 Vorm. | 4^40 … In London an 11^22 Vorm. | 5^30 Vorm.
(*) Orientexpreß bis Straßburg.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Hercule Fahrräd…

… Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

…, da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde.

an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.

setzte. Ich war damals zehn Jahre alt, doch ist mir diese rührende Stunde unvergeßlich geblieben und erblicke ich jetzt im Alter die liebliche blaue Blume, so glaube ich die Thränen der treusten aller Mütter darin erglänzen zu sehen und liebe sie deshalb wie keine andre.“

* * *

Am 1. Januar 1814 überschritten die Heere der Verbündeten an verschiedenen Punkten den Rhein. Diesmal durfte Prinz Wilhelm nicht zurückbleiben, er weilte bei dem Armeekorps des russischen Generals Sacken und hier war es, wo er zum erstenmal das Krachen der Geschütze vernahm. In dem Gefecht, welches Blücher am 28. Januar bei Bar sur Aube ohne Erfolg gegen Napoleon bestand, geriet Prinz Wilhelm in den heftigsten Kugelregen. Der König sieht, wie ein Regiment besonders vom Feinde mitgenommen wird und giebt seinem Sohn Befehl, nach dessen Namen sich zu erkundigen. Ohne Zögern sprengt der Prinz auf das Regiment zu und erscheint unbefangen, als ob ihn keine Kugel treffen könnte, mitten in dem schärfsten Gewehrfeuer. Der kommandierende Oberst von Luck macht ihm die gewünschte Mitteilung, welche er dem Vater überbringt.

* * *

Als am 1. Januar 1861 der Tod Friedrich Wilhelm IV. eingetreten, doch erst am 2. Januar öffentlich bekannt gegeben wurde, nahm der Prinzregent, zu jener Zeit schon vierundsechzig Jahre alt, den Namen König Wilhelm I. an. Damals sagte der König einige Tage später: „Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben; in der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen, die Bedingungen seiner Macht.“

* * *

Nach der Schlacht bei Königgrätz, zu welcher Zeit der weise Ratgeber des Königs Graf Otto von Bismarck mit seines Geistes Adlerflug die Geschicke Preußens zu lenken wußte, war es König Wilhelms Bestreben, Oesterreich nicht durch Gebietsabtretungen zu schwächen, sondern die Wiederherstellung eines aufrichtigen Freundschaftsverhältnisses für alle Zeiten anzubahnen.

* * *

Das erste Telegramm, welches König Wilhelm am Schlachttag von Sedan an die Königin Augusta in Berlin sendete, lautete folgendermaßen:

„Auf dem Schlachtfelde von Sedan,
den 1. September $3^1/_4$ nachmittags.

Seit $^1/_2$8 Uhr heut früh siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. Garde, IV., V., XI., XII. Korps und Baiern in der Aktion, Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen. Wilhelm.“

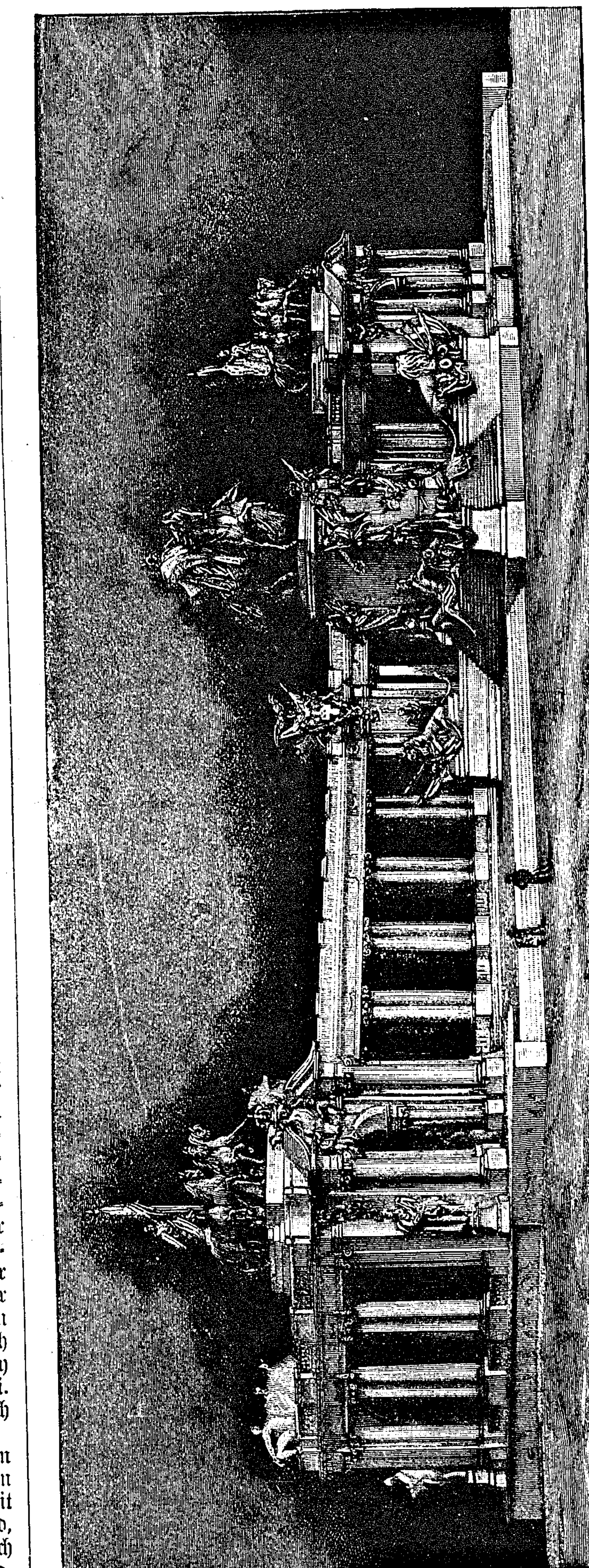
Ein zweites Telegramm, welches die Kapitulation von Sedan und die Gefangennahme der ganzen französischen Armee verkündete, schloß mit den denkwürdigen Worten: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“

Ein dritter umfassender Bericht über die Schlacht ging am 3. September an die Königin ab. Darin hieß es: „Es war sieben Uhr abends, als Reille und Bronsart zu mir kamen, letzterer kam etwas voraus und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor allem und auf alle machte. Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege.“ Weiter heißt es dann: „Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurras der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend!“

* * *

Ueber das Zusammentreffen König Wilhelms und Louis Napoleons nach der Schlacht bei Sedan (Seite 3) schrieb König Wilhelm am 3. September 1870 an seine Gemahlin: „Ich fuhr 8 Uhr früh verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld und begegnete dort Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Kapitulation zu erhalten, und mir zugleich ankündigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte und in der Nähe ein Schlößchen mit Park sich befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe von Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Kapitulationsurkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Kavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegenkam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. — Was ich alles empfand, nachdem ich noch vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben.“

* * *

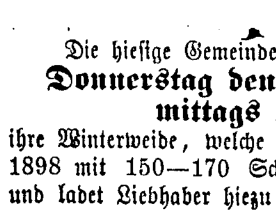


Das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Berlin.

Die nicht hoch genug zu schätzende echte Kunstliebe Kaiser Wilhelms II. hatte bekanntlich den Gedanken hervorgerufen, seinem allverehrten Großvater, dem verblichenen Kaiser Wilhelm I. ein würdiges Nationaldenkmal zu errichten. Mit großer Stimmenmehrheit gewährte der Reichstag die dazu erforderlichen Mittel. Die Wettbewerbung der Künstler verlief leider ergebnislos, keiner der eingesandten Entwürfe erfreute sich, trotz mancher Vorzüge, der vollen Zustimmung des Kaisers. Se. Majestät sah sich deshalb veranlaßt, den schnell berühmt gewordenen Meister Reinhold Begas und den Architekten Gustav Halmhuber mit der Vollendung zu betrauen. Bald erhoben sich die Fundamente der architektonisch-plastischen Anlage dem königlichen Schloß gegenüber aus dem Boden und erregten beim Fortschreiten des Baues die allgemeine Bewunderung. Unser Bild zeigt das erhabene Bauwerk in seiner Vollendung.

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

…ung.



Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

... dafür zeitlebens danken? Der ... der schlichtesten, anspruchs- ... wahrhaft heimatliche Er- ... „heimelig" zu Mute war. ... ihn auch auf dem Gipfel des ...

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem ...

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um ...

Als Kaiser Wilhelm I. einst die Rennbahn zu Charlottenburg besuchte, fand er an dem neuen Etablissement, sowie an dem bewegten, heiteren Leben um ihn her so viel Vergnügen, daß er die Rückkehr nach Berlin von Stunde zu Stunde aufschob trotz der Andeutungen, die der hohe Herr immer wieder mit Scherzworten abwies. Schließlich gab man ihm zu bedenken, daß mit anbrechendem Abend die Wagenreihe eine so dichte sein würde, daß der kaiserliche Wagen dann wohl auf Hindernisse stoßen möchte. Darauf entgegnete Se. Majestät: „Ach wo! Das weiß ich besser, die Berliner lassen ihren König schon durch!" Und so geschah es auch. Trotz der großen Wagenmenge machte man doch dem Gefährt des Kaisers ehrerbietigst Platz, so daß letzterer ohne besondere Hindernisse in seinem Palais anlangte.

* * *

Im Jahre 1872 suchten zwei ältere Damen aus Ostpreußen im Park zu Babelsberg eifrig nach dem Denkmal des Dichters Heinrich von Kleist. Hierbei gerieten sie mit einem Gartenwächter in lebhaften Wortwechsel, da derselbe das Vorhandensein eines solchen Denkmals entschieden bestritt. Plötzlich rollte leise auf dem ebenen Kieswege der Wagen des Kaisers heran, und der leutselige Monarch fragte freundlich die Streitenden, um was es sich denn handele: „Majestät," erwiderte der Aufseher, „diese Damen behaupten, hier im Park sei das Denkmal des Dichters Heinrich von Kleist und wünschen von mir den Ort der Aufstellung zu wissen!" — „Ja, meine Damen," sagte nun der Kaiser, „da hat mein Aufseher recht, und Sie werden hier vergeblich nach dem Grabmal suchen, denn das steht weit von hier!" Indem steigt der Monarch aus dem Wagen und sagt zum Kutscher: „Fahr' die Damen nach dem Denkmal bei der Friedrich-Wilhelms-Brücke!" und winkte den Damen dann freundlich einzusteigen, die in nicht geringer Verlegenheit waren, sich aber ein Herz faßten, unter Dankesworten den Wagen bestiegen und davonfuhren.

* * *

Bei einer Parade, welche Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1884 bei den württembergischen Kriegervereinen abnahm, hielt der Kaiser bei einem im Wagen fahrenden 92jährigen Greise, der das eiserne Kreuz der Befreiungskriege trug, an. Der alte Mann wollte vom Wagen steigen, aber der Kaiser rief, er möge sitzen bleiben, er sei der Jüngere und könne zu ihm kommen. Damit stieg der Kaiser aus, ging auf den Greis zu, der ihn mit den Worten begrüßte: „Mein erhabener Herrscher! Nun ischt das Maß meines Lebens voll, nu ich mein Kaiser gsehn hab'!" Der Kaiser wehrte ab und meinte, das sei noch lange nicht nötig, obwohl sie — dabei deutete er auf das eiserne Kreuz der Veteranen — die beiden einzigen unter den Tausenden seien, die das Kreuz von 1813 trügen, und fügte, ihm die Hand schüttelnd, hinzu: „Allerdings, wir werden uns wohl nicht wiedersehen!"

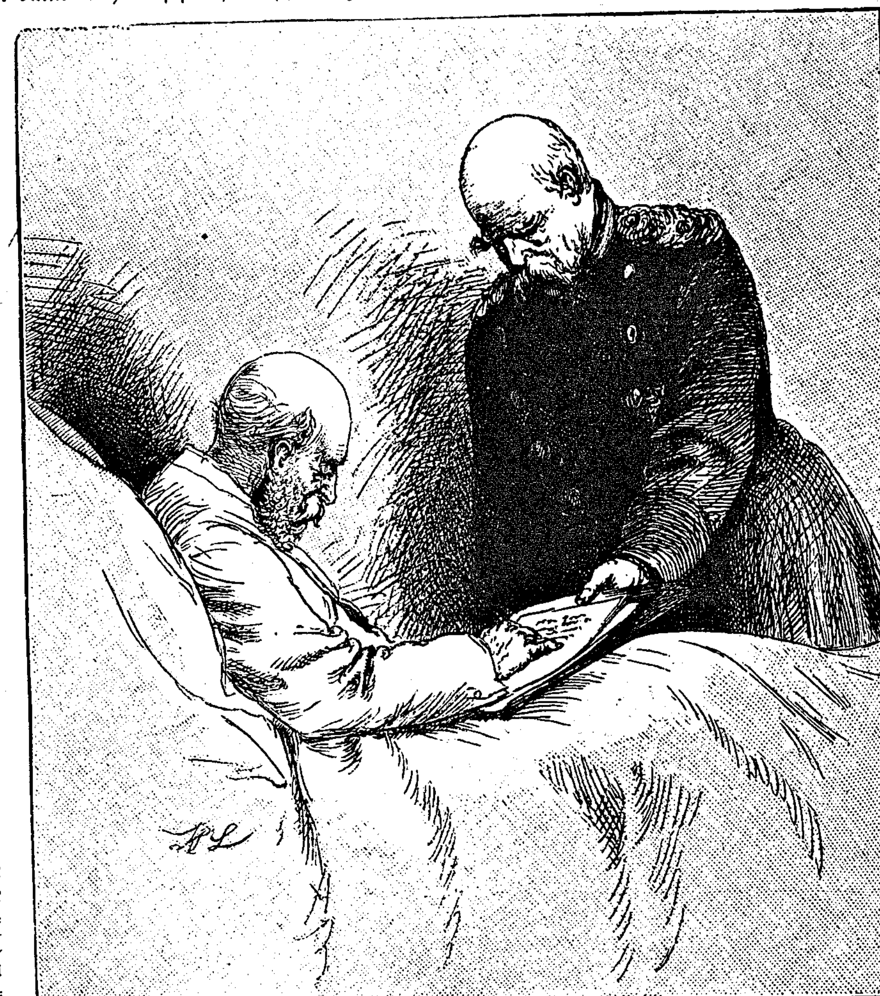
* * *

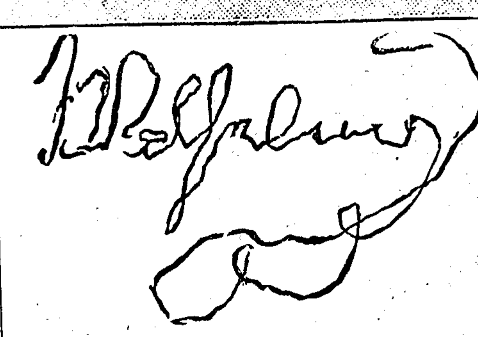
Während seines Aufenthaltes in Ems 1866 fragte Kaiser Wilhelm gelegentlich einen Kadetten: was er zu werden beabsichtige. — „Feldartillerist, Eure Majestät!" — Darauf bemerkte der Kaiser launig: „Ihre Antwort begann vielversprechend; als ich das Wort „Feld" hörte, glaubte ich, sie würde Feldmarschall lauten."

* * *

Kaiser Wilhelms letzte Unterschrift.

Am 9. März 1888 schlossen die Augen Kaiser Wilhelms sich für immer. „In den letzten Tagen," so teilte der eisenfeste Kanzler um 12½ Uhr mittags dem Reichstag mit, „hatte ich noch Gelegenheit, von dem hochseligen Kaiser die Bethätigung seiner Arbeitskraft zu erkennen, die ihn nur mit dem Leben verlassen, indem ich noch die Unterschrift erhalten, welche vor mir liegt und welche mich ermächtigt, den Reichstag in der üblichen Zeit, nach Abmachung der Geschäfte, d. h. also etwa heute oder morgen zu schließen. Ich hatte die Bitte an Se. Majestät gerichtet, nur den Anfangsbuchstaben seines Namens noch zu unterzeichnen. Se. Majestät haben mir erwidert, daß Sie glaubten, den vollen Namen noch unterschreiben zu können." So war's denn auch geschehen.





Anfangs der siebziger Jahre befand sich Kaiser Wilhelm zu Gastein. Als er hier eines Tages ausgegangen war und ein Hausmädchen seine Gemächer, um sie zu reinigen, betrat, fand es, daß in einem Zimmer sämtliche Teppiche der anderen Räume zusammengetragen waren. Endlich klärte ein Diener es darüber auf. Der Kaiser hatte erfahren, daß unter seiner Wohnung ein Schwerkranker liege. Das schlechte Wetter hatte ihn am Ausgehen verhindert; um sich aber doch Bewegung zu machen und den Kranken unten nicht zu stören, hatte er die Teppiche zusammentragen lassen, um darauf lautlos umhergehen zu können.

* * *

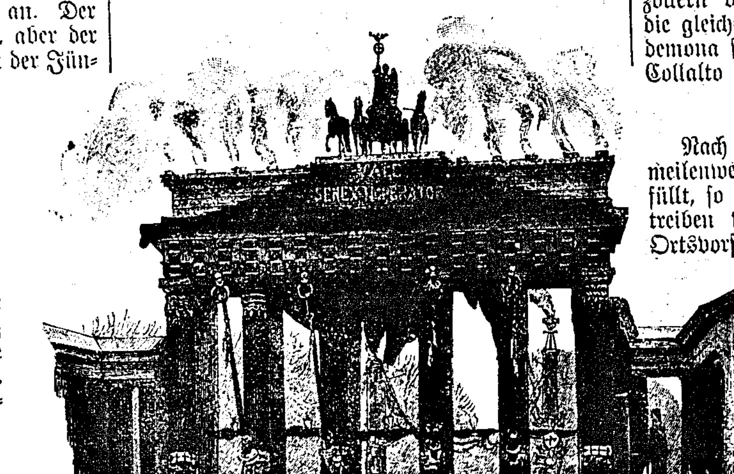
Als zu Anfang des Jahres 1865 der damalige König Wilhelm I. von Preußen wieder einmal das Lazarett besuchte, in welchem sich die verwundeten Tapferen aus dem schleswig-holsteinischen Kriege befanden, trat er auch teilnahmsvoll an das Bett eines Kriegers, der beide Arme und beide Beine verloren hatte und infolge dessen ganz hilflos dalag bei sonst gesundem Körper. Der König fragte den Unglücklichen, dessen Leiden ihn tief erschütterte, ob er ihm einen Wunsch erfüllen könne, und erhielt die verzweifelte Antwort: „Euer Majestät, lassen Sie mich erschießen!" Mit Thränen in den Augen entgegnete der König dem Aermsten, das sei ein unchristlicher Wunsch, den er nie erfüllen könne. Da stieß der Unglückliche die Worte hervor: „Nun, da wünsche ich, daß den Arzt, der mich geheilt hat, der . . . ." Der teilnehmende Monarch wandte sich ab und weinte. Es ist selbstverständlich, daß für den Invaliden alles gethan wurde, was Menschenkräfte vermochten.

* * *

Anfangs der achtziger Jahre wurde im Berliner Schauspielhause Shakespeares „Othello" aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit machte der damalige Hoftheater-Intendant von Hülsen Seiner Majestät die Mitteilung: Der Shakespeare-Forscher Theodor Elze in Venedig habe nämlich wahrscheinlich gemacht, daß der Dichter die Geschichte der Desdemona, ihre Entführung, die Anklage des Verführers durch den Vater wegen Zauberei und so weiter einer Familiengeschichte der Grafen Collalto, eines italienischen Zweiges der Hohenzollern (Collalto), der mit den deutschen Hohenzollern von altersher das gleiche Wappen und die gleichen Farben führt, entnommen habe. Desdemona sei also, wenn man wolle, eine geborene Collalto von Hohenzollern.

* * *

Nach der Schlacht bei Mars-la Tour war meilenweit jedes Haus mit Verwundeten überfüllt, so daß kein Zimmer für den König aufzutreiben war. Endlich wurde ein Zimmer beim Ortsvorsteher für ihn notdürftig hergerichtet. Als der König von der Verlegenheit ihn unterzubringen hörte, fragte er besorgt: „Und wo bleibt Moltke und Bismarck?" — „Bis jetzt noch nirgends!" war die Antwort. „Laden Sie die Herren ein, hier mit mir zu übernachten," entgegnete der König, „da nur ein Feldbett vorhanden, so verwenden Sie dieses für die Verwundeten. Lassen Sie hier Stroh ausbreiten, einige Decken darauf legen, dann wird's wohl gehen!" Und so geschah es auch.



Das Brandenburger Thor

hatte am Tage der Beisetzung der Leiche Kaiser Wilhelms I. ein reiches Trauerkleid angelegt, würdig des Vorgangs und der Sache. Dichte Wolken, den lodernen Fackeln entströmend, hüllten zeitweise die ganze Umgebung und das Kunstwerk selbst ein. Als der großartige Leichenzug durch die endlosen Menschenscharen das Thor durchschritt, blieb kein Auge thränenleer; die echte, unzerstörbare Volksliebe beweinte den Vater seines Landes.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

(*) Orientexpreß bis Straßburg. | In London an 11²² Vorm. | 5³⁰ Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

... an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. | ... da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde.

Hercule Fahrräd...

Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

181

Der Murrthal-Bote.

1797. 22. März. 1897.

Fest-Nummer

zum Gedächtnis an den hundertjährigen Geburtstag Kaiser Wilhelms des Grossen.

... gelegenes zweistockiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.

In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Schafweideverpachtung.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

dafür zeitlebens danken? Der … der schlichtesten, anspruchs- … ne wahrhaft heimatliche Er- … „heimelig" zu Mute war. … ihn auch auf dem Gipfel des … und Edelmut vergessen. Jenes

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

181

Der Murrthal-Bote.

Am 22. März 1897 sind hundert Jahre verflossen, seitdem der erste große Kaiser des neuen deutschen Reiches das Licht der Welt erblickte. Schon seit Monaten rüstet sich Alldeutschland, diesen Erinnerungstag festlich zu begehen. Da mögen denn auch diese Zeilen dazu beitragen, daß das Bild der anspruchslosen, schlichten und wahrhaft edlen Persönlichkeit des ersten Kaisers aus dem erlauchten Hause der Hohenzollern in seiner vollen Kraft und Stärke wieder vor uns erstehe; mögen sie uns alle anfeuern, dem Heldenkaiser nachzustreben in allen deutschen Tugenden, als da sind Gottesfurcht, treue Liebe zum Vaterlande, Pflichterfüllung, Nächstenliebe, Demut und Einfachheit!

Prinz Wilhelm im Knabenalter.

Die Eltern des nachmaligen Kaisers waren Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen und dessen Gemahlin Luise, geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Am 15. Oktober 1795 wurde ihnen ihr erster Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm geboren, und am 22. März 1797 schenkte die Kronprinzessin einem zweiten Sohne das Leben, der in der Taufe die Namen Friedrich Wilhelm Ludwig erhielt, aber von den Eltern einfach Wilhelm gerufen wurde. Schon im November desselben Jahres bestieg der Kronprinz als König Friedrich Wilhelm III. den Thron, den er bis 1840 innehaben sollte.

Im engen persönlichen Verkehr mit den Eltern wuchsen Prinz Wilhelm und seine Geschwister auf. Der Prinz war in seiner ersten Kindheit ein schwächlicher Knabe; er kränkelte häufig und bedurfte daher ganz besonderer Pflege und Sorgfalt. Die Mutter nannte ihn ihr Angstkind. Seinen Generalen gegenüber hat später der Kaiser oft geäußert, daß er nie geglaubt hätte, seinen viel stärkeren und gesünderen Bruder zu überleben. Und doch hat er nach Gottes Ratschluß nach dessen Tode noch fast dreißig Jahre lang das Szepter geführt zu Deutschlands Segen!

Prinz Wilhelm, 40 Jahre alt.

Die schönsten Tage verlebte die königliche Familie auf ihrem Landgute Paretz bei Potsdam. Hier durften im schattigen Park die Prinzen nach Herzenslust sich tummeln und mit Altersgenossen aus dem Bürger- und Bauernstand sich ergehen. Beim Spiel flog dem kleinen Prinzen Wilhelm einst der Ball über eine hohe Mauer. Weder die Prinzen noch die Erzieher wußten Rat; da kletterte flugs ein Spielkamerad, der vierzehnjährige Fritz Siegel, wie eine Katze über die Mauer und holte den Ball, leider nicht ohne sich dabei die Hose zu zerreißen. Prinz Wilhelm wollte ihm als Schmerzensgeld ein Fünfgroschenstück schenken, fand aber seine Taschen leer. „Schadet nichts," tröstete er den Knaben, „dann bekommst du es später!" Er vergaß aber seine Schuld, und erst als Greis erfuhr er, daß ein Veteran der Freiheitskriege, Fritz Siegel in Potsdam, sich rühme: „Kaiser Wilhelm ist mir noch fünfzig Pfennig schuldig!" Der Kaiser erinnerte sich sofort wieder seiner Schuld und sandte dem Greise mit einem freundlichen Handschreiben fünfzig Mark.

So flossen die ersten acht Lebensjahre unter Spiel, Arbeit und Erholung dahin. Schon früh wurde Prinz Wilhelm im Verein mit seinem älteren Bruder mit dem militärischen Dienste vertraut gemacht, und sein preußisches Soldatenblut zeigte sich in dem Eifer, mit welchem er die Uebungen ausführte. Wie freudig war die Königin überrascht, als der siebenjährige Prinz Wilhelm sich ihr am Weihnachtsabend 1803 in seiner neuen Husarenuniform vorstellte! Unter dem Einfluß seiner edlen Mutter, deren Liebling er war, gedieh der Prinz körperlich und geistig. Sie schrieb im Jahre 1808 an ihren Vater: „Unser Sohn Wilhelm wird, wenn nicht alles trügt, wie sein Vater: einfach, bieder und verständig; auch in seinem äußeren Auftreten hat er die meiste Aehnlichkeit mit ihm." Der Prinz war von sanfter, stiller Art und nicht so lebhaft wie, sein älterer, sehr begabter Bruder, aber sehr gewissenhaft und fleißig. Noch heute sieht man im Hohenzollern-Museum zu Berlin außer seiner Lese-Fibel einige von ihm angefertigte Zeichnungen, die eine nicht gewöhnliche Begabung und Sorgfalt bekunden.

Das friedliche, idyllische Leben der königlichen Familie wurde plötzlich durch rauhen Kriegslärm gestört. General Napoleon Bonaparte hatte sich 1804 zum Kaiser der Franzosen krönen lassen, im Kampfe mit England Hannover besetzt und führte 1805 Krieg gegen Oesterreich und Rußland, die er in der Schlacht bei Austerlitz besiegte. Preußen hielt sich noch vom Kampfe fern; da es aber von Napoleon zum Kriege geradezu herausgefordert wurde, so mußte König Friedrich Wilhelm schließlich das Schwert in die Wagschale werfen, um die Ehre seines Landes und Volkes zu retten.

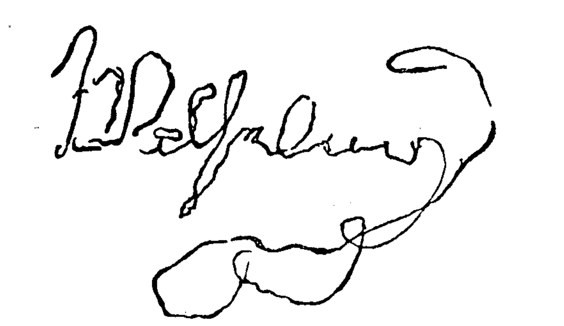
Man weiß, wie unglücklich der Krieg ausging. Bei Jena und Auerstädt ward im Jahre 1806 das bis dahin stets siegreiche preußische Heer schmählich geschlagen und völlig aufgelöst. Mitten im strengen Winter mußte die königliche Familie nach dem äußersten Norden des Königreiches fliehen. Nun folgte eine Hiobspost der anderen: die größten Festungen, wie Erfurt und Magdeburg, ergaben sich ohne Schwertstreich; was von der einst so stolzen Armee Friedrichs des Großen noch übrig war, streckte die Waffen; Napoleon besetzte Berlin und wohnte im alten königlichen Schlosse; der Siegeswagen vom Brandenburger

Thore, sowie Degen und Schärpe Friedrichs des Großen wanderten nebst vielen Kunstschätzen nach Paris; das Tragen preußischer Uniformen wurde verboten — der übermütige Sieger trieb die Demütigung des besiegten Volkes bis zur äußersten Grenze.

Der König konnte an weiteren Widerstand nicht denken; er mußte zufrieden sein, daß Napoleon ihm im Frieden zu Tilsit (9. Juli 1807) noch die Hälfte seines Landes, das Gebiet rechts der Elbe, ließ. Nicht nur das Land, das ein großes französisches Besatzungsheer löhnen und verpflegen mußte, sondern auch die königliche Familie, die sich von Königsberg bis Memel flüchten mußte, litt Mangel. In diesen Tagen der Trübsal fuhr die Königin einst mit ihren Kindern durchs Feld. Da brach ein Rad am Wagen, und während es ausgebessert wurde, setzten sie sich am Wege nieder. Bald klagten die Prinzen über Hunger, aber die Mutter hatte nichts, ihn zu stillen. Um sie zu zerstreuen, pflückte sie mit ihnen einige Kornblumen und wand davon einen Kranz; dabei fielen wiederholt ihre Thränen in die Blumen. Prinz Wilhelm bemerkte dies und suchte seine Mutter durch Liebkosungen zu trösten, und unter Thränen lächelnd, setzte sie ihm den Kranz auf. Prinz Wilhelm hat diesen Augenblick nie vergessen, und die Kornblume war seitdem seine Lieblingsblume.

Kaiser Wilhelm im letzten Lebensjahre.

Im Sommer 1808 und 1809 bewohnte die königliche Familie ein einfaches Landhaus vor den Thoren Königsbergs. Endlich war die Kriegsschuld soweit abgetragen, daß die Franzosen das Land fast ganz räumten und die königliche Familie unter dem Jubel der Bevölkerung wieder in Berlin einziehen konnte. Fröhlicher als im vergangenen Jahre konnte das Weihnachtsfest und der Geburtstag des Prinzen Wilhelm gefeiert werden. Aber schon sehr bald stieg von neuem eine düstere Wolke am Himmel der königlichen Familie auf: Der Schmerz um das Vaterland hatte die Gesundheit der Königin Luise gebrochen, und am 19. Juli 1810 hauchte sie ihre edle Seele aus. An ihrem Sterbebett standen, in bitterem Schmerz aufgelöst, der König und die beiden ältesten Prinzen. Prinz Wilhelm ging dann leise in den Garten, wand einen Kranz aus Eichenblättern und Rosen und legte ihn der Mutter aufs Sterbelager; der Kranz wird noch heute im Sterbezimmer gezeigt.

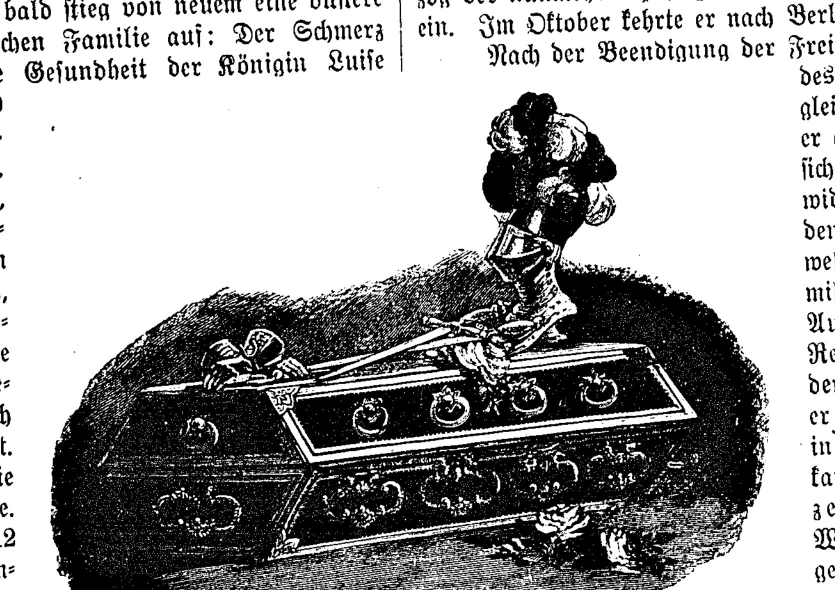


Des Kaisers letzte Unterschrift.

Es kam nun bald die große Zeit der Befreiungskriege. Das Heer Napoleons war 1812 in Rußland fast ganz in Trümmer gegangen; aber noch waren die Franzosen in dem wiederbesetzten Berlin, und der König war in steter Gefahr, mit samt seiner Familie als Geisel nach Frankreich geschleppt zu werden. Er verlegte deshalb seinen Sitz nach Breslau, wo er am 17. März 1813 seinen „Aufruf an mein Volk" erließ. Hier in der Hauptstadt Schlesiens war der 16jährige Prinz Wilhelm Zeuge der Begeisterung, mit der alle Stände des Volkes ihrem Könige Folge leisteten. Er bestürmte den Vater, auch ihn mit in den Kampf ziehen zu lassen, aber vergebens; er mußte, weil noch nicht stark genug für die Feldzugsbeschwerden, vorerst den großen Ereignissen von ferne zuschauen.

Endlich — nach der Völkerschlacht bei Leipzig — gestattete der König dem Prinzen, mit ins Feld zu ziehen. Beide brachen am 8. November 1813 von Breslau auf und befanden sich bald mit dem Heere auf französischem Boden. Jetzt sollte Prinz Wilhelm thätigen Anteil nehmen an Gefahr und Sieg. In der Schlacht bei Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814 hielt er dicht neben seinem Vater zu Pferde. Da bemerkte der König ein Regiment, das im Gewehrfeuer große Verluste erlitt. Er befahl dem Prinzen, sich von dem Namen des Regiments zu überzeugen, und kühn sprengte der junge Prinz durch den Kugelregen dahin. Mit dem russischen Infanterie-Regiment Kaluga stürmte er die steile Höhe von Malepin hinan und brachte dann kaltblütig die befohlene Meldung, wie wenn nichts geschehen wäre. Das eiserne Kreuz schmückte seitdem die Brust des Prinzen. Kaiser Alexander von Rußland verlieh ihm den St. Georgensorden. Auch an den folgenden siegreichen Kämpfen nahm Prinz Wilhelm teil, ebenso an dem Einzug in Paris. Napoleons Thron war gestürzt. Deutschland frei. Noch schwächlich war der Prinz in den Kampf gezogen, stark und gekräftigt kehrte er heim; seit dieser Zeit wurde er selten wieder von einer Krankheit befallen.

Bald wurde Europa wieder aufs neue aufgeschreckt; Napoleon hatte Elba verlassen und den Kampf wieder begonnen. Auch Prinz Wilhelm zog wieder mit ins Feld. Nach der Schlacht bei Waterloo gings in raschem Siegeslauf durch Frankreich, und zum zweitenmale zog der nunmehr 18jährige Jüngling am 13. Juli 1815 in Paris ein. Im Oktober kehrte er nach Berlin zurück.



Der Sarg des Kaisers.

Nach der Beendigung der Freiheitskriege lenkte das Leben des Prinzen in ruhige und gleichmäßige Bahnen ein. Da er als zweiter Sohn keine Aussicht auf den Thron hatte, so widmete er sich ganz und gar den Pflichten des Soldaten, als welcher er bald zu den höchsten militärischen Graden gelangte. Auch unternahm er mehrere Reisen nach England, Italien, der Schweiz und Rußland. Als er 1827 bei einer zweiten Reise in die Schweiz nach Weimar kam, lernte er hier die Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar kennen. Die schöne, geistvolle Herzogstochter machte auf das Herz des preußischen Königssohnes einen tiefen, bleibenden Eindruck. Er warb um ihre Hand und bald fand die Verlobung statt, der die Hochzeit am 11. Juni 1829 folgte. Die Neuvermählten zogen in das neugebaute kleine Palais am Ende der Linden ein, wo sie Freud und Leid fast sechzig Jahre geteilt, ihre goldene Hochzeit gefeiert und

an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. | … menier kommen würde.

(*) Orientexpreß bis Straßburg. In London an 11[22] Vorm. | 5[30] Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Hercule Fahrräd

Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

… gelegenes zweistockiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Schafweideverpachtung.
Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

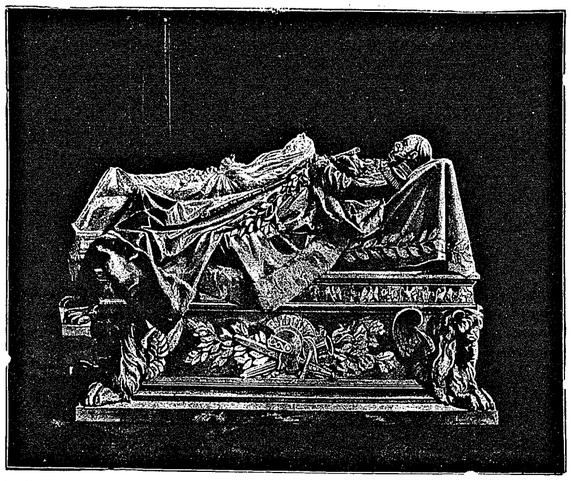
dafür zeitlebens danken? Der der schlichtesten, anspruchs- wahrhaft heimatliche Er- „heimelig“ zu Mute war. 1848, ihn auch auf dem Gipfel des

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen“ — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Kerztönen sich in seinem

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden“ hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwaldbenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

bis an ihr Ende gewohnt haben. Am 18. Oktober 1831 wurde ihnen ein Sohn geboren, der nachmalige Kaiser Friedrich III.; erst sieben Jahre später folgte die Geburt eines Töchterchens, der jetzigen Großherzogin Luise von Baden.

Im Jahre 1840 starb König Friedrich Wilhelm III., und sein ältester Sohn folgte ihm auf dem Thron als Friedrich Wilhelm IV. Als vermutlicher Thronerbe erhielt Prinz Wilhelm nunmehr den Namen Prinz von Preußen, als welcher er die Seele des Heeres und die kräftigste Stütze seines königlichen Bruders war, besonders in den Tagen der schweren Heimsuchung, die über den Staat in den Jahren der Revolution hereinbrachen. Im März 1848 entstanden in Berlin große Unruhen, und nur durch militärisches Einschreiten konnte der Aufruhr gedämpft werden. Es ward nun die falsche Nachricht verbreitet, an dem ganzen Unheil sei Prinz Wilhelm schuld, den man für den Straßenkampf verantwortlich machte, obwohl er mit diesem gar nichts zu thun gehabt hatte. Sein neues Palais wäre von der aufgeregten Menge ausgeplündert und zerstört worden, wenn nicht jemand den glücklichen Gedanken gehabt hätte, eine Tafel über der Thür aufzuhängen mit der Inschrift „Nationaleigentum“.



Die Grabdenkmäler Kaiser Wilhelms und der Kaiserin Augusta im Mausoleum zu Charlottenburg.

Prinz Wilhelm begab sich auf den Wunsch des Königs auf einige Wochen nach England; doch bald rief ihn das Verlangen des Heeres ins Vaterland zurück. Die nächste Zeit verlebte er auf Schloß Babelsberg, das er sich an den lieblichen Havelseen bei Potsdam hatte erbauen lassen. Nachdem er hier ein ganzes Jahr in stiller Zurückgezogenheit zugebracht, zog er 1849 zum ersten Mal als Heerführer ins Feld. Die Revolution hatte sich in der Pfalz und in Baden in gefahrdrohender Weise ausgebreitet; die badische Regierung war gestürzt, der Großherzog geflüchtet, die Truppen hatten sich zumteil den Aufständischen angeschlossen. Doch den geordneten Truppen unter einem so tüchtigen Führer vermochten die Freischärler nicht lange zu widerstehen. Nach dem Gefecht bei Kirchheimbolanden wurde die von den Aufständischen umlagerte Festung Landau befreit und dann auch Baden in einer Reihe von Treffen überwältigt, und mit der Eroberung von Rastatt (23. Juli 1849) war der sechswöchentliche Feldzug beendet.

Der Prinz von Preußen verlebte die nächsten Jahre als Militärgouverneur von Rheinland und Westfalen in dem schönen Koblenz, wo seine Gemahlin die herrlichen „Rheinanlagen“ schuf, in denen seit vorigem Sommer ihr Denkmal steht.

Am 11. Juni 1854 feierte das fürstliche Paar unter reger Teilnahme des Volkes seine silberne Hochzeit, zwei Jahre später vermählte sich Prinzessin Luise mit dem Großherzog von Baden, und fast gleichzeitig verlobte sich Prinz Friedrich Wilhelm mit der jugendlichen Prinzessin Viktoria von England, die er am 25. Januar 1858 als Gattin heimführte. Am 27. Januar 1859 wurde dem Paar das erste Kind, unser jetziger Kaiser, geboren. Unterdes war die Zeit gekommen, in der Prinz Wilhelm die Hauptaufgabe seines Lebens in Angriff nehmen mußte. Sein königlicher Bruder war 1857 von einem Gehirnschlage betroffen worden; als alle Hoffnung auf Genesung schwand, ward Prinz Wilhelm zum Regenten ernannt. Mit klaren Worten zeigte er den von ihm berufenen Ministern, wie er die Regierung zu führen gedenke. „Die Armee hat Preußens Größe geschaffen; sie muß mächtig und angesehen sein.“ Er sah voraus, daß sein Land über kurz oder lang einen schweren Kampf auszufechten haben werde, besonders da seit 1852 der ruhm- und ländergierige Napoleon III. auf dem Throne Frankreichs saß. Der Regent entwarf daher eine neue Heeresverfassung, mit deren Ausführung General von Roon als Kriegsminister betraut wurde.

Am 2. Januar 1861 wurde Friedrich Wilhelm IV. von seinem Leiden erlöst, und sein Bruder bestieg nun als König Wilhelm I. den Thron; am 18. Oktober 1861 erfolgte die feierliche Krönung zu Königsberg. Es folgten nun schwere Konflikte und Kämpfe im Innern, da die Abgeordneten keine Mittel für die Heeresverbesserung bewilligen wollten. Erst als Otto von Bismarck im September 1862 an die Spitze des Ministeriums berufen worden war, gelang es, die Forderungen der Regierung durchzusetzen. Die glückliche Lösung der heikelen Angelegenheit brachte aber der Kampf um Schleswig-Holstein, dessen siegreicher Ausgang die Gegner allmählich versöhnte. Es war eine Genugthuung für König Wilhelm; hatte doch sein neuorganisiertes Heer die Feuerprobe glänzend bestanden.

Das Jahr 1866 sollte „durch Blut und Eisen“ die Entscheidung bringen, wer an der Spitze Deutschlands stehen sollte, Preußen oder Oesterreich. Mit Staunen erkannte Europa, in welchem vorzüglichen Zustande das preußische Heer sich befand: in wenigen Tagen wurde der ganze Krieg nach dem von General von Moltke entworfenen Plane beendet. Das Ergebnis des Krieges war die Abtretung Schleswig-Holsteins an Preußen und die Bildung des norddeutschen Bundes. Aber auch mit den süddeutschen Staaten schloß König Wilhelm ein Schutz- und Trutzbündnis, womit die Einigung Deutschlands angebahnt war.

Bald genug sollte die Einheit Deutschlands auf die Probe gestellt werden. Schon lange spähte der Nachbar im Westen sehnsüchtig nach dem linken Rheinufer, erfüllt von Neid auf die Erfolge der preußischen Waffen. Wie Alldeutschland 1870 den aufgezwungenen Kampf aufnahm, wie seine tapferen Truppen von Sieg zu Sieg eilten, wie dann der 2. September die größte Kapitulation der Weltgeschichte und der 18. Januar 1871 die Wiedergeburt des deutschen Kaiserreiches brachte, das alles brauchen wir wohl nicht näher zu erzählen; haben wir doch alle unlängst anläßlich der Jubiläumsfeiern die große Zeit im Geiste

(*) Orientexpreß bis Straßburg. In London an 11²² Vorm. 5⁰⁰ Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)
Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.
Hercule Fahrräd
Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.

noch einmal erlebt. Mit dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 war der Krieg gegen den Erbfeind zu Ende; König Wilhelm hatte die Schmach, die der erste Napoleon 64 Jahre früher seiner Mutter angethan, gerächt.

Ruhmgekrönt und von lautem Jubel empfangen, kehrten die deutschen Heere in das teure Vaterland zurück; zwei schöne Provinzen brachten sie mit, welche fränkische List vormals geraubt hatte: Elsaß und Lothringen. Der herrlichste Siegespreis war aber — das geeinte Deutschland, ein Deutsches Reich und ein deutscher Kaiser.

Denkmal in Königsberg.

Am 16. Juni 1871 hielten die siegreichen Truppen ihren Einzug in die jubelnde Reichshauptstadt, an ihrer Spitze der kaiserliche Siegesfürst, Wilhelm der Große, vor dem Kaiser das Heldenkleeblatt: Bismarck, Moltke und Roon, hinter dem Kaiser die beiden General-Feldmarschälle Kronprinz Friedrich und Prinz Friedrich Karl. Dann kamen die 86 erbeuteten feindlichen Feldzeichen, darauf Schar auf Schar die tapferen Krieger, die des großen Kaisers Schlachten schlugen. Auf Befehl des Kaisers fiel dann die Hülle von dem Denkmale Friedrich Wilhelms III. im Lustgarten, und die eroberten französischen Fahnen und Adler wurden auf die Postamentstufen niedergelegt.

Die Erfolge machten den Kaiser jedoch nicht übermütig; stets gab er Gott die Ehre. Beim Schlusse des Friedens sprach er die schönen Worte: „Der Herr der Heerscharen hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre!“

Unserem greisen Kaiser war es noch vergönnt, 17 Jahre als Friedensfürst an der Spitze des neuen deutschen Reiches zu stehen, bis an sein hohes Alter von Gottes Segen sichtbar gekrönt. Leider wagten es zweimal Bubenhände, das Leben des Kaisers zu bedrohen, der beim zweitenmale sogar schwer verwundet wurde; aber die unendlichen begeisterten Kundgebungen der Liebe und Verehrung, welche ihm alsbald aus allen Schichten der Bevölkerung dargebracht wurden, konnten erhebend und stärkend auf ihn selbst und auf die übrigen Familienangehörigen wirken.

Dem greisen Kaiser wurde bis zu seinem Lebensende noch

Denkmal in Frankfurt a. M.

manche Freude zuteil. So feierte er mit seiner Gattin 1879 die goldene Hochzeit, und am 6. Mai 1882 wurde seinem Enkel Prinz Wilhelm, der sich mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein verheiratet hatte, der erste Sohn geboren. Am 28. September 1883 fand die erhebende Feier der Enthüllung des Niederwald-Denkmals statt, und 1887 feierte der Kaiser Wilhelm seinen 90. Geburtstag, der ein Jubelfest war fürs ganze deutsche Volk.

Schwebte auch ernste Kriegsgefahr damals über dem Haupte Germanias, so hatte das deutsche Volk doch den Trost: an seiner Spitze stand noch der Einiger der deutschen Stämme, der kaiserliche Heldengreis, neben ihm die ritterliche Gestalt „unseres Fritz“ mit seinem kühn aufstrebenden Sohne, an seiner Hand den Urenkel des Kaisers, den vierten Hohenzollernkaiser, führend. Daneben standen noch in voller Rüstigkeit der eiserne Kanzler

warrung gelegenes zweistöckiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J.,
mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenam: Treß.

dafür zeitlebens danken? Der
aus r der schlichtesten, anspruchs-
der ur ne wahrhaft heimatliche Er-
nd n „heimelig" zu Mute war.
1848, ihn auch auf dem Gipfel des
hlten und Ehrfurcht vergessen. Aenes

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem

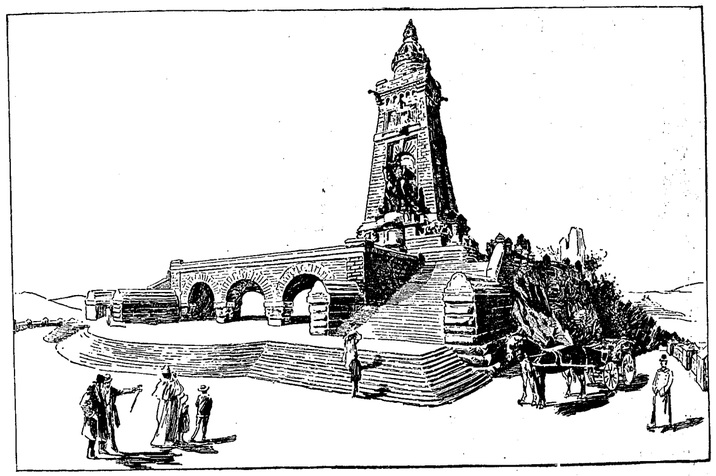
Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwaldendenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

Fürst Bismarck und der große Schlachtendenker Graf Moltke, und hinter ihnen die Scharen des Volkes in Waffen.

Was der Kaiser in seiner Proklamation am 18. Januar 1871 gelobte, das hat der Heldengreis treulich gehalten. Ueber 17 Jahre hindurch hat er seinem Volke den Frieden bewahrt, trotzdem unser Vaterland Feinde ringsum, im Osten und Westen besaß. Um den Gelüsten der Friedensstörer an der Seine und der Newa einen Damm entgegenzusetzen, schloß Kaiser Wilhelm I. mit dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Italien ein Schutz- und Trutzbündnis, dessen Zweck ist, den Völkern der drei verbündeten Fürsten den Frieden zu sichern.

Mit unermüdlicher Treue, Kraft und Ausdauer erfüllte der Kaiser trotz seines hohen Alters die Pflichten seines hehren Amtes. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend war er thätig; noch spät abends sah man im Arbeitszimmer des Kaisers die Lampe brennen. Als eine ihm in erster Linie stehende Herzenssache bezeichnete der Kaiser die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen. Hier zeigte er sich so recht als Vater seines Volkes. Der Kaiser wollte vor allem dem Arbeiter Schutz bei der Arbeit, Unterstützung in Krankheitsfällen, bei dauernder Unfähigkeit dem Arbeitsmüden aber einen gesicherten Lebensabend verschaffen, und diese Fürsorge sollte der Staat übernehmen. In seiner Botschaft vom 17. November 1881 an den Reichstag sagte der Kaiser u. a.: „Unsere kaiserlichen Pflichten gebieten Uns, kein in unserer Macht stehendes Mittel zu versäumen, um die Besserung der Lage der Arbeiter und den Frieden der Berufsklassen untereinander zu fördern, so lange Gott Uns Frist gibt zu wirken." Dem Kaiser ist es vergönnt gewesen, das von ihm in Angriff genommene Werk, wenigstens in seinen Anfängen, mit Erfolg gekrönt zu sehen. Durch die großartige soziale Gesetzgebung ist Kaiser Wilhelm der Große ein Vater der Armen, das Deutsche Reich zu einem Vorbilde für andere Staaten geworden.

Denkmal in Mannheim.



Kyffhäuserdenkmal.

Noch in demselben Jahre, in dem Kaiser Wilhelm auf ein neunzigjähriges thatenreiches Leben zurückblicken konnte, erkrankte sein einziger, innigstgeliebter Sohn, der Kronprinz Friedrich, der Erbe der Kaiserkrone. Fern im Süden, im sonnigen Italien, suchte der leidende Kaisersohn, der in Schlachten bewährte Held, Genesung von seinem so schweren, das Vaterherz mit Kummer und banger Sorge erfüllenden Leiden, doch vergebens. Trotz seines hohen Alters, trotz Schnee und Eis wollte Kaiser Wilhelm I. hin zu seinem so schwer leidenden Sohne; doch die Aerzte, besorgt um den kaiserlichen Herrn, wollten es nicht gestatten. Thränenden Auges fanden die Diener nachts den greisen Kaiser aufrecht sitzend auf seinem einfachen Ruhelager, ausrufend: „Mein armer, armer Fritz!" Als so der kaiserliche Greis um das teure Leben seines geliebten Sohnes bangte, da kam noch die Trauerkunde, daß sein in Jugendblüte stehender Enkel, der Sohn seiner Tochter Luise, plötzlich gestorben sei. Das war zu viel für den greisen Herrscher, es warf ihn aufs Sterbebett:

Aber noch da war der Kaiser ein hervorragendes Beispiel von Pflichttreue, die stets eine der schönsten Tugenden des Hohenzollerngeschlechts gewesen ist. Er unterzeichnete noch mit seinem vollen Namenszuge den Erlaß, durch welchen der Reichskanzler ermächtigt werden sollte, den Reichstag zu schließen, obschon Fürst Bismarck den auf dem Krankenbette hingestreckten Kaiser bat, seine Kräfte zu schonen und nur mit dem Anfangsbuchstaben W. zu zeichnen.

Es war am 8. März 1888, am Tage vor seinem Tode, als Kaiser Wilhelm in eine tiefe Ohnmacht fiel und der Puls plötzlich aussetzte, so daß die Aerzte schon glaubten, der Tod des greisen Herrschers sei eingetreten. Doch kehrte der Puls zurück, und gegen Abend erholte sich der Kaiser und kam zum Bewußtsein. Am Sterbelager saß die selbst leidende Kaiserin Augusta, die Hand des sterbenden Gatten in der ihrigen haltend. Neben dem Bette befand sich auch die Großherzogin Luise von Baden, die vom Sarge des toten Sohnes zum sterbenden Vater geeilt war. Auch Prinz Wilhelm, unser jetziger Kaiser, war noch rechtzeitig aus Italien, vom schwerkranken Vater, zurückgekehrt,

(*) Orientexpreß bis Straßburg. In London an 11²² Vorm. | 5¹⁰ Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. menier kommen würde.

Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hercule Fahrräd

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

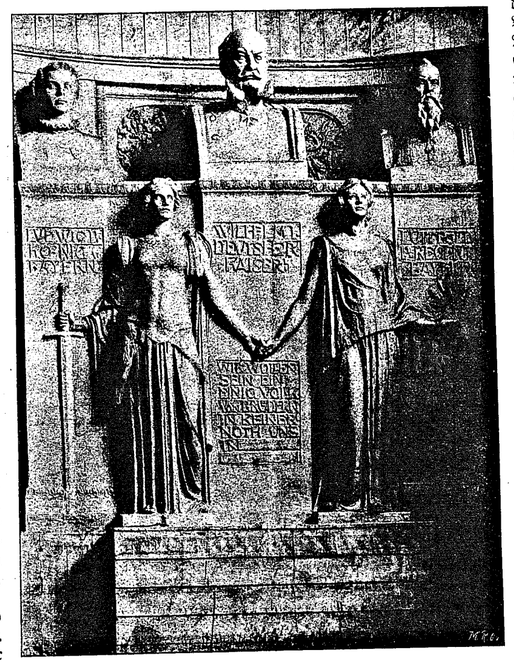
Der Murrthal-Bote.

um Abschied für immer vom vielgeliebten Großvater nehmen zu können.

Lange sprach der sterbende Heldenkaiser mit seinem Enkel über die Lage des deutschen Reiches und über die Heeres-Einrichtungen. „Unbedenklich", sagte er, „würde ich, wenn uns jemand wortbrüchig überfiele, mit dem Kaiser Franz Josef das Schwert ziehen bis zum Aeußersten." Als der Kaiser trotz seiner Ermattung im Sprechen mit seinem Enkel fortfuhr, richtete die Tochter, die Großherzogin von Baden, die Bitte an ihren Vater, doch nicht so viel zu sprechen, da es ihn ermüde. Da antwortete der Kaiser mit lauter Stimme: „Ich habe jetzt keine Zeit, müde zu sein!"

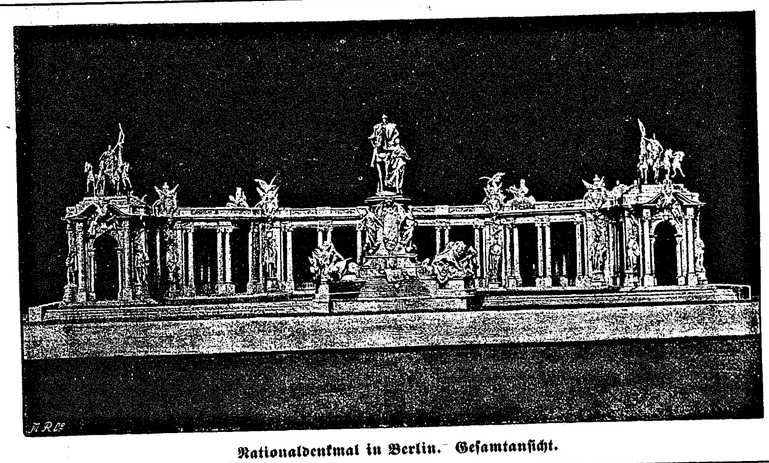
Am 9. März 1888 schlummerte Kaiser Wilhelm der Große, der von seinem Volke so hochverehrte und heiß geliebte Vater des Vaterlandes, nach wenigen Tagen der Krankheit hinüber zu dem Lande des Friedens, am Tage vor dem Geburtstage seiner Mutter, der edlen Königin Luise.

Am 16. März ward der große Kaiser bestattet. Durch das Brandenburger Thor und den Tiergarten bewegte sich der glänzende Leichenzug nach Charlottenburg. Durch ein Fenster des Schlosses sah der kranke Kaiser Friedrich schmerzerfüllt den Zug vorüberziehen. Dem Sarge folgten Kronprinz Wilhelm, die Könige von Sachsen, Belgien und Rumänien, die Thronfolger von Oesterreich, England, Rußland, Italien und Schweden und viele andere Fürsten und hohe Herren. Im stillen Mausoleum zu Füßen seiner Eltern, die er so innig geliebt, fand der erste Zollernkaiser seine letzte Ruhestätte. Dort schläft sein Leib, aber sein verklärter Geist schaut als Schutzgeist Deutschlands vom Himmel herab.



Die Herme des Kaisers im Innern des projektierten bayer. Friedens- und Siegesdenkmals zu Edenkoben (Pfalz).

Ein Zittern tiefsten Wehes ging durch alle Lande, vor allem aber durch Deutschlands Gauen, dessen erster Kaiser sein langes, thaten- und segensreiches Leben beschlossen. Doch er lebt und wird leben im Munde seines Volkes und auf den Blättern der Weltgeschichte, so lange es ein deutsches Volk und eine Weltgeschichte gibt. Sein Mund ist für immer geschlossen, aber in den großen Thaten seines langen und reichen Lebens hat er mächtig redende Zeugen seines Daseins hinterlassen. Auf ferne Geschlechter wird dieses großen Kaisers Name fortklingen und sein Bild fortleuchten mit dem großen Karl und den großen



Nationaldenkmal in Berlin. Gesamtansicht.

warrung gelegenes zweistockiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Schafwaidverpachtung.
Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

dafür zeitlebens danken? Der der schlichtesten, anspruchs- ne wahrhaft heimatliche Er- „heimelig" zu Mute war. auch auf dem Gipfel des und Edelmut vergessen. Neues

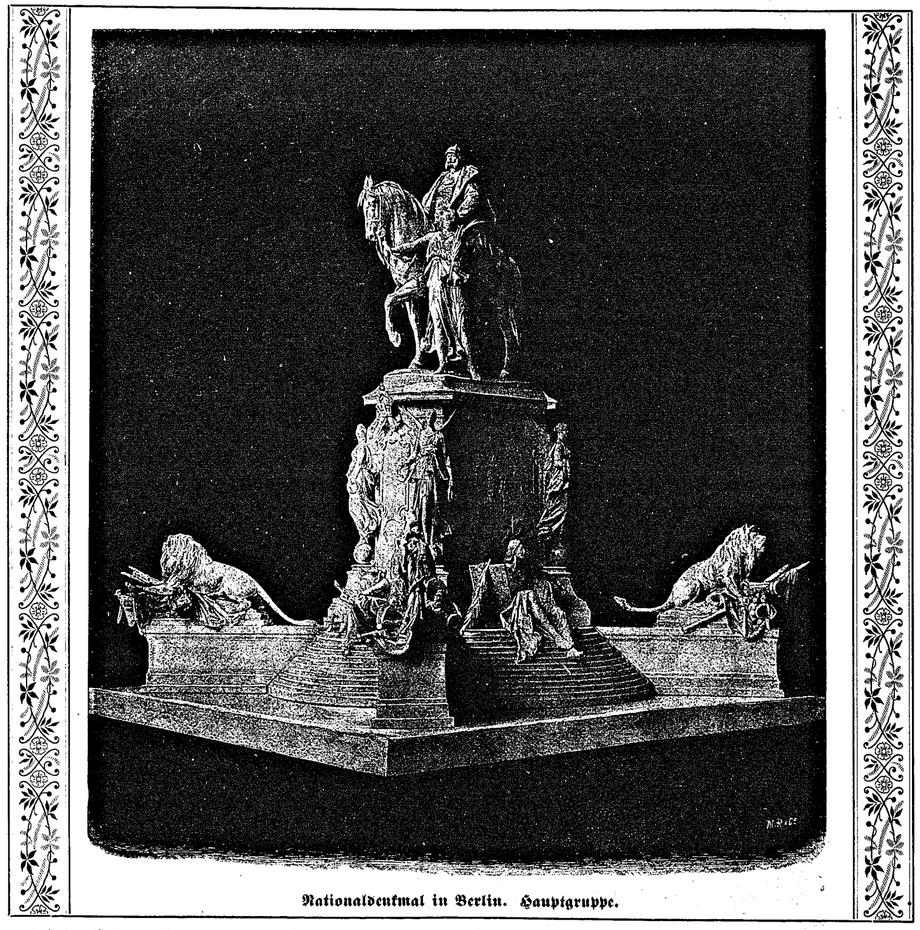
Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwaldbenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

8

Ottonen und Friedrichen als eines gewaltigen Rüstzeuges des Herrn zu unseres Volkes Heil, als eines Völkerhirten nach dem Herzen Gottes. Schon jetzt erheben sich in den verschiedensten Gegenden des Vaterlandes Denkmäler zu Ehren des großen Kaisers. Das deutsche Volk setzt dem Einiger der deutschen Stämme an seinem 100. Geburtstage ein Denkmal in der Reichshauptstadt. Reinhold Begas, der geniale Bildhauer, ist der

Schöpfer desselben. Das Monument erhebt sich gegenüber der herrlichen Südfront des Berliner Kaiserschlosses auf der sogenannten Schloßfreiheit und wird an seiner Rückseite von den Wellen der Spree bespült. Das Berliner Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms des Großen, welches aus zwei Teilen, der Hauptgruppe mit der Reiterstatue des Kaisers und einer Säulenhalle mit den Standbildern seiner Paladine besteht, charakterisiert das Lebens-



Nationaldenkmal in Berlin. Hauptgruppe.

werk Kaiser Wilhelms I. in vorzüglicher Weise und wird allem Anschein nach eines der großartigsten und vollendetsten Denkmäler, die die Welt kennt, sein. Auf dem Kyffhäuser, dem Barbarossaberge, haben bereits die deutschen Krieger ihrem Heldenkaiser ein herrliches Denkmal errichtet. Kommt aber einmal die Zeit, wo die Feinde Deutschlands es wagen zu können glauben, Germania den Ruhmeskranz vom Haupte zu reißen, dann werden auch Deutschlands Söhne sich um die deutschen Fahnen scharen und mit festem Gottvertrauen in den Kampf ziehen für des Vaterlandes Ehre und Freiheit.

„Und wenn die Trommeln rufen
Die Männer zum Gewehr,
Dann geht der alte Kaiser
Lebendig vor uns her.

Dann rauscht in unsern Fahnen
Sein Geist zu uns und spricht:
„Mein Deutschland, ich bin bei Dir,
Sei stark und fürchte nicht.

Wir teilen jede Freude,
Wir teilen jede Not,
So große, tiefe Liebe
Ist stärker als der Tod.

So lang vom Berg zum Meere
Durch Deutschland fließt der Rhein,
Wird mit dem deutschen Volke
Sein Kaiser Wilhelm sein."

(E. v. Wildenbruch.)

Beilage zur „Pfälzischen Presse".

Druck und Verlag von Emil Thieme in Kaiserslautern.

(?) Orientexpreß bis Straßburg. Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)
Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.
Hercule Fahrräder.

welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. ... men kommen würde.

Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.

Beilage z. Murrthalbote

Beilage für die nationale Feier des 22. März 1897.

Nachdruck aller Artikel verboten.

Zum hundertjährigen Jubiläum
Kaiser Wilhelms des Großen
am 22. März 1897.

as krächzt um den Kyffhäuser,
Schwirrt schwarz heran zuhauf?"
So ruft der Zollernkaiser,
Reckt sich im Sattel auf,
„Nun deut' die rauhen Lieder,
Mein wackrer Rothbart, mir,
Was sucht bei dir schon wieder
Das schwärmende Gethier?"

Da streicht Held Barbarossa
Mit Lächeln seinen Bart:
„Mein trauter Berggenosse,
Das ist der Raben Art!
Sie müssen immer kreisen,
Und schreien um den Thurm
Die altgewohnten Weisen
Von Reichesnoth und Sturm.

Nur einmal hub von hinnen
Sich stumm die schwarze Schar,
Just kann ich mich entsinnen:
Es war im großen Jahr,
Als deine Waffen zwangen
Den Nachbar überm Rhein
Und Donnerschläge klangen
In meinen Berg hinein.

Da stieg ich aus dem Kerker
Zum Lichte froh und frei —
Doch leise erst, dann stärker
Schrillt wieder Rabenschrei.
Nicht dürfen Haß und Höhnen
Dir trüben deinen Muth —
Noch lebt in deinen Söhnen
Dein hehres Heldenblut!

Noch flattern deine Fahnen,
Noch blitzt dein gutes Schwert,
Noch fliegt auf Sonnenbahnen
Dein Adler, scharfbewehrt;
Noch schützet dein Vermächtniß
Die deutsche Eisenhand,
Und treu wahrt dein Gedächtniß
Das ganze deutsche Land!

Georg v. Rohrscheidt.

warrung gelegenes zweistockiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Pfandweidepfändung.
Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J.,
mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

dafür zeitlebens danken? Der aus der schlichtesten, anspruchs- der ur ne wahrhaft heimatliche Er- nd n „heimelig" zu Mute war. 1848, ihn auch auf dem Gipfel des hlten und Edelmut vergessen. Jenes vorm Na:

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwaldendenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

Kaiser Wilhelm I.

In den Jahrbüchern der Geschichte stehen Kaiser Wilhelms Thaten verzeichnet, welche der Weltgeschichte neue Bahnen angewiesen haben, und eine spätere Nachwelt wird das Geschlecht, welches sich sein Volk nennen durfte, beneiden. In dem Herzen dieses seines Volkes aber leben jene ungezählten Thaten unermüdlichen Wohlthuns, durch welche der gütige Herrscher so viele Thränen getrocknet, so viel Leid gemildert, so viele Härten des Lebens ausgeglichen hat.

Hatte bis zum Jahre 1870 König Wilhelm seinen Preußen als der oberste Hüter alles Rechtes gegolten, Thron und Volk mit dem Bande der „Treue um Treue" umflechtend, mit der Würde der Kaiserkrone hat die Zahl derer, die aus allen Theilen des Reiches zu ihm dankbar und bewundernd emporblickten, sich von Jahr zu Jahr gemehrt.

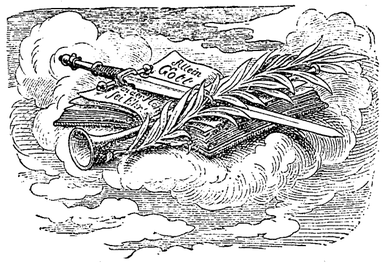
Entschlossen und unbeugsam in der Zeit ernster Entscheidung, demüthig im Glück, ein leuchtendes Vorbild hochherzig ritterlicher Gesinnung, selbstverleugnender Pflichterfüllung, den Blick auf die großen Ziele seines Volkes gewendet und doch das kleinste Steinchen in dem großen Bau nicht vergessend, weise wägend und dann muthig wagend — so steht Kaiser Wilhelms Bild in aller Deutschen Herzen eingegraben, so wird es fortleben durch die Jahrhunderte von Geschlecht zu Geschlecht. In allen deutschen Gauen war der Kaiser nicht nur das erhabene Symbol der deutschen Einheit und Macht, der lebendige Inbegriff unserer nationalen Größe, er war auch der mit wahrer hingebender Liebe und Verehrung begrüßte Herrscher, dem alle Herzen begeistert entgegenschlugen, wo immer er inmitten seines Volkes stand.

„Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht, nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten." So sprach König Wilhelm am 7. Januar 1861 nach der Thronbesteigung in dem denkwürdigen Erlaß: „An Mein Volk."

Jetzt, wo dieses Fürstenleben erfüllt ist, dürfen wir rückschauend auf unseres Kaisers und Königs so hochgesegnete Regierung mit berechtigtem Stolze bekennen, daß selten das Programm eines Königs, auf so weiser Erkenntniß beruhend, in solcher Weise zur Durchführung gebracht worden ist. Das Wort: „Möge es Mir unter Gottes gnädigem Beistand gelingen, Preußen zu neuen Ehren zu führen!" hat seine schöne Erfüllung gefunden.

Kaiser Wilhelm, der als Knabe den jähen Zusammenbruch der Macht des Vaterlandes sah, ist der Wiederhersteller der deutschen Einheit, Macht und Größe geworden! Aber je größer an Erfolgen, je älter an Jahren unser theurer Kaiser wurde, um so mehr wuchs das Vertrauen nicht nur der deutschen Fürsten und Stämme, sondern auch der fremden Herrscher und Regierungen in die Treue, in die Friedfertigkeit, in die Mäßigung seiner Regierung, und am späten Abend seines Lebens war es ihm beschieden, der Mittelpunkt des großen Friedensbundes zu sein, den er Deutschland und Europa als ein kostbares Erbtheil hinterlassen hat.

1688—1888! Vor zweihundert Jahren erlosch das Leben des Großen Kurfürsten, welcher das kleine, vom dreißigjährigen Kriege zertretene und ausgesogene Brandenburg zu einem von den europäischen Mächten gefürchteten Gegner umgestaltet und für die künftige Größe seines Hauses und Staates so feste Fundamente gelegt hatte. Das Jahr 1888 bettete das theuere Kaiserhaupt zur Ruhe, das über Deutschland sorgend wachte; der Wiederhersteller der deutschen Einheit schied von seinem Werke und von seinem Volke, welches dieses Werk ihm hat errichten helfen und es als ein theures Vermächtniß schirmen und bewahren wird.



Kaiser Wilhelms I. Lebensbild.

Ein neunzigjähriges Leben! Wie schwer ist ein solches zu überschauen bei jedem Sterblichen! Wie schwer aber erst bei einem so thatenreichen, für ein ganzes Volk, für die Geschichte des ganzen Welttheils so bedeutenden Leben, wie es das unseres Kaisers Wilhelm war! Seine Thaten stehen so groß und lebendig in dem Bewußtsein aller, daß es einer Erinnerung daran wahrlich nicht bedarf; hinwiederum ist sein Wirken und Schaffen von so unmittelbarem Einfluß auf unser ganzes Fühlen und Denken, auf die Entwickelung unseres Vaterlandes, auf das, was man die preußische und deutsche Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts nennen muß, gewesen, daß wir, wenn wir sein Leben voll und ganz würdigen wollten, den Beruf, das Wissen und die Ruhe eines Geschichtsschreibers späterer Tage besitzen müßten. Aber jeder preußische und deutsche Patriot, dessen Gedanken heute von der Erinnerung an den geliebten Kaiser erfüllt sind, hat jetzt, wo das Leben dieses großen Helden abgeschlossen vor uns liegt, das Bedürfniß, es noch einmal in großen Umrissen zu überschauen.

Die Zeit bis zur Regentschaft.

Kaiser Wilhelm war der Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise und wurde am 22. März 1797 geboren. Der glücklichen Zeit seiner ersten Jugend folgten durch den Zusammenbruch bei Jena 1806 schmerzensreiche Tage, welche für seine ganze Charakterbildung und selbst für sein späteres Wirken als Herrscher von entscheidendem Einflusse geblieben sind. In jener Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens und Deutschlands, als es nach den Worten der Königin Luise „keinen preußischen Staat, keine preußische Armee und keinen Nationalruhm" mehr gab, als die Königin auf der Flucht nach Königsberg die rührendsten Beweise der alten Preußentreu

empfing, da prägte sich tief in das Gemüth des jungen Prinzen die Wahrheit ein, daß Herrscher und Volk eins sein müssen und des Einen Leid des Anderen Kummer ist.

„Handelt, werdet Männer und Helden," sagte die tiefgebeugte herrliche Mutter zu ihren Söhnen, „suchet den jetzt verdunkelten Ruhm eurer Vorfahren von Frankreich zurückzuerobern, wie euer Urgroßvater, der große Kurfürst, einst bei Fehrbellin die Niederlage und Schmach seines Vaters an den Schweden rächte. Wenn euch dieser Ehrgeiz fehlte, so würdet ihr des Namens von Prinzen und Enkeln des großen Friedrich unwürdig sein."

Wie hat Kaiser Wilhelm diese prophetischen Mahnungen erfüllt! Der Keim jener sittlichen Kraft und Stärke, den die Königin Luise in die jungen Seelen ihrer Kinder legte, reifte in dem einfachen und biederen Prinzen Wilhelm wunderbar heran. Schon am 19. Juli 1810 verlor er die Mutter, deren reiner Sinn ihm ein Leitstern für sein ganzes langes Leben geblieben ist.

Frühzeitig trat die Vorliebe des Prinzen Wilhelm zum Kriegshandwerk hervor. Schon als junger Offizier — Weihnachten 1807 wurde er zum Seconde-Lieutenant befördert — vertiefte er sich in das Studium der Werke Friedrichs des Großen. Die eigentliche Feuertaufe bekam er in der Schlacht bei Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814, wo er eine Attake des Kürassier-Regiments Pfkoff mitmachte und bei der russischen Infanterie in heftiges Gewehrfeuer gerieth, wofür ihn der Zar Alexander mit dem St. Georgsorden auszeichnete. Am 31. März 1814 zog Prinz Wilhelm, den Buchsbaumzweig auf dem Czako und die weiße Binde am Arme, mit den Monarchen in Paris ein. Nachdem der Krieg aufs neue entbrannt, die Schlacht bei Belle-Alliance geschlagen war, traf er am 13. Juli 1815 zum zweiten Male in Paris ein. Sechsundfünfzig Jahre später sah er es zum dritten Male als Sieger wieder, und nun hatte sich erfüllt, was die Mutter ihren Söhnen einst wünschte, und mehr noch: Deutschland war einig, die Kaiserkrone strahlte von dem Haupte des Königs von Preußen.

Prinz Wilhelm bei Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814.

„Ich will ein aufrichtiges und herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen, auch gegen die Geringsten, — denn sie sind alle meine Brüder — bei mir erhalten und beleben. . . . Ich achte es viel höher, geliebt zu sein, als gefürchtet zu werden oder bloß ein fürstliches Ansehen zu haben. . . . Den Pflichten des Dienstes will ich mit großer Pünktlichkeit nachkommen und meine Untergebenen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, aber ihnen auch mit freundlicher Güte begegnen." Solcher Art waren die Bekenntnisse, welche Prinz Wilhelm an seinem Konfirmationstage (8. Juni 1815) ablegte, und fürwahr, welches Gelübde ist treuer bewahrt worden! Treue gegen sich selbst, Treue gegen andere, Treue gegen Gott — wir begegnen ihr in jeder Stunde seines Lebens, sie war der feste Pol, um den sich sein Wollen und Wirken als Prinz und Herrscher bewegte.

Die Friedensjahre von 1818 bis 1848 waren für den Prinzen eine Zeit ernster, namentlich militärischer Arbeit. Oft und immer finden wir seinen Namen an der Spitze von Kommissionen, welche über die Verbesserung des Heerwesens zu berathen hatten, und dabei war er auch fruchtbar als militärischer Schriftsteller. Schon 1818, als der König Friedrich Wilhelm III. und der Kronprinz nach Rußland reisten, wurde dem Prinzen Wilhelm die oberste Leitung aller Militärangelegenheiten für die ganze Monarchie übertragen. Am 22. März 1825 wurde er zum kommandierenden General des 3. Armeecorps ernannt, am 30. März 1838 erhielt er das Kommando des Gardecorps und zugleich eine Generalinspektion.

Am 11. Februar 1829 hatte sich der Prinz mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar verlobt, und am 11. Juni fand in Berlin die Vermählung statt.

Nach dem Regierungsantritt des Königs Friedrich Wilhelm IV. nahm Prinz Wilhelm den Titel „Prinz von Preußen" an, da die Ehe des Königs kinderlos war. Auch unter der Regierung seines Bruders harrten seiner große militärische Aufgaben, denen er sich in stiller, geräuschloser, ernster Arbeit hingab. Erst im Jahre 1848 trat er mehr in den Vordergrund der Ereignisse. Wir wollen heute mit Stillschweigen über jene Zeit hinweggehen, da der Haß der bethörten Massen sich gegen den Prinzen von Preußen kehrte, den „offensten und biedersten Charakter," der es nach einem Worte seines königlichen Bruders nicht verstand, der Masse zu schmeicheln. Im Jahre 1849 wurde der Prinz nach Baden entsandt, wo es ihm schnell gelang, den Aufstand niederzuwerfen. Im September folgte seine Ernennung zum Militär-Gouverneur von Rheinland und Westfalen.

Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. menier kommen würde.

Hercule Fahrräd

Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.

Warrung gelegenes zweistöckiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.

In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J.,
mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.

Anwaltenamt: Treff.

dafür zeitlebens danken? Der r der schlichtesten, anspruchs- ne wahrhaft heimatliche Er- „heimelig“ zu Mute war. auch auf dem Gipfel des Ehelmut vergessen. Neues Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen“ — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden“ hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

Das Jahr 1854 brachte dem Prinzen die Ernennung zum Generaloberst der Infanterie und später zum Gouverneur von Mainz, in welcher Stellung er in näheren Verkehr mit dem damaligen preußischen Bundestagsgesandten in Frankfurt trat, mit Otto von Bismarck-Schönhausen.

Von der Thronbesteigung bis zur Errichtung des Norddeutschen Bundes.

König Friedrich Wilhelm IV. erkrankte im September 1857, am 23. Oktober übertrug ein Erlaß von ihm die stellvertretende Regierung dem Prinzen von Preußen, ein Jahr später (7. Oktober 1858) übernahm der Prinz die Regentschaft in des Königs Namen, am 25. Oktober leistete er im Weißen Saale des Königlichen Schlosses in Anwesenheit der beiden Häuser des Landtages den Eid auf die Verfassung. Der Prinz-Regent setzte nun, da er fortan mit eigener Verantwortlichkeit die Regierung führte, ein neues Ministerium ein, an dessen Spitze Fürst Anton von Hohenzollern-Sigmaringen berufen wurde. Als seine erste und höchste Aufgabe erkannte es der Prinz-Regent gerade mit Rücksicht auf die Erfahrungen, welche Preußen mit seiner militärischen Schwäche in dem Abkommen von Olmütz gemacht hatte, die Wehrkraft zu vervollkommnen und somit Preußen in den Stand zu setzen, seiner Aufgabe als Großmacht und als deutsche Macht gerecht zu werden. Die Reorganisation des Heeres war sein eigenstes Werk, für welches er leider in dem damaligen Abgeordnetenhause kein Verständniß fand. Es sollte die Friedensstärke von 150000 Mann auf etwa 213000 Mann erhöht werden, eine Maßregel, die etwa einen Mehraufwand von 10 Millionen Thalern jährlich erforderte. Der im Jahre 1859 ausgebrochene Krieg Frankreichs und Italiens gegen Oesterreich gab den unmittelbaren Anlaß zu der Reorganisation. Die damalige Nothwendigkeit der Kriegsbereitschaft war die Grundlage der Neubildung von Truppentheilen, die auch vom Landtag anerkannt und genehmigt wurde. Am 4. Juli 1860 war die neue Organisation vollendet, durch welche 154 neue Bataillone errichtet waren.

König Wilhelm bei der Krönung in Königsberg am 18. Oktober 1861.

Als König Friedrich Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 die Augen schloß, bestieg der Prinz-Regent als König Wilhelm den Thron: „Meine Pflichten für Preußen fallen mit Meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten liegt Mir ob, Preußen in derjenigen Stelle zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile aller einnehmen muß. Das Vertrauen auf die Ruhe Europas ist erschüttert, Ich werde Mich bemühen, die Segnungen des Friedens zu erhalten. Dennoch können Gefahren für Preußen und Deutschland heraufziehen.“ Mit diesen Worten stellte König Wilhelm sein Programm auf, dessen Durchführung in der Folge auf so große Hindernisse stoßen sollte. Nach der feierlichen Krönung in Königsberg am 18. Oktober 1861 wurden Neuwahlen zum Abgeordnetenhause ausgeschrieben, deren Ergebniß für die weitere glückliche Lösung der Armee-Reformfrage schlechte Aussichten bot. Das Abgeordnetenhaus begann seine Thätigkeit damit, die Mehrkosten der Heeresreform (10 Millionen Thaler) als ordentliche Ausgabe zu verweigern, weil die Reorganisation nur als eine vorübergehende Maßregel der Kriegsbereitschaft genehmigt worden wäre. Es hätten also die neuen Regimenter wieder aufgelöst, die eben eingeweihten Fahnen zerbrochen werden müssen. Der König aber hielt zum Heile Preußens und Deutschlands fest an dem, was er für richtig und nothwendig erkannt hatte, obwohl der parlamentarische Kampf um die Reorganisation sich schließlich zu einem Streite wider den König selbst zuspitzte. Als die Wogen am höchsten gingen und kein Ministerium sich fand, den politischen Kampf weiter zu führen, berief der König den Gesandten in Paris und früheren Bundestagsgesandten, Herrn von Bismarck-Schönhausen, an die Spitze der Regierung. Er kam, in ächter, alter Vasallentreue, und stand alsbald als ein Schild vor dem Thron, mannhaft gegen den Ansturm eines mißleiteten Liberalismus ankämpfend, der selbst dann noch nicht sich legte, als die deutsche Frage ins Rollen kam. Die Festigkeit, welche König Wilhelm dem Abgeordnetenhause gegenüber bewies, bethätigte er auch in dieser Frage durch Ablehnung der Einladung des österreichischen Kaisers zu dem Frankfurter Fürstenkongreß (17. August 1863), welche zeigte, daß Preußen nicht gewillt war, sich in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Oesterreich zu setzen. Zugleich aber war der König darauf bedacht, der früher von den Großmächten oft versuchten Einmischung in deutsche Angelegenheiten vorzubeugen.

Durch die von der liberalen Opposition lebhaft bekämpfte sogenannte Polen-Konvention (8. Februar 1863) mit Rußland wußte er sich Rußland zu Dank zu verpflichten. — Weiter aber schloß er ein Bündniß mit Oesterreich zur Lösung der durch den Tod Friedrichs VII. von Dänemark von neuem in Fluß gerathenen Schleswig-Holsteinischen Frage. Dieses Bündniß und die Waffen-Erfolge bei Düppel und Alsen machten auch die Drohungen Englands unwirksam, und nachdem die für diese Angelegenheit einberufene Londoner Konferenz am 25. Juni 1864 resultatlos auseinandergegangen war, konnten die Mächte die Lostrennung Schleswigs und Holsteins von Dänemark unbeanstandet aussprechen.

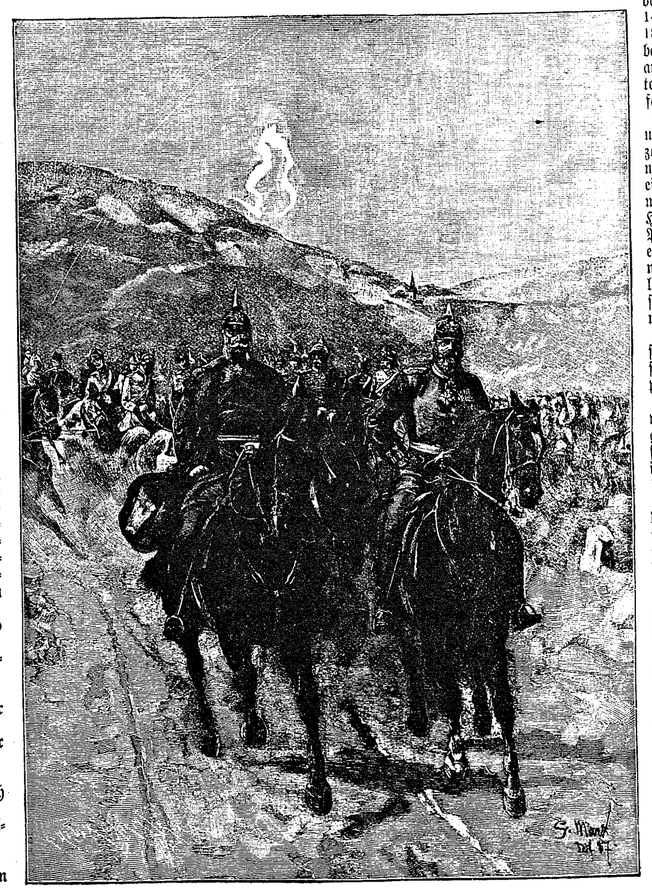
Die Eifersucht Oesterreichs gegenüber dem mächtig emporstrebenden Preußen brachte es endlich zu einem Bruch. Der König konnte den von Oesterreich betriebenen Bestrebungen, welche Preußen im Bunde herabzudrücken und aus Schleswig-Holstein einen neuen Sonderstaat zu machen suchten, sich nicht unterwerfen. Festen Auges auf die Hebung der Stellung Preußens in Deutschland und auf eine gesundere Zusammenfassung aller Kräfte der deutschen Nation gerichtet, ließ der König es auf eine Entscheidung durch die Waffen ankommen: er führte das von ihm reorganisierte Heer im Kampfe gegen Oesterreich und seine deutschen Verbündeten von Sieg zu Sieg, bis am 3. Juli 1866 bei Königgrätz die Entscheidungsschlacht erfolgte, welche Oesterreich für immer jeglichen Einfluß auf deutsche Verhältnisse entzog, Preußen eine Machterweiterung durch die Einverleibung von Hannover, Hessen-Nassau und der freien Reichsstadt Frankfurt

Der Murrthal-Bote.

brachte und die Errichtung des Norddeutschen Bundes, Preußen an der Spitze, auf der Grundlage einer aus direkten Wahlen hervorgehenden Volksvertretung zur Folge hatte.

Der Krieg mit Frankreich, die Kaiserkrönung.

Der Sieger von Königgrätz bot, von dem Schlachtfelde zurückgekehrt, der preußischen Volksvertretung, obwohl Neuwahlen einen großen Umschwung in der Stimmung hervorgerufen hatten, die Hand zum Frieden. Durch die „Indemnität“ wurde der innere Konflikt beigelegt, die Reorganisation der Armee, als zu Recht bestehend, anerkannt und gutgeheißen. Noch aber war die Zeit der Ruhe und völligen Einigung Deutschlands nicht gekommen. In den Friedensschlüssen von 1866 hatte Preußen mit den süddeutschen Staaten ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, welches Deutschland wenigstens für den Kriegsfall einigte, und außerdem wurde eine gemeinsame Volksvertretung aller deutschen Staaten für Zoll- und Handelswesen durch Errichtung eines Zollparlaments geschlossen: die ersten Grundlagen einer Ueberbrückung des Mains, welche aller Welt Zeugniß davon ablegten, daß König Wilhelm die Vollendung seiner deutschen Aufgabe fest im Auge behielt.



König Wilhelm I. und Kronprinz Friedrich Wilhelm im Kriege 1870.

Das eifersüchtige Frankreich forderte wiederholt den König heraus; wie sehr er bereit war, den Frieden zu erhalten und dem Ausbruch eines neuen Krieges vorzubeugen, bewies seine Zustimmung zu den Vereinbarungen über Luxemburg (11. Mai 1867), durch welche dieses Großherzogthum neutralisiert wurde. Erst als im Jahre 1870 der übermüthige Napoleon, von seinem Volke gedrängt, „Revanche für Sadowa“ (Königgrätz) forderte und durch seinen Botschafter dem König Wilhelm, der im Bade Ems weilte, eine demüthigende und beleidigende Bedingung bezüglich der von Spanien aufgestellten Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern stellte (19. Juli 1870), da wahrte der König seine und seines Volkes Ehre, indem er es zu den Waffen rief.

Wie ein Mann erhob sich Deutschland, dem Rufe des Königs folgend — auch Süddeutschland stellte seine Kriegsmacht dem Könige von Preußen zur Verfügung. Den Siegen bei Wörth und Spichern folgten unter dem Oberbefehl des greisen Kriegsherrn die großen Schlachten bei Metz am 14., 16. und 18. August, bei Sedan am 1. September die Gefangennahme Napoleons und der französischen Armee. Weiter eilte der König mit seinen Heeren nach Paris, das er fünf Monate lang belagerte, bis es sich endlich — nachdem alle Entsatzversuche von unseren Truppen zurückgeschlagen waren — ergab. Es ergab sich und mit ihm das niedergeworfene Frankreich dem Deutschen Kaiser, der in dem altfranzösischen Königsschloß Versailles die ihm von den Fürsten Deutschlands angetragene Kaiserkrone am 18. Januar 1871 aufgesetzt hatte. „Wir übernehmen die Kaiserliche Würde“ — so hieß es in seiner Proklamation — „in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren und die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein möge, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern

(*) Orientexpreß bis Straßburg. In London an 11²⁰ Vorm. 5⁰⁰ Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)
Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.
Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.
Hercule Fahrräd
Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Marktung gelegenes zweistöckiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J.,
mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

dafür zeitlebens danken? Der ... der schlichtesten, anspruchs... wahrhaft heimatliche Er... „heimelig" zu Mute war. ... ihn auch auf dem Gipfel des ... und Edelmut vergessen. Jenes

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem

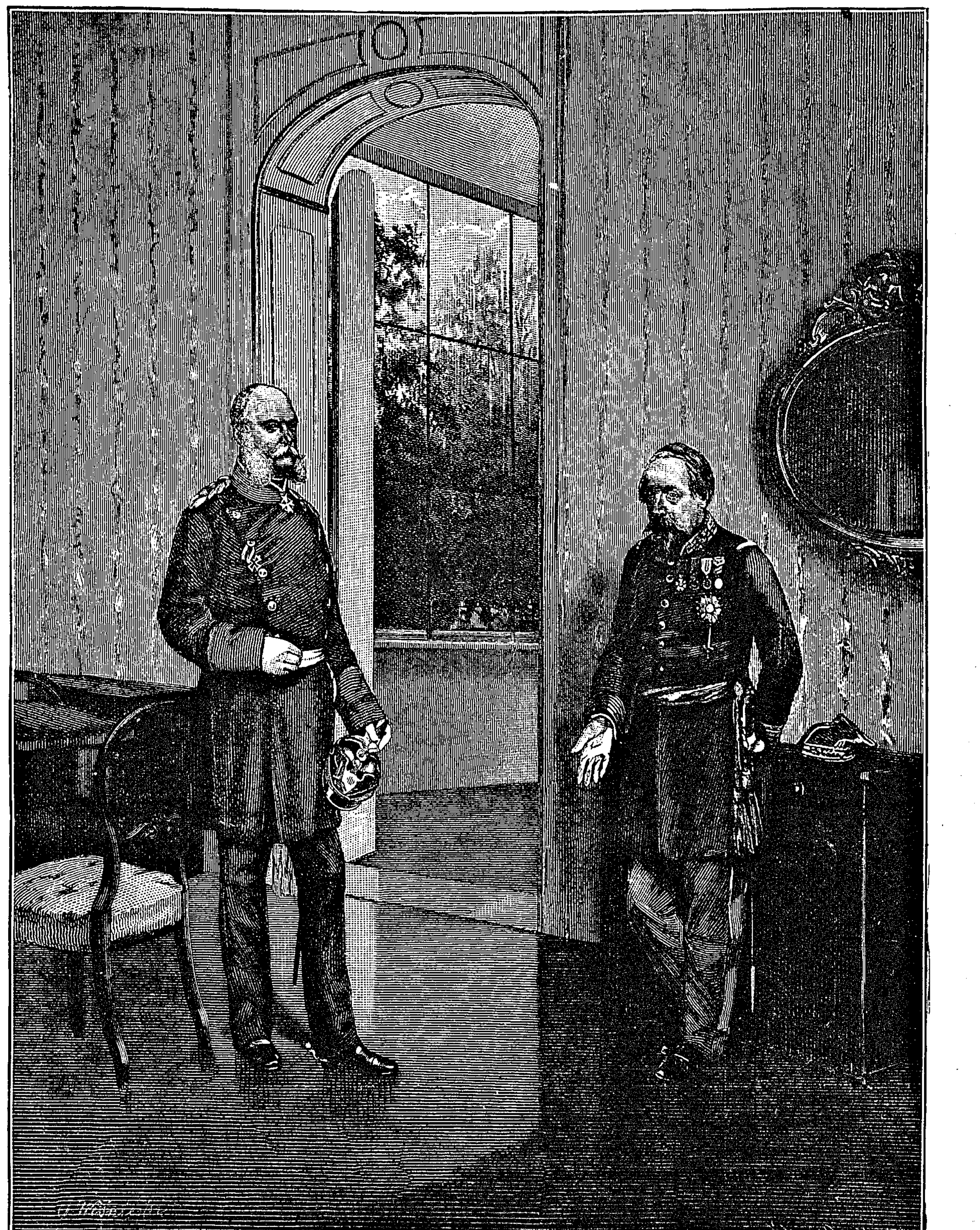
Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

18...

Der Murrthal-Bote.

und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung!"

Deutschland war einig geworden, vergrößert durch die alten deutschen Lande Elsaß und Lothringen. Gestützt auf diese Einigkeit und Macht führte der Kaiser das in so feierlicher Stunde verkündete Friedensprogramm aus: siebzehn Jahre hat Kaiser Wilhelm den Frieden erhalten und ihm immer neue Bürgschaften zugefügt. In Gefahren zu schützen, welche der russisch-türkische Krieg (1877—1878) heraufbeschwor. Als später Rußland für die Beschränkung seiner Erfolge, die auf dem **Berliner Kongreß** (13. Januar bis 13. Juli 1878) vornehmlich auf Betreiben Englands beschlossen wurde, Deutschland verantwortlich zu machen suchte und den Frieden bedrohte, sah sich Kaiser Wilhelm gezwungen, zur Aufrechterhaltung desselben jenen Friedensbund mit Oesterreich-Ungarn



König Wilhelm und Napoleon III. im Schlosse Bellevue bei Sedan, 2. September 1870.

Freundschaft nahte er sich dem alten Gegner Oesterreich, das den geschichtlichen Thaten Rechnung tragend die gebotene Hand ergriff; vom 5.—11. September 1872 besuchten die Kaiser von Oesterreich und Rußland unseren Kaiser und schlossen mit ihm einen Bund zur Aufrechterhaltung des nach dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 geschaffenen europäischen Rechtszustandes. Der Machtstellung Deutschlands gelang es, Europa vor den (7. Oktober 1879) zu schließen, welcher im Jahre 1887 durch den Beitritt Italiens verstärkt worden ist. Aber Kaiser Wilhelm ließ auch in Voraussicht der trotzdem möglichen Gefahren nicht nach, weiter und weiter an der Vervollkommnung der Wehrkraft zu arbeiten und ein Heer zu schaffen, im Blick auf das wir mit Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen, und für das ihm ganz Deutschland für alle Zeit zu dem größten Dank verpflichtet ist.

Die innere Politik.

Kaiser Wilhelm war trotz seiner Kriegsthaten ein Friedenskaiser. Unablässig war er bemüht, dieses Reich auch nach innen zu stärken, die friedliche Arbeit zu pflegen und den Frieden im Inneren zu befestigen. Die Achtung, welche er den Rechten der mit ihm verbündeten deutschen Fürsten zollte, der bundesfreundliche Geist, der ihn als den Ersten, als das Haupt des Bundes beseelte, hat das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit mächtig gefördert und die deutschen Fürsten in ihrer Gesamtheit zu einer Hauptstütze der nationalen Einigkeit gemacht. Nie und nirgends kamen mehr jene Eifersüchteleien unter den Bundesstaaten vor, an denen der deutsche Bund gekrankt hatte: ein Geist beseelt sie alle. Alle Bestrebungen des Kaisers, das Reich auszubauen und auf gesunde Grundlagen zu stellen, fanden die eifrigste Unterstützung bei seinen Bundesgenossen. So konnte er, nachdem die ersten Einrichtungen des neuen Gemeinwesens errichtet waren, vor allem seine Thätigkeit in gesteigertem Maße der wirthschaftlichen Förderung seines Volkes zuwenden. Diesem nur für sein Volk sorgenden Herrscher ist es leider nicht erspart geblieben, für sein Land auch bluten zu müssen. Wie sich eine Kugel auf den König in Baden-Baden am 14. Juli 1861 richtete, weil er angeblich die deutsche Einheit nicht zu stande bringen werde, so erhoben sich zweimal kurz hintereinander im Jahre 1878 frevle Hände, die von socialdemokratischen Irrlehren geleitet waren, um den Kaiser zu ermorden.

Die Vorsehung waltete über dem geliebten Leben, wenngleich der Kaiser beim zweiten Mal verwundet und eine Stellvertretung durch den Kronprinzen auf fünf Monate nothwendig wurde. Die verbrecherischen Kugeln waren für das ganze Land eine ernste Mahnung, der schiefen Entwickelung Einhalt zu thun, in welche socialistischer Fanatismus und die von ihm mißbrauchte politische Freiheit Deutschland hineinzudrängen suchten. Das Verständniß für diese Gefahr zeigte sich in den Wahlen zum Reichstag, welcher alsbald ein gegen die Umsturzbestrebungen der Socialdemokratie gerichtetes Gesetz schuf und im Jahre 1879 auch die ersten Schritte zur Gesundung der wirthschaftlichen Verhältnisse, welche an jener traurigen Entwickelung theilweise Schuld gehabt hatten, durch Herbeiführung besserer Bedingungen für den Schutz und die Verwerthung der nationalen Arbeit vollzog.

Kaiser Wilhelm und sein Urenkel am historischen Eckfenster im Palais zu Berlin.

Aber der Kaiser ging weiter: er wollte auch das **Wohl der arbeitenden Klassen** durch positive Maßregeln fördern, welche ihre Existenz in Nothlagen sicherstellen. Für alle Zeiten wird das Programm der socialen Reform, welches er am 17. November 1881 durch eine **Botschaft** dem Reichstage verkündete, ein Denkmal seines königlichen Sinnes bleiben, mit welchem er allen anderen Staaten in der thätigen Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen vorangeschritten ist. „Wir halten es für Unsere Pflicht, dem Reichstage diese Aufgabe (der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter) von neuem ans Herz zu legen, und würden Wir mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott Unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es Uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hülfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen." Die **Kranken- und Unfallversicherung** für die gesamte arbeitende Klasse sind die ersten großen Früchte dieses Programms geworden, die **Altersversicherung**, auf deren baldiges Zustandekommen der Kaiser in seiner an den Reichstag gerichteten mahnenden Botschaft vom 14. April 1883 so hohen Werth legte, sollte er nicht mehr vollendet sehen: aber die Grundsätze bleiben sein Vermächtniß.

Auch auf Stärkung der **Finanzen** war des Kaisers Sorge fortwährend gerichtet: im Jahre 1887 konnte er seine Bemühungen belohnt sehen.

Die Zwistigkeiten, in welche der preußische Staat mit der katholischen Kirche gerathen war, haben des Kaisers Herz stets betrübt. Aber er that zur Wahrung der Rechte und Interessen des Staates, was geboten erschien. In einem Briefe an Papst Pius IX. vom 3. September 1873 legte er seine denkwürdige Auffassung von den Pflichten als evangelischer Christ und christlicher Monarch dar, in denen er aber auch den Wunsch nach Frieden betonte. Seinem landesväterlichen Herzen that es wohl, als der Papst Leo XIII. nach Besteigung des päpstlichen Stuhls auch seinerseits den Wunsch nach Wiederherstellung des Friedens bekundete. Nach langen mühsamen Verhandlungen hatte Kaiser Wilhelm endlich die Freude, im Jahre 1887 den **kirchlichen Frieden** wieder hergestellt zu sehen.

Kaiser Wilhelms **Familienleben** darf in diesem Rückblick nicht unerwähnt bleiben. Welche Freude machte es dem Monarchen, sich von einer großen Reihe blühender Enkel und Urenkel umgeben zu sehen. Noch bis in die letzten Tage zeigte er sich der an dem Palais harrenden Menge um die Mittagsstunde, wenn die Wache vorüberzog, an dem „historischen Eckfenster" öfters an der Seite seiner Gemahlin und umgeben von seinen Urenkeln. Der Kaiser durfte in seinem hohen Greisenalter mit Ruhe in die Zukunft blicken, wenn er seinen Sohn, seinen Enkel, den **Prinzen Wilhelm**, und die Söhne dieses Prinzen sah, bis endlich die schwere Erkrankung des Kronprinzen in dieses Familienglück mit rauher Hand eingriff.

Wenn je ein Herrscher, so schied Kaiser Wilhelm, beweint von seiner Familie, von einem ganzen Volke, von der deutschen Nation, der er in seiner heldenmüthigen Tapferkeit, seiner treuen arbeitsamen Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes ein „**unzerstörbares Erbtheil**" hinterlassen hat. Wir hoffen zu Gott, „daß dieses Erbtheil von allen, die an den Geschäften unseres Vaterlandes mitzuwirken haben, in Krieg und in Frieden, in Heldenmuth, Hingebung und Pflichttreue treu bewahrt bleibe."

(*) Orientexpreß bis Straßburg. In London an 11²² Vorm. | 5¹⁰ Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

Hercule... Fahrräd...

... an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat. | ... da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde. | Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

... gelegenes zweistockiges Wohn- und Geschäftshaus am
Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,
auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.
In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.
Den 20. März 1897. Ratsschreiberei: Leins.

Schafweideverpachtung.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am
Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,
ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.
Anwaltenamt: Trefz.

dafür zeitlebens danken? Der ... der schlichtesten, anspruchs... wahrhaft heimatliche Er... „heimelig" zu Mute war. ... ihn auch auf dem Gipfel des ... und Edelmut vergessen. Jenes

Feind herzlich Ausdruck gibt, wenn er die unerhörten Siege darauf zurückführt, daß dem Feind der rechte Geist gefehlt habe, der allein den Sieg verleiht, daß die Tapferkeit der deutschen Soldaten schließlich Gottes Werk sei: „Nur in dieser Auffassung ist unser Ruhm und unsere Ehre mit Demut zu ertragen" — fühlt nicht jeder Deutsche von diesen Herztönen sich in seinem

Einen Reiches Größe und Herrlichkeit, einander in die Hände arbeitend. „Als den Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden" hat Kaiser Wilhelm I. seinen eisernen Kanzler in dem Brief nach der Einweihung des Niederwalddenkmals angeredet, und er hat keine Gelegenheit vorbeigelassen, seinem Berater das Verdienst um

Zum Charakterbilde Kaiser Wilhelms I.

Ein hervorragender Zug im Charakterbilde Kaiser Wilhelms I. ist seine demüthige Frömmigkeit. In seinem Erlaß vom 21. Juli 1870 sagt er: „Von Jugend auf habe Ich vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hilfe alles gelegen ist. Auf ihn hoffe Ich und Ich fordere Mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich beuge Mich vor Gott in Erkenntniß seiner Barmherzigkeit und bin gewiß, daß Meine Unterthanen und Meine Landsleute es mit Mir thun." Das sind Worte, wie sie köstlicher noch kein königlicher Feldherr gesprochen hat! Köstlich durch das unerschütterliche Gottvertrauen, welches wahren Heldenmuth erzeugt, köstlich durch die Demuth vor Gott, der Gottes Gnade verheißen ist. Bei jedem seiner staunenswerthen Erfolge gab er Gott die Ehre. Seine Siegesbotschaften flogen gleichzeitig mit den Bekenntnissen seines aufrichtigen Glaubens in die Heimath und zündeten im Herzen seines Volkes. „Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat. Er helfe weiter." „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung." „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre," so lautete sein Zeugniß vor seinem Volke und vor der Welt.

Eines Tages fragte der Kaiser nach aufgehobener Tafel einen seiner Generale: „Wie erklären denn Sie sich das, daß gerade Mir solche herrliche Dinge passiert sind? Ich habe in Meinem hohen Alter nicht mehr darauf rechnen können, überhaupt noch den Thron zu besteigen, geschweige denn solche große und wunderbare Kriegsthaten auszuführen, wie sie jetzt geschehen sind. Warum ist das gerade Mir widerfahren?" Freudigen Herzens wies der General darauf hin, einmal daß der Kaiser der Erbe des Segens seines frommen Vaters und seiner gottseligen Mutter sei. „Des Vaters Segen aber baut den Kindern Häuser;" zum anderen gedachte der General der innigen Gebete, welche viele Tausende frommer Unterthanen fürbittend für den Kaiser und das Heer zu Gottes Thron emporgesendet; „des Gerechten Gebet aber vermag viel, wenn es ernstlich ist." Zum dritten erinnerte er daran, wie der Kaiser nicht sich selbst das alles zuschreibe, sondern in Demuth sage, daß ihm das „passiert" sei, und alle Siege dem Herrn zuschreibe; „dem Hoffärtigen widersteht der Herr, aber dem Demütigen giebt er Gnade."

Da freute sich der Kaiser herzlich und rief: „Das gefällt Mir sehr gut, was Sie da sagen: Sie haben völlig recht, das muß auch Mein Sohn einmal hören." Demuth vor Gott, die höchste und recht eigentliche christliche Tugend, diese Demuth vor Gott hat der Kaiser bei all dem unerhörten Ruhm, der ungeheueren Macht, dem unübertroffenen Glanze, die ihm zu theil wurden, so milde erhalten und hat ihn „bei Gott und Menschen angenehm" gemacht, so daß ihm recht eigentlich des Volkes Herz gehörte.

Am 26. Oktober 1885 befand sich der Kaiser in der Kapelle des in der Oranienburger Straße in Berlin gelegenen Domkandidatenstifts vor der Generalsynode. Da sprach er das schöne und große Wort: „Alle Kränze und Ehren, die ich empfangen habe, lege ich demüthig nieder vor dem Herrn."

So war es auch in den inneren Wirren die Losung, welche Kaiser Wilhelm neben dem praktischen Christenthum in Gestalt der kaiserlichen Sozialreform ausgab: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden." Das Vermächtniß und das Andenken Wilhelms des Großen sei gesegnet jetzt und immerdar. Gott segne reichlich seine Nachkommen und das deutsche Volk.

Aus den letztwilligen Aufzeichnungen des Kaisers entnehmen wir Folgendes:

„Gott war mit uns! Ihm sei Lob, Preis, Ehre, Dank. Als Ich am Schluß des Jahres 1866 mit dankerfülltem Herzen Gottes Gnade dankbar preisen durfte für so unerwartet glorreiche Ereignisse, die sich zum Heile Preußens gestalteten und den Anfang zu einer Neu-Einigung Deutschlands nach sich zogen, da mußte Ich glauben, daß das von Gott Mir aufgetragene Tagewerk vollbracht sei und Ich, dasselbe nun in Ruhe und Frieden fortbildend, dereinst Meinem Sohne Glück bringend hinterlassen würde, voraussehend, daß es ihm beschieden sein werde, die südliche Hälfte Deutschlands mit der nördlichen zu einem Ganzen zu einen.

Aber nach Gottes unerforschlichem Rathschluß sollte Ich berufen werden, selbst noch diese Einigung herbeizuführen, wie sie sich nach dem von Frankreich auf das frivolste herbeigeführten ebenso glorreichen als blutigen 7monatlichen Kriege nunmehr darstellt! Wenn je in der Geschichte sich Gottes Finger sichtlich gezeigt hat, so ist dies in den Jahren 1866, 1870 und 71 geschehen.

Der deutsch-französische Krieg, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel herabfiel, einte ganz Deutschland in wenig Tagen, und seine Heere schritten von Sieg zu Sieg und erkämpften mit schmerzlichen Opfern Ereignisse, die nur durch Gottes Willen möglich waren. Dieser Wille stellte Mir Männer zur Seite, um so Großes vollbringen zu sollen. Dieser Wille stählte die Gesinnung der Kämpfenden in Hingebung und Ausdauer und nie gekannter Tapferkeit, so daß an Preußens Fahnen und an die seiner Verbündeten sich unvergängl'cher Ruhm und neue Ehre knüpfte. Dieser Wille begeisterte das Volk zu nie gekannter Opferwilligkeit, zur Linderung der Leiden, die der Krieg unvermeidlich schlägt.

Mit demüthig dankerfülltem Herzen preise ich Gottes Gnade, die uns würdig befunden hat, so Großes nach seinem Willen vollbringen zu sollen! Möge diese Gnade ferner uns zur Seite stehen beim Auf- und Ausbau des neu geeinten Deutschlands, zu dem erst der Grund gelegt ist, und Frieden uns beschieden sein, „die Güter in Demuth zu genießen," die in blutigen, heißen Kämpfen errungen wurden!

Herr, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! Amen! Wilhelm.

Du Herr, du Held, du Kaiser, entschlafne Majestät,
Vernimm den Schwur, der brausend aus Deutschland aufersteht:

Dein Tagewerk, dein großes, soll nicht verloren sein,
Wir wollen, was wir haben und was wir sind, ihm weih'n!

Deutschland soll nicht zerfallen, lebendig soll's nach dir
Die Welten-Bahnen schreiten, das schwören, schwören wir!

Und wenn die Trommeln rufen die Männer zum Gewehr,
Dann geht der alte Kaiser lebendig vor uns her.

Dann rauscht in unsern Fahnen sein Geist zu uns und spricht:
„Mein Deutschland, ich bin bei dir, sei stark und fürcht' dich nicht.

Wir theilten jede Freude, wir theilten jede Noth,
So große, tiefe Liebe ist stärker als der Tod.

So lang vom Berg zum Meere durch Deutschland fließt der Rhein,
Wird mit dem deutschen Volke sein Kaiser Wilhelm sein."

Verantwortlicher Redakteur E. Hülle, Verlag und Druck des Christlichen Zeitschriftenvereins, Berlin SW.

(*) Orienterpreß bis Straßburg. | In London an 11[22] Vorm. | 5[30] Vorm.
Durchgehende Wagen mit Toilette ab Straßburg und Köln bis Ostende. (Schlafwagen.)

Internationale Ausstellung in Brüssel 1897.

... da es sonst zu neuen Aktionen der Armenier kommen würde.

an welchem bedenklichen Spiel er teilgenommen hat.

Laden eines Franzosen wurde nachts geplündert.

Hiezu Jugendfreund Nr. 12.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Fr. Stroh in Backnang.

Der Murrthal-Bote.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Backnang.

Nr. 46. Montag den 22. März 1897. **66. Jahrg.**

Ausgabetage: **Montag, Mittwoch, Freitag** und **Samstag** nachmittag. Preis vierteljährlich mit „**Unterhaltungsblatt, Jugendfreund** und den **Blättern des Murrgauer Altertumsvereins**" in der Stadt Backnang **1 M. 20 Pf.**, im Oberamtsbezirk Backnang durch Postbezug **1 M. 45 Pf.**, außerhalb desselben **1 M. 70 Pf.** — Die **Einrückungsgebühr** beträgt die einspaltige Zeile oder deren Raum für Anzeigen vom Oberamtsbezirk Backnang und im Zehnkilometerverkehr 7 Pf. für Anzeigen außerhalb des Bezirks und für Anfrageanzeigen 10 Pf.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung, betr. die Musterung und Losziehung der Militärpflichtigen des Oberamtsbezirks Backnang.

In Gemäßheit des § 62 der Wehrordnung wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß nach dem genehmigten Geschäftsplan die diesjährige **Musterung der Militärpflichtigen des Oberamtsbezirks Backnang** durch die Ersatzkommission in nachstehender Reihenfolge stattfindet und daß hiezu zu erscheinen haben:

1) auf dem Rathaus in Murrhardt am Mittwoch den 24. März d. J., morgens 7½ Uhr:
die Militärpflichtigen von Murrhardt, Fornsbach, Sulzbach, Grab, Großerlach, Neufürstenhütte, Spiegelberg und Jux;

2) auf dem Rathaus in Backnang am Donnerstag den 25. März d. J., morgens 7½ Uhr:
die Militärpflichtigen von Backnang;

3) auf dem Rathaus in Backnang am Freitag den 26. März d. J., morgens 7½ Uhr:
die Pflichtigen aller übrigen nicht unter Ziff. 1 und 2 aufgeführten Gemeinden.

Es ergeht daher an die im Oberamtsbezirk Backnang zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen des Jahrgangs 1877/97, sowie an diejenigen Pflichtigen der früheren Altersklassen, insbesondere von 1875 und 1876, welche noch keine definitive Entscheidung über ihr Militärpflichtigkeitsverhältnis erhalten haben, die Aufforderung, am Musterungstermin an obengenanntem Ort, Tag und Stunde vor der Musterungskommission pünktlich sich einzufinden.

Solche Militärpflichtige, welche in dem, vor den Ersatzbehörden abzuhaltenden Termine nicht pünktlich erscheinen, werden, sofern sie nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, mit Geldstrafen bis zu 30 M. oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft und können ihnen die Vorteile der Losung entzogen werden.

Ist dieses Versäumnis in böslicher Absicht oder wiederholt erfolgt, so können die Ersatzbehörden sie auch des Anspruchs auf die nach § 19—23 des Reichsmilitärgesetzes zuläßigen Vergünstigungen verlustig erklären und als unsichere Heerespflichtige sofort in die Armee einreihen lassen; die Dienstzeit wird alsdann erst vom nächstfolgenden Rekruteneinstellungstermin abgerechnet (Wehrordnung § 26 und 66).

Zurückstellungsansprüche werden nicht berücksichtigt, wenn sie nicht **spätestens am Musterungstermin** vorgebracht und die nötigen Zeugnisse übergeben werden. Sollten Väter oder Mütter wegen **eigener** Geschäftsunfähigkeit Zurückstellung ihrer Söhne geltend machen, so sind auch die **Väter oder Mütter vor die Ersatzkommission** vorzuladen.

Die Ortsvorsteher haben mit den Militärpflichtigen ihrer Gemeinde zur festgesetzten Zeit im Musterungslokal sich einzufinden und die Stammrollen mitzubringen, die **Militärpflichtigen der früheren Altersklassen auch ihre Losungs- und Gestellungsatteste.**

Sollten unter den Militärpflichtigen Einzelne sich befinden, welche zu **Zuchthaus- oder Arbeitshausstrafe** verurteilt worden und deshalb unfähig sind, in die Armee einzutreten, so sind alsbald die betreffenden Strafausschreiben einzusenden, desgleichen auch von solchen Militärpflichtigen, **welche ihrer bürgerlichen Ehrenrechte** verlustig erklärt worden sind.

Die Losziehung

findet für sämtliche Pflichtige der **Altersklasse 1877** am

Samstag den 27. März d. J., vormittags 8 Uhr,

auf dem Rathaus in Backnang in Gegenwart der Ersatzkommission statt. Es ist dem Militärpflichtigen das persönliche Erscheinen hiebei freigestellt. Im Falle der Abwesenheit des Aufgerufenen wird das Los für denselben von einem Civilmitglied der Ersatzkommission gezogen.

Schließlich werden die Ortsvorsteher angewiesen, den in der Stammrolle verzeichneten Militärpflichtigen des Jahrgangs 1877/97, sowie den Pflichtigen der früheren Altersklassen, welche noch keine definitive Entscheidung über ihr Militärpflichtigkeitsverhältnis erhalten haben, **soweit sie im Bezirk gestellungspflichtig sind** (Wehrordnung § 25 und 26) die Vorladung zur Musterung mit dem Anfügen zu eröffnen, daß sie hiebei **reinlich gewaschen und mit sauberem Leibweißzeug versehen** unfehlbar zu erscheinen haben, die Eröffnungsurkunden derselben müssen **spätestens am Donnerstag den 18. März d. J.** nach den einzelnen Jahrgängen hier einkommen, widrigenfalls solche **mittelst Wartboten** abgeholt werden.

Die Prüfung der Reklamationen der Reservisten und Landwehrmänner behufs ihrer Zurückstellung im **Mobilmachungsfalle** wird unmittelbar nach der Losziehung vorgenommen werden, was in den Gemeinden mit dem Anfügen bekannt zu machen ist, daß diesfallsige Gesuche bei dem Ortsvorsteher anzubringen seien, welcher dieselben zu prüfen und mit einem gemeinderätlichen Zeugnis, welches die militärischen, bürgerlichen und Vermögensverhältnisse der Bittsteller genau schildern und die obwaltenden besonderen Umstände, durch welche eine zeitweilige Zurückstellung bedingt werden kann, enthalten muß, rechtzeitig an das Oberamt einzusenden. (Vergl. auch oberamtl. Bekanntmachung vom 1. d. Mts., Murrtalbote S. 137.)

Für diese Zeugnisse ist sich der vorgeschriebenen Fragebogen zu bedienen, welche von dem Oberamt bezogen werden können, und wird bezüglich solcher Reklamationen auf die §§ 118 Ziff. 3, 120 Ziff. 5, 122 und 123 der Wehrordnung besonders aufmerksam gemacht.

Schließlich wird auf die oberamtliche Bekanntmachung vom 24. Mai 1880, Murrthalbote Nr. 38, betreffend die Gestellungspflicht der Militärpflichtigen aufs neue zur Nachachtung hingewiesen, und werden die Ortsvorsteher noch weiter angewiesen, **diejenigen Mannschaften, welche schwachsichtig, kurzsichtig oder schwerhörig** zu sein behaupten, darauf aufmerksam zu machen, daß sie zur Musterung **amtlich beglaubigte Zeugnisse ihrer Geistlichen, Lehrer etc. vorzulegen haben. Die gleichen Zeugnisse sind für schwachsinnige Militärpflichtige vorzulegen.** Lehramtskandidaten haben ihre Prüfungszeugnisse mitzubringen. Die Geburtslisten und die Belege zu den Stammrollen sämtlicher Jahrgänge sind von den Ortsvorstehern zur Musterung mitzubringen.

Backnang, 4. März 1897. K. Oberamt. Kälber.

Viehmarkt in Welzheim.

Nach einer Mitteilung des K. Oberamts Welzheim ist der auf **Mittwoch den 24. d. M.** fällige **Viehmarkt in Welzheim** wegen Auftretens der Maul- und **Klauenseuche verboten worden.**

Backnang, den 21. März 1897. K. Oberamt. Frommeld, Amtm.

Revier Unterweißach.

Verkauf von Eschenpflanzen.

Aus den Pflanzschulen des Reviers können **6400 Stück** verschulte schöne und kräftige, **4**jährige Eschenpflanzen von 30—50 cm Höhe sofort abgegeben werden.

Gaildorf.

Bauholz-Offert.

Auf unserem Sägewerk in **Bröckingen** wird jederzeit sauberes, trockenes und kantiges

Sägholz

zu Staats- und Privatbauten nach Liste geschnitten, bei schneller Bedienung und billigst gestellten Preisen franko betr. Bahnstation.

Gaildorf, am 15. März 1897.

Gräfl. v. Pückler'sches Oberrentamt:
H. **Strenger.**

Oberamtsstadt Backnang.

Verkauf eines Wohn- & Geschäftshauses.

Friedrich Belz, Metzgermeister in Waldenburg, bringt sein auf hiesiger Markung gelegenes zweistockiges Wohn- und Geschäftshaus am

Mittwoch den 24. d. M., vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathause zum **letztenmale** im öffentlichen Aufstreiche zum Verkauf.

In diesem Gebäude wurde bisher die Metzgerei mit bestem Erfolge betrieben, es eignet sich dasselbe aber auch vermöge seiner sehr günstigen Lage inmitten der Stadt an der verkehrsreichen unteren Marktstraße zu jedem anderen Geschäftsbetrieb. Liebhaber sind eingeladen.

Den 20. März 1897. **Ratsschreiberei: Leins.**

Strümpfelbach OA. Backnang.

Pappel-Stammholz-Verkauf.

Die Gemeindepflege verkauft am

Samstag den 27. März d. J., nachmittags 2 Uhr,

an der Staatsstraße nach Oppenweiler **32 meist canadische Pappelstämme**, von 1,7 m bis 12,4 m lang und einem mittleren Durchmesser von 20—57 cm, zusammen 25 Fm. Zusammenkunft am Katharinenhofthor.

Den 19. März 1897. Schultheißenamt.

Lippoldsweiler.

Fahrnis-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des Johannes Baumann, gewes. Maurers dahier, kommt am

Donnerstag den 25. März 1897, von nachmitt. 1 Uhr an,

folgende Fahrnis gegen bare Bezahlung zum Verkauf:

Mannskleider, Betten, Leinwand, Küchengeschirr, Schreinwerk, Fässer, 1 Weinbütte, Feld- und Handgeschirr, allgemeiner Hausrat, 1 Handwägele, **1 neumelkige Kuh**, einige Zentner Heu, Oehmd und Stroh, Dung, Mauersteine, 1 Webstuhl samt Blättern und Geschirren.

Den 18. März 1897. Waisengericht.
Vorstand: Heyd.

Oberschönthal.

Schafweideverpachtung.

Die hiesige Gemeinde verpachtet am

Donnerstag den 25. März d. J., mittags 1 Uhr an,

ihre Winterweide, welche von Martini 1897 bis April 1898 mit 150—170 Schafen beschlagen werden kann und ladet Liebhaber hiezu freundlich ein.

Anwaltenamt: Trefz.